Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit“ einschl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6844) pro Vierteljahr M. 2.75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 6 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, Ph. II.
Sprechstunde nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mindestens 3maliger Wiederholung entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 60. | Dresden, Sonnabend den 14. März 1903. | 14. Jahrg.

Die Landeskonferenz.

Der nahe bevorstehende Reichstagswahlkampf ist die Veranlassung, daß die Vertreter der sächsischen Sozialdemokratie früher als in anderen Jahren zur Beratung über die Parteifragen des Landes zusammentreten. Wir stehen bereits im Zeichen der Reichstagswahl, sie beherrscht schon das politische Leben und wird auch den Verhandlungen, die am Sonntag und Montag stattfinden, den Stempel aufdrücken. Der bevorstehende Kampf hat die Delegierten zusammengerufen, der Kampf wird sie auch in erster Linie beschäftigen. Wir werden Kriegsrat abhalten in Mittweida. Zwar haben wir nicht nötig, uns mit dem Verkleistern von Gegensätzen abzumühen oder die Einheit der Bewegung mit allerhand Kunstmitteln herzustellen, wie wir das bei den Gegnern beobachtet haben. Die sächsische Sozialdemokratie steht im Gegenteil schlagfertig bereit, von Kampfesfreudigkeit und Siegeszuversicht erfüllt, ohne dabei einen Augenblick zu vergessen, was auf dem Spiele steht und daß es gilt, alle Kräfte anzuspannen.

Der sächsischen Sozialdemokratie harren in den bevorstehenden Kämpfen besonders wichtige Aufgaben. In Sachsen zieht neben der Brotwucherpolitik mehr denn je die Wahlrechtsverschlechterung Kreise der Unzufriedenheit und die Steuerzuschläge haben den Unwillen aller Volkskreise erregt. Mit den Totengräbern der einst blühenden sächsischen Finanzen, den Wahlrechtsvernichtern, überhaupt mit den konservativen Interessenpolitikern, die uns jetzt im Ordnungskartell entgegentreten, gründlich abzurechnen, das ist eben die besondere Pflicht, die die sächsische Sozialdemokratie in den bevorstehenden politischen Kämpfen zu erfüllen hat. — Der Landeskonferenz aber erwächst die Aufgabe, Vorsorge zu treffen, daß sich in unseren Bataillonen der Einzelne zum Ganzen fügt, sie wird die Stärke der Organisation in den einzelnen Kreisen prüfen und abmessen müssen, wo Unterstützung nötig ist und wie und woher sie beschafft werden kann.

Ein Kampfesjahr in des Wortes vollster Bedeutung steht uns bevor. Sofort nach dem großen Ringen um die Reichstagsmandate werden wir wieder durch die Landtagswahlen auf den Kampfplatz gerufen werden, die ebenfalls mit zur Erörterung in Mittweida stehen. Sie geben uns Gelegenheit zum Ansturm gegen das Dreiklassenwahlrecht und sind deshalb für uns von großer Bedeutung. Dabei müssen wir freilich unter ungünstigen Verhältnissen ins Gefecht. Das muß uns aber gerade ein besonderer Ansporn sein, unsere Kämpfer schlagfertig zu halten, damit sie auch auf ungünstigem Terrain ihre Schuldigkeit in vollem Umfange gegen die reaktionäre Sippschaft in Sachsen thun können.

Angesichts der wichtigen Aufgaben und Kämpfe wird notwendig sein, aus dem Kriegsrate in Mittweida alle Streitfragen auszuscheiden, deren Erörterung nicht unbedingt nötig ist, und vor allem Auseinandersetzungen über bereits entschiedene Fragen der Taktik zu den bevorstehenden Kämpfen zu vermeiden. Es muß vor allem alles vermieden werden, was die konzentrierte Wucht der einheitlichen Aktion beeinträchtigen könnte. Die Genossen im Lande haben das bereits erkannt, denn sie haben mit Einmütigkeit alle vereinzelt beobachteten Versuche, an den für die Landtagswahlen aufgestellten Grundsätzen zu rütteln, zurückgewiesen.

Neben den eigentlichen Kampfesfragen wird die Landesversammlung sich noch mit der Organisation und der Presse beschäftigen. Bei beiden Punkten wird es sich in der Hauptsache um eine Uebersicht über den jetzigen Stand und die Entwickelung in den letzten Jahren handeln. Es wird darüber nur Erfreuliches berichtet werden können, denn dank dem Eifer und der Opferwilligkeit der Parteigenossen und der volksfeindlichen Machinationen unserer Gegner ist es sowohl bei der Presse wie bei den Organisationen in erfreulicher Weise vorwärts gegangen. Dennoch bleibt noch viel zu wünschen übrig. Auf die üblichen Auseinandersetzungen über die Vorteile der Lokalorganisationen und der Kreisvereine wird man wohl diesmal verzichten, dagegen wird sich die Konferenz mit der Frage beschäftigen müssen, wie die Finanzen der Partei in Sachsen günstiger als bisher gestaltet werden können. In dieser Hinsicht liegt ein bestimmter Antrag des Zentralkomitees vor, der wohl einen lebhaften Meinungsaustausch verursachen wird. Schließlich ist die Frage, in welcher Form der Partei größere Mittel zugeführt werden können, nebensächlich; die Hauptsache ist, daß das eigentliche Ziel, die Munitionskasten besser gefüllt zu sehen, erreicht wird. Daß dafür eine gewisse Notwendigkeit vorliegt, ist wohl kaum zu bestreiten.

Meinungsverschiedenheiten wird es natürlich auch in Mittweida geben. Wenn aber, wie bisher, die Genossen über alle Differenzpunkte hinweg sich in dem Bestreben zusammenfinden, das Beste der Partei zu wollen, dann können auch Meinungsdifferenzen vor dem Kampfe nichts schaden. Dann wird, möge es kommen wie es wolle, auch die diesjährige Landeskonferenz eine Etappe im Siegeszuge der Sozialdemokratie werden. Von diesem Wunsche beseelt, rufen wir den Delegierten zu:

Glückauf zur ernsten Beratung!

Karl Marx.

Am 14. März 1883 flog von London aus die erschütternde Trauerkunde durch die Welt: „Karl Marx ist gestorben.“ Zwanzig lange Jahre sind seitdem verflossen. Aber keinem Toten schreiben wir diese Zeilen zum Gedächtnis, sondern einem Lebenden, einem Wirkenden, einem Schaffenden. Denn unter uns lebt und webt er heute noch wie damals, dieser Riesengeist, der mit der Schärfe seines Verstandes die Gesetze des gesellschaftlichen Werdegangs durchschaute, mit der Kraft seines Wortes die Proletarier aller Länder zusammenrief und mit der Genialität des geborenen Organisators ihrer Bewegung Form und Ziel gab. Und er wird leben. Wenn man von den Größten der Menschheit spricht, wird bis in alle Ewigkeit der Name von Karl Marx genannt werden. In der fast unabsehbaren Fülle seiner Einzelarbeiten, in seinem Lebenswerk, der Kritik des Kapitalismus, in seinen Briefen und den noch ungehobenen Schätzen seines litterarischen Nachlasses mag das eine und andere veralten und durch neue Forschungen überholt werden: aber das Wichtigste, was er uns zu geben hatte, die Theorie der sozialen Bewegung, die Methode des geschichtlichen Erkennens, das wird nie untergehen.

Karl Marx hat die Wissenschaft, die sich mit der Betrachtung des Seins und Werdens der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen beschäftigt, vom Kopf auf die Beine gestellt, er erst hat sie das Gehen gelehrt. Schon im Kommunistischen Manifest von 1847, der großartigsten Urkunde einer einzig dastehenden Denkfähigkeit, hat er die Grundgedanken zusammengefaßt: „daß die ökonomische Produktion und die aus ihr mit Notwendigkeit folgende gesellschaftliche Gliederung einer jeden Geschichtsepoche die Grundlage bildet für die politische und intellektuelle Geschichte dieser Epoche; daß demgemäß (seit Auflösung des uralten Gemeinbesitzes an Grund und Boden) die ganze Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist, Kämpfen zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden, beherrschten und herrschenden Klassen auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwickelung; daß dieser Kampf aber jetzt eine Stufe erreicht hat, wo die ausgebeutete und unterdrückte Klasse (das Proletariat) sich nicht mehr von der sie ausbeutenden und unterdrückenden Klasse (der Bourgeoisie) befreien kann, ohne zugleich die ganze Gesellschaft für immer von Ausbeutung, Unterdrückung und Klassenkämpfen zu befreien.“

In dem zweiten Vorwort zum Kommunistischen Manifest, wo Friedrich Engels diese Worte barg, erwähnt er auch den Namen Darwins und meint, die Marxsche — besser gesagt: die Marx-Engelssche — Theorie der sozialen Bewegung sei nach seiner Ansicht berufen, „für die Geschichtswissenschaft denselben Fortschritt zu begründen, den Darwins Theorie für die Naturwissenschaft begründet hat“. So ist es. Wie Darwin die Betrachtung der Naturentwickelung vom Dunste spekulierender Phantastik befreite und den mechanischen Vorgang aufzeigte, dem sie zu danken ist, so verjagten Marx und Engels die alten Götter aus den Tempeln und lehrten uns zum erstenmale, den Fortschritt der Menschheit als etwas Wirkliches vorzustellen, dessen Bedingungen und Voraussetzungen man erforschen und, wenn man sie einmal kennt, auch verändern und beeinflussen kann. Erst muß man wissen, daß Eigentumsordnung und politische Verfassung nichts Ewiges und Unwandelbares sind; sodann muß man die Gesetze der Wandlungen erforscht haben, ehe man Politik treiben kann. Das von Marx gefundene Entwickelungsgesetz wirkt seit grauen Zeiten; aber von besonderer Bedeutung für uns und unser praktisches Handeln ist seine heutige Erscheinungsform. Den Klassenkämpfen im alten Griechenland und Rom nachzuspüren ist eine wichtige Aufgabe der Wissenschaft, aber für uns, die wir im Kampfe des Tages um eine Besserung der proletarischen Lebensbedingungen stehen, ist es wichtiger, zu erfahren, wie es um die Entwickelungstendenzen der heutigen Gesellschaft steht. Wieder finden wir das in Worten, die wie aus Stein gemeißelt dastehen, im Kommunistischen Manifest, dem Buch der Bücher für jeden Proletarier. Da heißt es:

(Nachdruck verboten.)

Die Sphinx in Trauer.

Roman
von
Max Kretzer.

I.

Seit zehn Minuten war ich gestorben. Trotzdem sah und hörte ich alles, was um mich vorging. Es war jener seltsame Zustand des Alpdrückens, wo man im Halbschlummer zu ersticken vermeint, laut um Hilfe rufen möchte und doch nicht die Kraft findet, dem Organismus irgend welches Leben abzugewinnen. Und dieser Zustand war um so fürchterlicher, als er minutenlang anhielt — Minuten, die mir zur Ewigkeit wurden, bis ich, gefühllos für die Außenwelt, da lag und nur die schreckliche Gewißheit hatte, mit wachen Sinnen nicht mehr zu sein.

Ich wollte mich bewegen, — es gelang mir nicht; ich wollte den Fuß erheben, — ich vermochte es nicht; dann die Hand, — dasselbe fruchtlose Bemühen. Mit aller Kraft wollte ich dem Kopfe eine Bewegung geben, — dieselbe bleierene Schwere, die mich gefesselt auf meinem Lager hielt. Und je lebloser meine Glieder waren, um so aufgeregter wurde mein Bewußtsein. Es war der Verzweiflungskampf des Geistes mit dem Körper, der Seele mit dem Leib. Die Seele wollte sprechen, der Geist wollte verkünden, aber die rohe Kraft des Fleisches zerstörte ihre feinen Saiten und unterdrückte den leisesten Klang.

Die Erde triumphierte über den Himmel und zog alles Schwere an, das von oben herabkam, um sich dem Staube zu vermählen.

So verglich ich meinen Zustand, der meiner Phantasie unbegrenzte Weiten gab, trotzdem ich in einem kleinen, halbdunklen Raume lag, gegen dessen niedrige Decke ich fortwährend starrte. Rechts stand das Bett meiner Frau, getrennt von dem meinigen, so daß sich in dem Zwischenraum bequem ein Mensch bewegen konnte.

„Schläft sie noch?“ war mein Gedanke. „Weshalb liegt sie denn heute gerade so fest, wo ein Zuruf von ihr tausend Wonnen für mich wäre?“

Ich lauschte gespannt. Kein Atemzug wurde hörbar. Aber vielleicht täuschte mich mein Ohr, denn sie hatte stets einen leisen Schlaf. Trost kam über mich: sie wird sich erheben, meinen Zustand erkennen, an mir rütteln und mir das blöde glotzende Tier von der Brust reißen, dessen Last mir die Kehle zuschnürte. Dann werde ich einen befreienden Atemzug thun, sie jubelnd zu mir niederziehen und heilig geloben, nicht mehr die halbe Nacht in der Studierstube zuzubringen, brütend über den Geheimnissen der Hypnose. Auch ein Arzt war ein Mensch, der sich hüten sollte, über die Kraft hinauszugehen.

Als das unheimliche Schweigen anhielt, kam mir die Ueberzeugung von meiner Verlassenheit. So klar mein Bewußtsein war, so sehr glaubte ich Ursache zu haben, daran zu zweifeln. Träumte ich, oder wachte ich? Was war mit mir geschehen? Weshalb sah ich die Decke dort oben, weshalb brach sich das Licht in meinen Augen, weshalb wußte ich genau, wo ich mich befand? Aber weshalb konnte ich nicht rufen, mich nicht bewegen, durch nichts bethätigen, daß das Leben in mir gewaltsam nach Ausdruck ringe?

Wir bewohnten ein altes Haus im Zentrum Berlins. Seit zehn Jahren betrieb ich hier meine Praxis, die ich von einem alten Sanitätsrat übernommen hatte, nachdem ich der Mann seiner Nichte geworden war. Unser Schlafzimmer war niedrig und ging nach einem schmalen Hof hinaus, in dem während des ganzen Tages das Licht dämmerig wie in einem Abgrund lag. Um die hinteren Zimmer heller zu machen, hatte man unter den Fenstern sogenannte Lichtfänger angebracht, große, blitzende Bleche, die wie Scheinwerfer auf das Halbdunkel wirkten.

Oben an der Decke spiegelte sich viereckig der Schein; und in ihm leuchtete gerade über mir der braune Schnörkel der gemalten Verzierung. Auf ihm hatte mein Blick immer zuerst geruht, wenn ich des Morgens erwacht war und mich behaglich reckte. Aus seinen Linien hatte ich mir mit der Zeit einen phantastischen Kopf gebildet, der sich meinem Gedächtnis so eingeprägt hatte, daß ich im stande gewesen wäre, ihn aus der Phantasie zu zeichnen.

Der Anblick dieses Schnörkels wurde mir zur Hoffnung. Denn sah ich ihn jetzt wie seit zehn Jahren, so waren meine Sinne noch gesund, pulsierte mein Herz noch, war das Reich des Todes nur ein Schattenspiel, heraufbeschworen durch meine körperliche Lähmung. Und im Geiste sah ich nun das ganze Zimmer vor mir: den großen, breiten Eichenschrank, der meine Garderobe enthielt, die mächtige Waschtoilette neben dem Fenster, die rosa Ampel in der Mitte der Decke, die schmale Tapetenthür, die zum Ankleideraum meiner Frau führte und die des Nachts immer halb geöffnet war, weil Irma stets Angst vor Dieben hatte. Ich sah den alten Stahlstich an der Wand, Venus von Amoretten gehuldigt — eines der vielen Bilder aus dem Nachlaß des Sanitätsrats, die zu Dutzenden in der Wohnung umherhingen. Jetzt hörte ich auch deutlich das Ticken meiner goldenen Uhr auf dem Nachttisch, das mir zum vertrauten Geräusch in der Stille des Zimmers geworden war.

Es war zu Beginn des Sommers. Wir schliefen stets bei offenem Fenster. Und als ich einen frischen Lufthauch verspürte, der sich über die Dächer in den Hof verirrt hatte, durchschauerte mich der freudige Gedanke: „Du lebst, du lebst!“

Entferntes Glockengeläute drang ins Zimmer. Es war Sonntag, man läutete also zur Vormittagskirche. Dann wurde die Stimme meines Jungen laut. Er johlte und pfiff vergnügt, so daß es über den Hof schallte. Gleich darauf sagte meine Frau laut: „Ruhig! Vater schläft noch.“ Das Pfeifen verstummte.

Dann rief die alte Köchin nach der Herrin; der Papagei kreischte und von irgend wo aus der Tiefe des Hofes drang eine fremde Stimme empor. Alles das vernahm ich wie in sonderbaren Schallwellen: deutlich und vernehmbar, aber doch wie aus der Ferne kommend, etwa wie durch ein langes Gewölbe, in dem das Echo jeden Laut an den Wänden leitet.

Mein Bewußtsein bekam einen Stoß; ich wurde über meinen Zustand wieder schwankend, der Geist wollte die Fesseln sprengen; er hämmerte mit der Macht von tausend Schläfenkräften, aber dunkle, ungeahnte Mächte hielten ihn in ihrem Bann.

Meine Phantasie arbeitete fortwährend, aber wie gedämpft, als wären ihre Schwingen durch Zauber gebrochen. Ich war selbst Arzt und wußte mir nicht zu helfen; ich fand nicht einmal eine Erklärung für meinen Zustand. Irgend ein Wort der Erkenntnis schwebte mir auf der Zunge, aber meine Lippen waren verstummt wie im Grabe.

Plötzlich hörte ich deutlich die Thür öffnen, und ebenso leise wieder schließen, dann ein Kleid bedächtig an mir vor-

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen, als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen — welches frühere Jahrhundert ahnte, daß solche Produktionskräfte im Schoße der gesellschaftlichen Arbeit schlummerten.

Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalzen nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor. Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt.

Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.

Aber mit der Entwickelung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst und es fühlt sie mehr.

Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter zu einem nationalen, zu einem Klassenkampf zu zentralisieren. Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf.

Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten, suchten ihre schon erworbene Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbes unterwarfen. Die Proletarier können sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte nur erobern, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen.

Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwickelung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.

Das ist in der Nußschale die Theorie des revolutionären, des realistischen Sozialismus, im Gegensatz zum utopistischen, aus dessen Bann erst Marx und Engels die Proletarier befreit haben. Die praktische Anwendung ihrer Lehren ist zusammengefaßt in die Worte: **„Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“** Vereinigen, organisieren — das ist Alles, das ist das Geheimnis der Macht der proletarischen Bewegung, das Gegenstück zu den umwälzenden Kräften in der Produktion. Täglich und stündlich bringt der Klassenkampf uns neue Schwierigkeiten und neue Gefahren; aber das Proletariat wird ihrer Herr, muß ihrer Herr werden. Großartig hat sich seine Bewegung entwickelt, seit dem Tage, da sein großer Meister und Führer die treuen Augen schloß; vieles ist geleistet worden, aber mehr noch bleibt zu thun. Auch jetzt wieder stehen wir vor bedeutsamen Entscheidungen. Wir können unseren Marx nicht besser ehren, als daß wir in seinem Geiste neue Siege erkämpfen. Und das wollen wir uns geloben, in dieser Stunde der dankbaren Erinnerung an alles, was er uns war und ist!

* * *

Karl Marx wurde in Trier am 5. Mai 1818 als der Sohn des Advokatanwalts und späteren Justizrats Heinrich Marx geboren. Er studierte seit 1835 in Bonn und dann in Berlin erst Rechtswissenschaft, später Philosophie, und erhielt dort 1841 die Doktorwürde. 1842 wurde er erst Mitarbeiter des Oppositionsblattes Rheinische Zeitung zu Köln, später Hauptredakteur. Anfang 1843 wurde das Blatt unterdrückt. Marx ging nach Paris — vorher heiratete er Jenny v. Westphalen, seine Jugendgenossin, mit der er lange verlobt war. In Paris entwickelte sich Marx zum Sozialisten — im September 1844 lernte er hier Engels kennen, mit dem er bis an sein Ende zusammen gearbeitet hat. 1845 aus Paris auf Betreiben Preußens ausgewiesen, geht Marx nach Brüssel, wo er im Januar 1848 mit Engels im Auftrage des Kommunistischen Bundes, dem beide 1842 beitraten, das Kommunistische Manifest ausarbeitete. Beim Ausbruch der Februarrevolution, die auch in Brüssel Unruhen hervorrief, wurde Marx verhaftet und aus Brüssel ausgewiesen. Er ging wieder nach Paris und im April nach Köln, wo er die Neue Rheinische Zeitung redigierte. Am 19. Mai 1849 wurde das Blatt unterdrückt, die Redakteure wurden mit Verhaftung bedroht oder ausgewiesen. Marx, der in Brüssel die preußische Staatsangehörigkeit aufgegeben hatte, traf das letztere Los. Er ging abermals nach Paris, wurde aber bald vor die Wahl zwischen Internierung in der Bretagne oder Auswanderung gestellt, worauf er nach London übersiedelte.

In London kostete Marx die bittere Misere des Flüchtlingslebens. Während er die Bände seines Riesenwerks schrieb — 1867 erschien der erste Band des Kapitals —, hatte er zeitweise als einzige sichere Einnahme das Honorar für die Artikel, die er in der New-York Tribüne veröffentlichte. 1864 wurde unter Marx' Teilnahme die Internationale Arbeiterassoziation gegründet; Marx war bis zu ihrer Aufhebung ihr leitender Kopf und bei den inneren Wirren der Führer im Kampfe wider die Bakunisten. Am 2. Dezember 1881 starb seine Frau, am 9. Januar 1883 seine älteste Tochter, am 14. März desselben Jahres entschlief Marx sanft in seinem Lehnstuhl.

Zum außerordentlichen deutschen Krankenkassentage.

Sonntag und Montag findet in Berlin der außerordentliche deutsche Krankenkassentag statt, um kurz vor Thorschluß noch seine Ansicht über die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz auszusprechen.

Ueber Hals und Kopf werden neuerdings Gesetze gemacht. Man scheint in Regierungskreisen noch der Durchpeitschung der Zollvorlage Geschmack an diesem Automobil-Tempo in der Gesetzesfabrikation gefunden zu haben. Um so mehr, als es sich darum handelt, vor der drohenden Abrechnung des deutschen Volkes, vor dem Volksgericht, die stürmenden Wogen des Volkszornes durch das Oel eines bißchen Sozialreform zu glätten. Alle Unvollkommenheiten eines solches Produktes der Wahl- und Gelegenheitsmache hängen auch der Novelle zum Krankenkassengesetz an. Man klaubte aus dem Haufen des von dem Regierungsrat Hoffmann auf seiner Rundreise durch die deutschen Krankenkassen zusammengescharrten Materials zur Erdrosselung der Selbstverwaltung eine Handvoll heraus; auf der anderen Seite waren durch die Krankenkassentage so viele berechtigte Wünsche laut geworden, daß man die Wahl hatte, dem Bären, dem deutschen Arbeiter, den Pelz etwas zu waschen, ohne ihn allzunaß zu machen. Und so setzt sich denn das Produkt dieser Wahlangst aus Verbesserungen und Verbösserungen zusammen. Wichtige, unerläßliche Reformen sind vergessen worden. An eine weitausschauende gründliche Reform ist nicht zu denken und dann muß man ja schließlich auch zugeben, daß eine solche wirkliche Reform der Versicherungsgesetze bei der Bromwachermehrheit keine Aussicht auf Annahme hätte, wenn auch in der Regierung dazu Geneigtheit vorhanden wäre.

So liegt die Sache und mit dieser Sachlage muß gerechnet werden. Ohne allzu pessimistisch zu erscheinen, kann man auch zugeben, daß an dem Entwurf der Regierung wenig mehr durch die Abhaltung der außerordentlichen Landeskrankenkassentage im allgemeinen und des deutschen Krankenkassentages im besonderen geändert werden wird. Der Reichstag steht mitten in der Beratung und scheint die Absicht zu haben, vor den Reichstagswahlen damit fertig zu werden.

In weiser Selbstbeschränkung hat deshalb z. B. die außerordentliche Generalversammlung der Freien Vereinigung der sächsischen Ortskrankenkassen nur die Forderungen hervorgehoben, die zunächst als die allerdringlichsten bezeichnet werden müssen, ohne deshalb auf die spätere Durchführung der anderen verzichten zu wollen. Und wie wir wissen, werden sich in denselben Bahnen die Beratungen des deutschen Krankenkassentages bewegen. Die auf dem Chemnitzer Tage beschlossene Petition ist von dem damit beauftragten Vorstande der Dresdner Ortskrankenkasse direkt an **Bundesrat und Reichstag abgegangen** mit einem kräftigen Protest gegen die maßlosen Hetzereien und frechen Verleumdungen der Kassenvorstände durch die reaktionäre Presse. In ähnlichen Bahnen dürften sich die Verhandlungen des Berliner Tages bewegen, wenn es auch ungleich schwieriger sein wird, diese bunte Gesellschaft unter einen Hut zu bringen; denn zu diesem Krankenkassentag haben auch die rückständigsten und veraltetsten Arten von Krankenkassen Zutritt. Und mit Rücksicht darauf hat auch der sächsische Krankenkassentag, unbeschadet dessen, was der deutsche Krankenkassentag beschließen sollte, seine Wünsche direkt dem Reichstage und Bundesrat unterbreitet. Ueber die Zentralisation des Krankenkassenwesens, die die Aufhebung der Gemeinde-, Bau-, Betriebs- und Innungskrankenkassen verlangt, wird wohl schwerlich Erspriießliches beschlossen werden; denn man kann nicht erwarten, daß die Vertreter dieser Kassen sich selbst den Strick binden, womit sie gehängt werden sollen. Es wäre besser gewesen, wenn nur die Ortskrankenkassen sich zu einem einmütigen Protest zusammengethan hätten.

Wenn man also von den Beratungen für die Fortentwickelung der Reform nicht allzu viel erwarten darf, so wird man doch einen kräftigen Protest, der vielleicht auch einmütig ausfällt, gegen die geplanten Verschlechterungen Hoffmannscher Observanz zu stande bringen; die eisenartige Rolle, die dem Vorsitzenden als Strizel und Denunzianten seiner Vorstandskollegen zuerteilt werden soll und die Verschärfung der Disziplinarbefugnis der Aufsichtsbehörden, zu deren Begründung die Väter des Entwurfs weiter nichts anzuführen wissen, als daß hier und da Veruntreuungen von Kassengeldern vorgekommen sind. „Es ist", sagt die Frankfurter Zeitung mit Recht, „ein starkes Stück, gegen die 100 000 bis 150 000 Kassenvorstandsmitglieder in Deutschland eine derartige Behauptung aufzuwerfen, ohne die Spuren eines Beweises beizubringen." Dieses glatte Absetzungsrecht, das in dem Entwurf der Aufsichtsbehörde eingeräumt wird, ist ganz ungeheuerlich und öffnet Willkürlichkeiten vor allem gegen organisierte Arbeitervertreter Thür und Thor. Aber auch Unternehmer sind davor nicht geschützt. Weiß man doch, wie oft in kleinen Orten persönliche Antipathien ausschlaggebend sind. Diese Fangeisenbestimmung muß unter allen Umständen fallen. Und darüber dürfte auch trotz der bunten Zusammensetzung Einstimmigkeit erzielt werden.

In diesem Kongreß werden — revolutionäre Embleme und Dekorationen sind ja nicht zu befürchten, Herr Staatssekretär Posadowsky! — Regierungsvertreter und Reichstagsabgeordnete auch aus dem bürgerlichen Lager hoffentlich anwesend sein und sich vernünftigen Erwägungen zugänglich zeigen.

Im großen und ganzen hat dieser Kongreß, wie die vorausgegangenen Provinzialkongresse, auch den Charakter einer Demonstration, eine Mahnung in letzter Stunde: Mögen Regierung und Reichstag ihre Ohren dieser Mahnung nicht verschließen; Wenn man einmal Wahlstrategie treiben will, dann müssen die Waffen auch so beschaffen sein, daß man sich nicht selbst damit verwundet. Und ein unvollkommenes Gesetz, das die Selbstverwaltung der Krankenkassen beschränkt, kann nicht einmal den Zweck erfüllen, den die Regierung und die bürgerlichen Parteien offensichtlich von ihm erhoffen — im Gegenteil!

Politische Uebersicht.

Die Volksabstimmung über den schweizerischen Zolltarif.

Z. Zürich, 12. März. Der vorige Sonntag war der letzte Haupttag für die Versammlungen in Sachen des Zolltarifs. Ausnahmslos gab es überall noch nie erlebten Massenzudrang, ein Beweis, wie der Zolltarif die Interessen aller Volksschichten berührt. Im Laufe dieser Woche werden noch hie und da Versammlungen abgehalten, die Hauptarbeit vor der Volksabstimmung hat die Presse und die Flugschriftenliteratur zu leisten.

Alle die zahlreichen und dicksten Lügen, Verdrehungen und Entstellungen, Beschimpfungen und Verleumdungen, die seit Monaten in allen möglichen Variationen von den Ueberzöllnern zur Förderung ihrer schlechten Sache benutzt wurden, werden noch einmal aufgewärmt und mit einigen neuen Gemeinheiten gepfeffert den Lesern vorgesetzt. Wohl noch nie ist eine Referendumskampagne von den beitzenden, herrschenden Klassen auf einem so tiefen Niveau geführt worden, wie die jetzige über den Zolltarif. Und das ist kein Zufall, sondern hängt mit der Natur des Gegenstandes zusammen. Die maßlos hohen Schutzzölle sind nichts anderes, als ein in gesetzliche Form gekleideter, ein modernisierter Straßenraub, und allen denen, die dieses unsaubere Handwerk ausüben, ist jedes Mittel zur Erreichung ihres Zweckes recht.

Die politischen Kinder und Unentschiedenen werden zu erschrecken gesucht mit der elenden, verlogenen Behauptung, die Verwerfung des Zolltarifs wäre ein Landesunglück. Wird er verworfen, so besitzt die Schweiz noch immer den Generaltarif von 1891, der sich im Zollkrieg mit Frankreich als sehr wirksam erwiesen hat; außerdem kann in wenigen Wochen unter Herabsetzung der von der Opposition hauptsächlich bekämpften Zollansätze von der Bundesversammlung ein neuer, der Opposition einigermaßen genehmer Tarif geschaffen werden, z. B. durch die Annahme des ursprünglichen Entwurfs des Bundesrates. Und schließlich werden wahrscheinlich die Dreibundstaaten, die für die Schweiz die hauptsächlichsten Tarifländer sind, die Handelsverträge überhaupt nicht kündigen, sondern einfach die alten durch die neuen ersetzen.

Es wird eine außergewöhnlich starke Beteiligung der Bürger an der Abstimmung stattfinden, die Zollgegner werden eine imposant große Stimmenzahl auf sich vereinigen, aber siegen werden die Ueberzöllner. Möchte es anders kommen! Zweifellos sollen auf den niedrigen Volksbetrug mit dem „Landesunglück" Tausende von Stimmberechtigten herein und machen den vollbewußten Volksbetrügern das unbewußte Stimmvieh.

Wie das Ergebnis der sonntägigen Volksabstimmung über den Zolltarif ausfallen wird? Wahrscheinlich wird es ein sehr unerfreuliches sein. Wirkliches und vermeintliches Interesse, Abhängigkeit und Einsichtslosigkeit werden zusammenwirken, um den Volksplünderern zum Siege zu verhelfen.

Die Interessenten der Wahltyrannei

sind für ihre „gute Sache" eifrig thätig. Die Junker wollen sich ihr „gutes Recht" auf die Stimmen „ihrer" Taglöhner und Instleute nicht nehmen lassen, und die Schlotjunker sind nicht minder empört, daß ihnen das saubere Handwerk gelegt werden soll, vermittels unverschämter Wahlkontrolle gute Wahlen zu machen. Die Kreuzzeitung kündigt eine „entschiedene Bekämpfung" der versprochenen Vorlage zur Sicherung des Wahlgeheimnisses an und die Post schreibt im schönsten Scharfmacherpathos:

„Daß eine starke Vermehrung der sozialdemokratischen Mandate leicht für die gewichtigen Entscheidungen, welche von dem nächsten Reichstage auch in Lebensfragen unserer kriegerischen Rüstung zu Wasser und zu Lande zu fällen sein werden, verhängnisvoll werden könnte, unterliegt keinem Zweifel, und die Regierung wird, wenn ein solches Resultat eintreten sollte, die Hauptverantwortlichkeit dafür von sich nicht ablehnen können. Noch ist es möglich, Unheil zu verhüten. Wenn erst eine erhebliche Verstärkung der Sozialdemokraten im Reichstage verhängnisvolle Folgen gezeitigt haben würde, kommt die Reue zu spät."

Man sollte meinen, jedes anständige Blatt müßte sich schämen, auch nur ein Wort gegen eine Vorlage zu sagen, die

---

überrauschen, dem Ankleidezimmer zu. Es war meine Frau, die vorbeihuschte, weil sie den Schlafenden nicht stören wollte. Hinter der Tapetenthür konnte sie sich aber doch nicht enthalten, leise zu trällern. Daran erkannte ich sie. Sie mußte heute besonders gut aufgelegt sein, denn singen war nicht gerade das Zeichen ihrer heiteren Seite.

Ich wollte seufzen, aber kein Gott gab mir meine alte Stimme.

„Weshalb singt sie gerade heute?" war mein Gedanke. „Sieht sie denn nicht, daß ich hier hilflos liege, gestorben bei lebendigem Leibe.

Als sie wieder zurückkehrte, bannte sie ihre Schritte vor meinem Lager. Unheilvolle Ahnung mußte in ihr aufgestiegen sein. Sie beugte sich lautlos über mich, rief mehrmals meinen Namen, rüttelte an mir und rief aufs neue: „Schläfst Du? Männe, was ist Dir denn?" Dann legte sie das Ohr dicht an meinen Körper, lauschte mit angehaltenem Atem und starrte in meine offenen Augen. Noch nie hatte ich einen ähnlichen Ausdruck in ihrem Gesicht gesehen, das mir wie fremd erschien. Ihre sonst schönen Züge waren plötzlich entstellt. Aber es war nicht die Entstellung durch Schmerz allein, die aus ihnen sprach. Es war mir, als huschte blitzartig ein Freudenstrahl über ihr Antlitz, ungefähr gleich der Sonne, die sekundenlang mit ihrem Glanze eine dunkle Wolke durchbricht.

Dann, während sie fortwährend immer dasselbe wiederholte und an mir rüttelte, wuchs die Meduse aus ihrem Gesicht. Vielleicht war es nur krankhafte Einbildung in meinem gefesselten Gemüt, vielleicht eine fieberhafte Ueberreizung meines Sehnerves, auf den im Augenblick alle Sinne übergingen — ich verspürte etwas Kaltes, Grausames, das diesen grauen Augen plötzlich entströmte.

„Aber, Männe, so verstell' Dich doch nicht! Jag' mir doch keinen Schrecken ein. Starr mich doch nicht so an. Mein Gott, was soll ich nur thun!"

Ihre Stimme wurde weinerlich, während sie vor meinem Lager auf- und abging.

„Hans, komm' doch mal schnell her," rief sie durch das offene Fenster. „Ganz schnell!"

Mein Junge stand vor meinem Bette. Ich verspürte seine Nähe, ohne ihn zu sehen. Ich malte mir sein blasses Gesicht aus mit den großen, braunen Augen, die immer so scheu blickten, wenn er in mein Studierzimmer trat und die medizinischen Instrumente betrachtete. Er liebte mich herzlich, und seine größte Freude war, mit Indianergeheul auf meinem Knie zu reiten. Was wird er sagen? Werde ich in seinen Augen etwas anderes lesen als in denen der Mutter?

„Sieh doch nur, was mit Vatern ist!"

„Was denn nur, Muttchen?"

„Er liegt wie leblos da!"

„Aber, Muttchen, er schläft doch noch."

„Nein, nein, nein! Er schläft nicht."

„Aber, Du hast es doch vorhin gesagt, Muttchen."

„So geh doch noch einmal dicht heran, sieh ihm in die Augen. Er bewegt sich nicht mehr. Er sieht ja auch ganz fahl aus."

„Muttchen, ich fürchte mich."

Ich hätte Welten von mir wälzen mögen, um ihm seine Furcht zu nehmen. Aber stumm wie ein Stein mußte ich alles über mich ergehen lassen. Ich wußte: mein Schicksal war besiegelt. Wenn Kinder sich fürchten, so hatten sie ihren Grund.

Eine Pause trat ein. Ich sah Irmas Gesicht noch einmal wie einen flüchtigen Schatten vor meinen unbeweglichen Augen, dann kam ein Aufschrei über ihre Lippen, dem die Worte folgten: „Er ist tot." Lautes Weinen erschallte, aus dem das helle Wimmern meines Kindes mir durch die Ohren in das Herz ging. Es hörte sich zaghaft und abgebrochen an, gleichsam stoßweise hervorquellend, wie immer bei Kindern, die sich über das Furchtbare noch nicht ganz klar sind.

„Franz, weshalb hast Du uns das gethan?"

Es war das erstemal, daß sie meinen Namen nannte, den sie nie schön gefunden hatte. Sie gebrauchte deshalb mit Vorliebe die Anrede „Männe", was ich meinerseits stets für philisterhaft und gewöhnlich erklärte, woran sie sich aber niemals kehrte.

„Komm', mein Kind, komm'; knie nieder und bete mit mir. Du sollst immer so brav und gut bleiben, wie er im Leben war. Bete das zum lieben Gott."

Keine Thräne drang in mein Auge, trotzdem beider Schluchzen meine Seele erschütterte. Aber die Seele war jenes unsichtbare Ding, das selbst die Aerzte weder mit der Sonde noch mit dem Seziermesser finden, das also nach außen hin nicht Zeugnis von einem inneren Leben geben konnte.

Im Geiste segnete ich sie beide für diese Liebe, die bis übers Grab hinaus währen sollte.

Der Wind draußen mußte sich gedreht haben, denn das Einläuten zum Gottesdienst drang lauter und näher ins Zimmer. Jetzt hub die große Glocke an, und ihr dumpfer Klang mischte sich mit dem Schluchzen und Weinen zu meinen Füßen. Mir schien alles harmonisch abgestimmt — wie eine große Vorbereitung zur ewigen Versöhnung mit dem Schicksal dieser Erde.

(Fortsetzung folgt.)

lediglich den Schwindel, die gemeine Vergewaltigung der Ueberzeugung abhängiger Wähler verhüten soll. Man sollte meinen, kein anständiger Mensch könne gegen eine Bestimmung sein, die die Reinheit der Wahlen garantieren soll. Aber der Ehrbegriff der Junker von Kraut und Schlot ist eben ein anderer, als der gewöhnlicher Menschen. Sie wagen es offen einzugestehen, daß sie die Möglichkeit zur Wahlfälschung als ein historisches Recht beanspruchen, sie sehen es als selbstverständlich an, daß sie „ihre Leute" zwingen dürfen, gegen ihre wahre Ueberzeugung zu handeln!

Die abgrundtiefe Unverschämtheit der herrschenden Kaste, die die übrige Menschheit als das Lasttier ansieht, das ihr zu dienen verpflichtet ist und das auf Menschenrecht und eigenes Denken gar keinen Anspruch hat, kommt wieder einmal in ihrer ganzen brutalen Größe zur Erscheinung. Und was wird die Regierung thun? Fast sieht es aus, als wollte sie ihr Versprechen brechen, oder doch durch Hinauszögern den Junkern ermöglichen, die Vorlage wenigstens noch vor diesen Wahlen zu Falle zu bringen. Wenn wir mißtrauisch wären, so schreibt die Korrespondenz für Zentrumsblätter, würden wir auf den Verdacht geraten, die Regierung habe sich durch den Widerspruch der Konservativen so einschüchtern lassen, daß sie gern von ihrem Versprechen wieder loskommen möchte. Auf ein Umschlagen des Windes deutet ja das Ausbleiben der Vorlage und die nunmehrige Ankündigung einer Verordnung notwendig hin. Nach abermals einigen Wochen, nämlich wenn es vollends zu spät ist, könnte die Meinung wieder wechseln und die Auffassung die Oberhand gewinnen, daß es im Verordnungswege doch nicht gehe, und dann die ganze Reform liegen bleiben. Nachdem indes der Reichskanzler bestimmt die Aenderung des Wahlreglements angekündigt und Staatssekretär Graf Posadowsky mit so durchschlagenden Gründen die Notwendigkeit einer besseren Sicherung des Wahlgeheimnisses begründet hat, kann die Regierung nicht wohl vor dem Geschrei der konservativen und sonstigen Scharfmacher zurückweichen, ohne sich um alles Kredit und alles Ansehen zu bringen. Es wäre doch geradezu erbärmlich, wenn die Regierung sich einschüchtern lassen wollte durch das eigensüchtige Geschrei von Leuten, die eine Anzahl Mandate zu verlieren fürchten, wenn sie über „ihre" Leute nicht mehr die rücksichtsloseste Wahltyrannei ausüben können.

Man darf allerdings gespannt darauf sein, ob die Regierung zu Gunsten der Junker beider Farben auch noch das Odium auf sich zu nehmen bereit ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. März. Der Reichstag war am Freitag wieder einmal beschlußunfähig. Bis zu dem Zeitpunkt indessen, da die Konstatierung dieser bedauerlichen Thatsache dem Schaffensdrange des hohen Hauses ein übrigens keineswegs frühzeitiges Ziel setzte, es war 6¼ Uhr, arbeitete der Reichstag mit einem wahren Viereifer, erledigte den Rest des Militäretats, that den Etat des Militärgerichts im Handumdrehen ab, verabschiedete im Fluge das Ordinarium des Marineetats. Dazwischen wurden noch ein paar rückständige Titel des Postetats erledigt.

Trotz dieses Töff-töff-Tempos verabreichte Bebel dem Militarismus noch einige gesalzene Ohrfeigen. Bei der Abstimmung über die Streichung von 2 Millionen Reparaturkosten für den Kreuzer Kaiserin Augusta ergab sich die die Beschlußunfähigkeit.

— Beim Bundesrat hat die hessische Regierung einen Gesetzentwurf betreffend Entschädigung unschuldig Verurteilter eingereicht.

— Das Kammergericht hat am Freitag das Urteil in Sachen der Kirchenbaulasten gesprochen. Die von der Stadt Berlin gegen die Kirchengemeinden St. Simeon und Markus angestrengten Prozesse sind zu Gunsten der Stadt Berlin vom Kammergericht entschieden worden. Die Kirchengemeinden sind mit ihren Ansprüchen auf Grund der alten Konsistorialordnung vom Jahre 1573 in letzter Instanz abgewiesen.

— Die Budgetkommission beriet Freitag den Etat für Kiautschou und erledigte ihn ohne wesentliche Abstriche. Staatssekretär von Tirpitz gab eine „befriedigende Erklärung" über die Entwickelung der Kolonie; namentlich biete die Ausbeutung der Kohlenwerke die beste Aussicht, da die Schantung-Kohle besser sei als die japanische.

Der Zehnstundentag. Die Petitionskommission des Reichstags beantragt, dem Reichskanzler Petitionen des Textilarbeiterverbandes und der christlichen Gewerkschaften in Eupen zur Erwägung zu überweisen, in denen die Einführung eines zehnstündigen Marinearbeitstages einschließlich der Pausen sowie das gänzliche Verbot der Nachtarbeit von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr verlangt wird. Ferner wird nur Berücksichtigung empfohlen die Ausdehnung der Mittagspause auf anderthalb Stunden, das Verbot des Aufenthalts in den Betriebsräumen der Fabrik während der Mittagspause und die obligatorische Einführung der Arbeiterausschüsse und Arbeiterkammern.

Bülows Regierungskunst erfährt eine merkwürdige Beleuchtung durch die Meldung des Lokal-Anzeigers, über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes solle die Beschlußfassung im Bundesrat hinausgeschoben werden, da im Augenblick auf eine Mehrheit im Bundesrat für die Aufhebung nicht mit Sicherheit gerechnet werden könne.

Also Bülow hat sich nicht vorher vergewissert, als er das Versprechen im Reichstag abgab. Eine sonderbare Augenblickspolitik.

Soldatenselbstmorde und Soldatenmißhandlungen. Aus Hannover wird gemeldet: Wiederum haben sich zwei Soldatenselbstmorde ereignet. Der Ulan Hinrich von der 1. Schwadron des Königs-Ulanen-Regiments erschoß sich mit seinem Karabiner, den er mit Wasser geladen hatte. Ferner beging der Füsilier Kühne von der 2. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 74 Selbstmord. In den letzten sechs Wochen sind hier vier Selbstmorde von Soldaten vorgekommen, darunter drei beim Königs-Ulanen-Regiment. Drei Soldatenselbstmorde binnen sechs Wochen bei einem Kavallerie-Regiment, das nur 600 Mann zählt!

Gleichzeitig wird aus Potsdam berichtet:

Bei der 5. Eskadron des 1. Garde-Ulanen-Regiments diente im zweiten Jahre als Freiwilliger der noch nicht ganz 20 Jahre alte Ulan W. Würzberg. Derselbe ist der Sohn eines Fleischermeisters aus Thüringen und hatte im vorigen Monat zu dienstlichen Rügen Veranlassung gegeben. Der zweitälteste Wachtmeister des Regiments, Fuchs, hat nun dem Manne gegenüber seine Dienstgewalt in unerhörter Weise gemißbraucht. Zwei Unteroffiziere mußten Würzberg halten und über einen Tisch legen, während ein Gefreiter mit einem Stock unbarmherzig auf ihn einschlagen mußte. Würzberg wurde infolge dieser Mißhandlung krank und kam ins Lazarett, aus welchem er am 16. Februar als geheilt entlassen wurde, aber noch als Reservekranker dienstfrei verblieb. Dem Ulanen war aber infolge der Mißhandlungen das Soldatenleben richtig verleidet, er entfernte sich heimlich aus der Kaserne und begab sich in den Wald auf dem Brauhausberg, wo er sich vermittelst eines mitgenommenen Karabiner-Reinigers an einem Baum, den er erkletterte, erhängte. Seine Leiche wurde am 17. Februar von einem Unteroffizierschüler aufgefunden, nachdem Würzberg vergeblich in Potsdam und auf dem Bahnhof durch Vorgesetzte gesucht war. Nachdem er beerdigt war, ruhten seine Angehörigen nicht, bis Klarheit in die dunkle Angelegenheit gebracht und die Peiniger des Ulanen ermittelt waren. Am Mittwoch abend wurden sowohl der Wachtmeister Fuchs wie die übrigen bei der Mißhandlung Würzbergs thätigen Personen in Untersuchungshaft abgeführt.

Wahlvorbereitungen.

Die Zentrumspartei des Wahlkreises Duisburg-Mülheim-Ruhrort beschloß den Arbeitersekretär Christ. Kloft aus Essen als Kandidaten aufzustellen.

Oesterreich-Ungarn.

Das kommunistische Manifest ziert jetzt das Protokoll des Reichsrats. Genosse Eisenbogen hat nämlich eine Interpellation eingebracht, worin er das noch immer dauernde Verbot des großen Kulturdokuments rügt.

In den Text der Interpellation ist der gesamte Wortlaut jenes unvergänglichen Aufrufes aufgenommen, so daß er nun (als Teil des Parlamentberichts) vor dem unverständigen Eifer der österreichischen Polizeiaffe geschützt ist. Man müßte in den stenographischen Protokollen des österreichischen Abgeordnetenhauses lange blättern, bevor man auf eine Darstellung von ähnlicher Kraft, von gleichem Gedankenreichtum käme. Obwohl es das geistige Besitztum des gesamten europäischen Proletariats geworden ist, wird es die Mehrzahl der österreichischen Abgeordneten wohl zum erstenmal zu Gesicht bekommen!

Massenstreik in Preßburg in Sicht. Vom 13. März wird aus Preßburg gemeldet. Acht hiesige Arbeitergewerkschaften drohen mit Streik. Da auch der Anschluß anderer Arbeiterkategorien zu gewärtigen ist, wird dies der größte bisherige Streik Ungarns sein. Die Arbeiter erhoffen die Unterstützung ungarischer und österreichischer Genossen.

Holland.

Ueber den Eindruck der Streikvorlagen-Interpellation wird gemeldet: Der Ministerpräsident antwortete auf die temperamentvolle Rede des Genossen Troelstra mit den in solchen Fällen üblichen Phrasen von der notwendigen Aufrechterhaltung der „Ruhe und Ordnung" und vom Schutz der Interessen der ganzen Gesellschaft. Man sah jedoch deutlich genug, daß den schuldigen Mann das Grausen angeht. Hat doch die Agitation der Arbeiterpartei die moralische Position der Regierung ganz erschüttert.

Die moralische Schwäche soll nun durch die brutale Gewalt aufgewogen werden. Im Haag wird den Offizieren gelehrt, es werde einmals nötig sein, oben auf den Häusern Scharfschützen mit einem Offizier und mit einem auf dem Platze bekannten Polizeimann zu plazieren, der anweisen könne, auf wen man schießen müsse. Das Volk fordert die Arbeiter auf, ihre Kaltblütigkeit zu bewahren: „Stellt der Feind seine Mordfalle vor Euch auf, sollt ihr nicht hineinlaufen. Zum äußersten Kampfmittel, dem Streik, sollt ihr nur dann überreden, wenn es sein muß und ihr sicher seid, daß dadurch eure Gewerkschaftsorganisation, das Werk des Fleißes und der Mühe so vieler Jahre, nicht der Vernichtung preisgegeben wird."

England.

Eduard der Dicke fängt auch an zu reisen. Wie das Reutersche Bureau meldet, wird der König Ende des Monats auf seiner Jacht eine Kreuzfahrt unternehmen. Im Laufe derselben wird er dem Könige von Portugal in Lissabon einen Besuch abstatten.

Süd-Afrika.

Eine teilweise Amnestie. Aus Pietermaritzburg wird vom 13. März berichtet: Eine hier verkündete Proklamation vom 12. März begnadigt alle Einwohner Natals und des Zululandes, welche des Hochverrats angeklagt sind, soweit sie nicht verurteilt sind.

Soziales.

Zur Hetze gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen geht uns von einem Freunde unseres Blattes aus einer mittleren Provinzstadt ein Schreiben zu, das sich ganz besonders mit der Zusammensetzung der Generalversammlungen der freien Vereinigung der Ortskassen befaßt, sowie mit den unqualifizierbaren Angriffen der bürgerlichen Presse. Hier ist es:

„Man ist leider vielfach geneigt, und die Berichterstattung und die Haltung der bürgerlichen Presse gegenüber den Ortskrankenkassen hat hierzu nicht wenig beigetragen, die Beschlüsse der Versammlungen der freien Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen durch die Parteibrille anzusehen und demgemäß zu bewerten. Ich besuche seit zehn Jahren regelmäßig diese Versammlungen und ist mir ein großer Teil der Versammlungsbesucher aus allen Bezirken Sachsens hierdurch näher bekannt geworden, insbesondere aber ist dies bezüglich der Vertreter des engeren amtshauptmannschaftlichen Bezirks, welchem ich angehöre, der Fall, da wir jährlich auch noch regelmäßig mehreremal zu Bezirksversammlungen zusammentreten. Soweit nun meine Wahrnehmungen reichen, und ich will mich der Sicherheit halber auch nur auf meine Amtshauptmannschaft beschränken, kann ich versichern, daß die Besucher der Versammlungen der Freien Vereinigung sächsischer Ortskrankenkassen nur zum kleineren Teile Arbeiter-Vorstandsmitglieder sind. Es dürfte dies vielfach darauf zurückzuführen sein, daß denselben Zeit sowie Mittel zur Deckung der Kosten hierzu fehlen. Anderseits war aber auch seitens der Arbeitgeber-Vorstandsmitglieder immer ein ebenso großes Interesse an diesen Versammlungen zu beobachten, so daß sie Zeit und eigene Mittel für diesen Zweck nicht scheuten. Regelmäßige Besucher sind auch die Kassenführer, welche teils städtische Beamte sind, teils den verschiedensten Ständen angehören, jedenfalls aber zum kleinsten Teile aus dem Kreise der Arbeiter hervorgegangen sind. Wie das hier der Fall ist, dürfte es noch in manchem Bezirke sein, ausgenommen vielleicht die großen Kassen, deren Delegierte eher nach Verhältnis der Zusammensetzung des Gesamtvorstandes entsendet werden können. Diese Beobachtungen haben sicher auch andere Besucher gemacht. Da die Präsenzlisten dieser Versammlungen nur über die Eigenschaften, ob Vorsitzender, Kassierer, Schriftführer oder Vorstandsmitglied Auskunft giebt, läßt die Zusammenstellung der Teilnehmer — ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer — allerdings beliebige Kombinationen zu. Meiner Ueberzeugung nach ist es aber vollständig falsch, den Beschlüssen dieser Versammlungen auf Grund ihrer Zusammensetzung andere Motive als solche im neutralen Interesse der Kassen zu unterschieben. Schon die vielfache Einhelligkeit in der Beschlußfassung straft derlei Unterschiebungen Lügen. Welchen Unwillen letztere auch in Arbeitgeberkreisen erregen, kann ich damit belegen, daß mir ein solcher, mit Bedauern auf diese Insinuationen verweisen, versicherte, daß sie dazu führen werden, den Besuch und Wert dieser Versammlungen zu schwächen und er freue sich, daß in Hinsicht unzutreffender Verdächtigungen in Chemnitz endlich die Eingabe einer Beschwerdeschrift an das Ministerium beschlossen worden sei. — Vielleicht nimmt man künftig Veranlassung, die Präsenzliste auch auf den sonstigen Stand der Versammlungsteilnehmer auszudehnen."

So der Einsender. Zweifellos ist die Anregung gut und vielleicht auch gut dem Berliner Krankenkassentag zu beherzigen. Die reaktionäre Presse aber wird sich auch dadurch nicht in ihrer Verleumderthätigkeit stören lassen. Sie schmäht auch jetzt wider besseres Wissen und wird das auch künftig thun. Sie kann eben nicht aus ihrer Haut.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Vom Berliner Gewerkschaftshause. Der Generalversammlung der Gesellschafter, die am 10. März stattfand, lag die Bilanz für das Geschäftsjahr 1902 vor. Auch in diesem Jahr war, wie im Vorjahr, ein Verlust von zirka 16 000 M. zu buchen, indem einem Bruttoüberschuß von etwa 4000 M. Abschreibungen in Höhe von über 14 000 M. gegenübergestellt werden mußten. Seitens der Geschäftsleitung wurde die Fortdauer der Krise in erster Linie als Grund für dieses Ergebnis angeführt. Ihre Wirkung zeigt sich im Restaurant und in der Herberge; der Bierumsatz des Restaurants (Schultheiß) betrug im Monat durchschnittlich 237,8 Hektoliter gegen 287 Hektoliter im Vorjahre, während er in den acht Monaten von 1900 durchschnittlich 284,7 betragen hatte. In der Herberge ist die Zahl der Zugereisten gegen 1901 nur von 12 403 auf 12 930 gestiegen, die Zahl der Uebernachtungen sogar von 57 504 in 1901 auf 56 058 gesunken. — Die Zugereisten hielten sich nur kurze Zeit auf; so blieben 15 117 Betten unbelegt gegen 14 636 im Vorjahre. Hebt sich der Verkehr im Restaurant und in der Herberge auch nur auf die Höhe des ersten (nicht vollen) Geschäftsjahres, so hörte die Verlustwirtschaft sofort auf. Dafür, daß wirklich die Krise das maßgebende Moment auch für das Betriebsergebnis des Gewerkschaftshauses ist, spreche auch die Statistik der Herbergsgäste nach Berufen. Während die Gewerkschaften im allgemeinen ihre Zugereisten immer mehr an das Gewerkschaftshaus gewöhnen, so daß die Zahlen für ihren Beruf steigen, so Zimmerer von 209 auf 346, Buchdrucker von 1108 auf 1174, Tapezierer von 252 auf 396, Maurer von 512 auf 751, sehen wir in den beiden Branchen, die von der Krise wohl am schwersten getroffen waren, bei den Metallarbeitern und Holzarbeitern, eine starke Abnahme; während 1901 in der Herberge 1731 Metallarbeiter und 1790 Holzarbeiter zureisten, sanken diese Zahlen auf 1387 resp. 1351. Die Bilanz wurde nach kurzer Besprechung genehmigt und der bisherige Aufsichtsrat wiedergewählt.

Neues aus aller Welt.

In der Kindesunterschiebungsaffaire der Gräfin Wenßerska-Kwilecka sind zwei neue Verhaftungen erfolgt. Die Hebamme Osiowska und das Dienstmädchen Chwialkowska aus Problewo, die im Zivilprozeß beschworen hatten, daß die Gräfin thatsächlich in anderen Umständen gewesen sei, wurden wegen Verdachts des wissentlichen Meineids verhaftet und nach dem Moabiter Untersuchungsgefängnis überführt.

Ein tödlicher Unfall ereignete sich in einem Berliner Restaurant, in dem Polizisten ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen. Als einer von ihnen seine Waffen ablegte, fiel sein Revolver so unglücklich zur Erde, daß ein Schuß los ging und die Kugel der Tochter des Wirtes das Herz durchbohrte. Das Mädchen war auf der Stelle tot.

Raubmord. Donnerstag nacht ermordete in Liblon (O.-Schles.) ein Schlossergeselle Nawens Pietrowski die Kaufmannsfrau Tischner und raubte ein Sparkassenbuch über 1400 Gulden. Der Thäter ist über die Grenze entkommen.

Von einem Automobil der Luftschifferabteilung wurde zu Blankenburg am Harz ein Kind totgefahren.

Ermordet worden ist Donnerstag nachts zu Hagendingen (Lothringen) in der Fabrik der Siegen-Lothringer Werke (Siegen) das Mitglied des Aufsichtsrats der Werke, deren früherer Eigentümer Zölzer, von Dieben, die er in seinem Bureau überraschte. Die Thäter sind entflohen.

Ein Geistlicher als Giftmischer. Ein sensationeller Prozeß spielte sich soeben vor den Schranken des Klagenfurter Schwurgerichts ab. Angeklagt war der Kaplan Thomas Mašek unter der Anschuldigung des versuchten Giftmords, begangen an seinem Amtsbruder, dem Kaplan Sternod. Beide wohnten zusammen in der Pfarre Pulst in Kärnten, wo sie einen gemeinschaftlichen Haushalt führten. Mašek hatte sich im Oktober vorigen Jahres ein Kassenbuch des Kirchenadministrators angeeignet; Sternod drohte dem Amtsbruder mit einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Als am nächsten Tage Sternod bei einer kirchlichen Handlung einen Kelch Wein trank, brach er plötzlich bewußtlos zusammen. Die Untersuchung ergab nach der Berl. Ztg., daß in dem Wein Gift enthalten war. Ärztlicher Hilfe gelang es, den Pfarrer am Leben zu erhalten. Der Verdacht des Giftmordes richtete sich sofort gegen Mašek, weil er allein in das Allerheiligste der Kirche gelangen konnte, wo der Wein aufbewahrt wurde. Da Mašek jedes Verschulden in Abrede stellte, war ein umfangreicher Indizienbeweis nötig, dessen Ergebnis war, daß Kaplan Mašek wegen Diebstahls und versuchten Meuchelmordes zu 15 Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde.

Illertissen, 13. März. Vergangene Nacht hat der Fleischerssohn Johann Bachmann seine Eltern erschlagen. Der 36jährige Mörder war bereits vor vier Jahren in einer Irrenanstalt in Behandlung. Er ist im Gefängnis interniert.

Brüssel, 13. März. Giron erklärte einem Interviewer, die Meldung, er beabsichtige in ein Kloster einzutreten, sei unwahr, ebenso daß Fräulein Adamowitch bezend zwischen ihm und der Kronprinzessin gestanden und zuwege gebracht habe, daß er frühzeitiger die Kronprinzessin verließ, als beabsichtigt war. Die zeitweilige Trennung zwischen ihnen beiden sei längst beabsichtigt gewesen; sie sei lediglich mit Rücksicht auf die bevorstehende Niederkunft der Kronprinzessin geschehen; nur dadurch sei die Aussöhnung mit dem Elternhause vorbereitet geworden. Sobald die Entbindung der Kronprinzessin vorüber sein wird, erklärte Giron, sind wir beide für immer vereint. Alsdann werden wir auch, dem ursprünglichen Plane gemäß, nach Amerika übersiedeln.

Zum selben Thema wird aus Wien gemeldet:

An hiesiger kompetenter Stelle werden die Erklärungen Girons über dessen Wiedervereinigung mit der Prinzessin Luise von Toskana als unwahr bezeichnet. Im Einvernehmen mit dem Dresdner Hofe wurden der Prinzessin folgende Anträge gestellt: Uebersiedelung ins Schloß Brandeis in Böhmen; Uebergabe des zu erwartenden Kindes an den sächsischen Hof; Revokation des Verbotes, den Titel einer österreichischen Erzherzogin zu führen. Der sächsische Hof verpflichtet sich, zweimal jährlich das Wiedersehen mit den Kindern zu gestatten; die Mitgift wird an den Großherzog von Toskana zurückerstattet. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Neapel, 13. März. Der Krater des Vesuvs ist bis an den Rand mit glühender Lava gefüllt. Die Explosion erfolgte so heftig, wie bei einem Artilleriekampf und war so stark, daß die Fenster in den Vesuvdörfern klirrten. Schlacken und Lava werden durch die Explosionen bis 300 Meter hoch geschleudert.

In Neapel herrscht Beunruhigung wegen der zunehmenden Heftigkeit der Vesuvausbrüche und der häufigen Erderschütterungen. Die Behörde untersagte die Annäherung an den Krater, welcher große Massen glühender Materie auswirft. Der Lavaerguß nimmt zu.

Eine Explosion ereignete sich Donnerstag in der Pulverfabrik Harworth in Wance (England), bei der sämtliche Gebäude in die Luft flogen. Zwei Brüder wurden eine Strecke weit fortgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen.

Räuber in Mexiko. Nach einer Depesche aus Tucson hat dort eine Räuberbande aus der mexikanischen Provinz Sonora eine Postkutsche überfallen und den Kutscher und sämtliche sechs Reisende ermordet.

Letzte Telegramme.

Posen, 14. März. Wie verlautet, wird die Affaire Endell noch weitere Opfer fordern. Es handelt sich um einige Beamte der Landwirtschaftskammer, die für v. Endell noch zu büßen hätten.

Lyon, 14. März. Beim Abbruch eines Hauses wurden durch Einsturz einer Decke 12 Arbeiter verschüttet. Einer wurde getötet und sechs wurden schwer verletzt.

Dresdner Polizeibericht vom 13. März.

Im Betriebe einer Glückwunschkarten-Fabrik in der Wilsdruffer Vorstadt wurde vorgestern einem 20 Jahre alten Zuschneider die rechte Hand zermalmt.

Quittung. Als Vortriebeitrag gingen ein: Für Auskunft in Niederfedlitz 50 Pf., für Auskunft in der Redaktion 50 Pf.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewerkschaftskartell Dresden u. U.

Sonntag den 15. März 1903, vormittags 11 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im großen Saale des **Trianons** zu Dresden (Schützenplatz).

Tages-Ordnung:

1. Die Führung von Haushaltbudgets und ihre Bedeutung.
2. Stellungnahme zu einer Bearbeitung Dresdner Arbeiterbudgets vom 1. April 1903 ab.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Dr. Südekum.**

Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vorstand.**

Consumverein Vorwärts für Dresden und Umg.

(E. G. m. beschr. H.)

Mittwoch den 18. März 1903, abends 8½ Uhr

Ausserordentl. Generalversammlung

im Saale des Trianons (Gambrinus-Säle), Eingang nur von der Ostra-Allee.

Tages-Ordnung:

1. Wahl zwei weiterer Vorstandsmitglieder auf Grund des revidierten Statuts.
2. Beschlußfassung über eine Gehaltsstaffel des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über Verträge und Geschäftsanweisungen für die Vorstandsmitglieder.

Als Legitimation gilt **nur** das Mitgliedsbuch. Ehegatten der Mitglieder können nicht zugelassen werden. Die Mitglieder werden gebeten, in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Aufsichtsrat des Consumvereins Vorwärts für Dresden und Umgegend.
R. Schnabel, Vorsitzender.

Sozialdemokr. Verein für Pieschen u. Umg.

Dienstag den 17. März 1903

Stiftungs-Fest

bestehend in

Instrumental- und Vokal-Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball

im **Gasthof Pieschen,** Torgauer Straße.

Anfang 8 Uhr. **Ende 3 Uhr.**

Eintrittskarten à 30 Pf. sind bei den Vorstandsmitgliedern und den Kassenboten zu haben.

Die Bibliothek im Vereinslokal ist jeden Dienstag von 8—9 Uhr für Mitglieder geöffnet.

Verein für Volksbildung.

Donnerstag den 19. März, abends 9 Uhr, im Trianon

Gr. öffentl. Lichtbilder-Vortrag

Streifzüge durch Bosnien-Herzegowina

(die Perle der Balkanhalbinsel).

Vortragender: Herr **Dr. Walter-Lund**
vormals Lektor der schwedischen Universität Lund.

Programm:

I.

In sachlich gediegener, bald humorvoller, bald begeisternder Weise führt der Redner seine Zuhörer in jenes herrliche Land voll unsagbaren Reizes mit seinen Bergen und Thälern, Urwäldern, grünen Matten und romantischen Städten, weilt mit ihnen inmitten des dort herrschenden, eigenartigen, orientalischen Lebens und macht sie mit jenem kräftigen, seltsamen Volke bekannt, das durch rastlose, schwere Arbeit seinem Jahrhunderte lang verschlossenen Lande nun binnen wenigen Jahrzehnten eine geachtete Stellung in der Reihe der Kulturstaaten errungen hat. Denn, was in Bosnien-Herzegowina an praktischer kolonialer Arbeit geleistet worden ist, steht in der Kolonialgeschichte aller Völker und Zeiten fast beispiellos da. So sind jene Gegenden nicht nur landschaftlich und ethnographisch, sondern auch ob ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwickelung die interessantesten des ganzen europäischen Orients.

II.

Die zugehörigen, direkt nach den Original-Aufnahmen hergestellten Lichtbilder sind vom Redner selbst in künstlerischer Weise gemalt und reihen sich seinen vielgerühmten skandinavischen würdig an. Sie stellen eine Reihe dar von Fiume an der dalmatinischen Küste entlang, durch Montenegro hindurch, hinein in das Herz von Bosnien-Herzegowina und zeigen nicht nur den hohen landschaftlichen Reiz jener Gegenden, sondern geben auch eine Vorstellung von dem bunten Leben und Treiben auf Straßen und Plätzen, das halb europäisch, halb orientalisch so eigenartig auf den Beschauer wirkt.

Einlaß ½8 Uhr. — Karte 25 Pf.

Eintrittskarten sind zu haben: Zwingerstr. 22, part., Amalienstr. 12, I, und Grenadierstr. 1, part.

Uhren
zu billigsten Preisen.

Herrenuhren von 6 M. an.
Damenuhren von 8 M. an.
2jähr. schriftl. Garantie.
Neue Feder 1 M.
Reparaturen schnell u. solid.
Reparieren u. Reinigen 1,50 M.

Ernst Rämisch
Uhrmacher
Wettinerstr. 7 u. Pragerstr. 1.

Herren-Wäsche
Krawatten, blaue Anzüge
kauft man am billigsten bei
E. Köhler, An Ser 11.

Achtung! Radler!
Am billigsten kauft man Glocken, Lampen und alle Zubehörteile. Luftschlauch v. 3 M., Mäntel v. 5 M. an, Reparaturen schnell und gut bei
Kutzke, Falkenstraße 9
Vertreter der weltber. Panther-Räder.

Dresdner Hofbrauhaus-Biere
sind als
durchaus rein und wohlbekömmlich
sehr zu empfehlen!

---

6. Reichstagswahlkreis.
Gruppe:

Cotta-Leutewitz.

Montag d. 16. März, abends 9 Uhr

Versammlung

in **Stadt Dresden,** Brauerstraße.

Tages-Ordnung:

1. **Vortrag** des Gen. **Köppner** über: Die allgemeine politische Lage.
2. Fragekasten.
3. Vereinsangelegenheiten.

---

6. Reichstagswahlkreis.
Gruppe:

Löbtau.

Dienstag den 17. März 1903
abends 9 Uhr

Mitgliederversammlung

in **Kämpfes** Restaurant, Wernerstr.

Tages-Ordnung:

1. Einkassieren von Beiträgen.
2. Diskussion über verschiedene Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten.

Zahlreichen Besuch erwartet
Die Verwaltung.

Achtung!

Schuhmacher!

Montag den 16. März 1903
abends 9 Uhr

Oeffentl. Versammlung

im **Restaurant Deutsche Eiche.**

Tages-Ordnung:

1. Die Reichsarbeitslosenversicherung. Referent: Genosse **Drescher.**
2. Gewerkschaftliches.

— In jedem Punkt Debatte. —

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

„Eintracht"

Moritzstrasse 14, I. Etg.

Grösstes vegetarisches Speisehaus am Platze

empfiehlt sich einem geehrten naturgemäss lebenden Publikum.

Achtungsvoll **A. Rokohl.**

Ingenieur **Weidl**
Patent Auskunft kostenlos
Wilsdruffer Str. 20.

---

50 Ia ☐ Kuh-Käse M. 1.80
feinste goldgelbe fette Ware, verl.
Käse-Fabrik, Heringen a. H.

Fahrrad-Reparatur-Werkstatt, Ausführung schnell und billig. Neue Räder, 1 Jahr Gar., 110 M. Luftschläuche von 3 M. an. Mantel von 5,50 M. an.
Ernst Kühne
Große Plauensche Straße 37. h.

Brautausstattungen sowie einzelne **Möbel** empfiehlt zu billigen Preisen das **Möbelmagazin** von **C. Lohse, Löbtau,** Nossiz Wallwitz-Platz 3.

Prachtv. Sofa, Bettst. m. Matr. (beste Arbeit), Tische, Stühle, eis. Bettst. sowie Freiberger Str. 45, Hth. **Barbe.**

Rat, Hilfe

in allen geschäftl., privaten u. diskreten Angelegenh., sowie bei Zahlungsstockungen, Vermeidung von Konkurs, Klagen-Arrangem. von auszerg. u. gerichtl. Vergleichen. Anfertig. v. Geschäftsbüchern. Klagen, Gesuchen, Feldblickung., sow. i. schriftl. Arbeit. Ferner Er- u. Vermittelung aller Anforderungen. Geh. Auskünfte v. all. Weltteil. unt. strengst. Diskret., niedrig. Honorar. **Wolfs Rechts- u. Allg. Vermittel.-Bureau, Weberg. 22. Tel. 4376.** Festtags geöffnet von 11—1 Uhr.

Zwei schöne große **Wohnungen:** eine in der 1. Etage, bestehend aus 2 Stuben, K., K., B. u. Zubehör, eine desgl. in der 2. Etage, bestehend aus 1 Stube, Küche, Kammer, Vorsaal u. Zubehör, beide mit Gartengenuß, sind sehr billig sofort zu vermieten in **Mügeln,** Carolastr. 13.

Malerlehrling

unter günstigen Bedingungen ges. bei **Martin Schuster,** Löbtau, Döhlschener Straße 4, 2.

Junges Mädchen, welches Lust hat, Schneidern zu lernen, kann sich melden Wölfnitzstraße 18, 1. l.

Fahrradreparateur

gesucht bei **Meißner, Poppitz 16.**

Metallarbeiter von Schmiedeberg u. Umgegend.

Sonntag den 22. März (Einlaß nachm. 3½ Uhr)

Oeffentlicher Vortrag

im **Gasthof Waldesruh in Dönschten.**

Tages-Ordnung:

1. **Die Entwickelung des Deutschen Metallarbeiterverbandes und die Generalversammlung in Berlin.**
Referent: Kollege **Hasek,** Dresden.
2. **Werkstatt- und gewerkschaftliche Angelegenheiten.**
Arbeiter vom Eisenwerk! Erscheint zahlreich. Es ist Gelegenheit, Eure Wünsche öffentlich kund zu thun.

Soziald. Verein für den 8. Reichstagswahlkreis.

Mittwoch den 18. März, abends 8½ Uhr

Große März-Feier

im **Weissen Ross in Pirna.**

Turnverein Briessnitz-Cotta.

Freitag den 20. März 1903

Familienabend

im Etablissement Constantia

bestehend in

Konzert, humoristischen Vorträgen, turnerischen Aufführungen und **Ball bis 3 Uhr.**

Damenreigen, ausgef. von 24 Turnerinnen.

Anfang 8 Uhr. — **Preis der Karte 30 Pf.**

Um zahlreichen Besuch bittet **Der Turnrat.**

Auf dem **Marktplatze** zu **Potschappel** ist **Tietzes**

Panorama International

eingetroffen und wird **Sonnabend den 14. März und folgende Tage geöffnet sein.** — Ausgestellt sind alle die neuesten Tagesereignisse, welche ein allgemeines Interesse erregen und sind dieselben durch Plakate angezeigt.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein **Ernst Tietze.**

Grellmanns Variété.

Sonntag den 15. März konzertiert das beliebte Dresdner Reingold in obigem Variété. — Anfang 8 Uhr. — Eintritt 40 Pf.

Schuhwarenlager Robert Ihle

Deuben, Dresdner Straße 15

empfiehlt sämtliche **neu eingegangenen Frühjahrsartikel** in allbekannter guter Ausführung.

Maassarbeit und Reparaturen solid und billig.

Verein Deutscher Schuhmacher.

Todes-Anzeige.

Allen Kollegen zur Mitteilung, daß Donnerstag nachmittag unser werter Kollege

Gustav Achtel

im Alter von 24 Jahren an der Proletarier-Krankheit plötzlich verschieden ist.

Die Beerdigung findet Montag **den 16. März,** nachm. ½2 Uhr, auf dem St. Pauli-Friedhof statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vertrauensmann.**

Organisation der Steinarbeiter von Dresden und Umgegend.

Am 10. März starb unser Kollege

Fried. Wilhelm Fischer

im Alter von 52 Jahren an der Berufskrankheit. Die Beerdigung erfolgt bereits heute Sonnabend.

Am 12. März starb unser Kollege

Karl Emil Decker

im Alter von 45 Jahren an der Berufskrankheit.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag den 15. März vom Trauerhaus aus, Dresden-Striesen, Lauensteiner Str. 32, mittags 12 Uhr.

Am 12. März starb unser Kollege

Ernst Jensch

im Alter von 46 Jahren an der Berufskrankheit.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag den 15. März, nachmittags ½2 Uhr, vom Trauerhause, Ober-Rochwitz, aus.

Um rege Beteiligung ersucht **Der Vertrauensmann.**

Gr. 2fenstr. Zimmer 1. Et. leer oder möbl. per 1. April zu vermieten **Coschütz,** Dresdner Str. 20.

Dobritz! Eine Wohnung bestehend aus Stube, Kammer, Küche und Zubehör und **eine Wohnung** bestehend aus Stube und Kammer und Zubehör billig zu vermieten. **Bäckerei gegenüber dem Gasthof.**

Schöne sonn. Wohn., St., K., K. per 1. Apr. zu verm., Preis 290 M. April Miete frei. Näh. Markgrafenstr. 21, 1. od. Kiefernstr. 18, pt. b. S.

Für die Vorstädte Löbtau und Cotta, sowie für Coschütz und Umg. liegt der heutigen Nummer ein Prospekt des Konsumvereins für Löbtau u. U. bei, auf den wir hiermit hinweisen.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Nitzsche, Dresden.
Druck und Verlag von Naben & Komp., Dresden.
Hierzu 3 Beilagen.

1. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 60. | Dresden, Sonnabend den 14. März 1903. | 14. Jahrgang.

Reichstag.

283. Sitzung. Freitag den 13. März 1903. 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Goßler, Frhr. v. Thielmann.

Präsident Graf **Ballestrem** teilt mit, daß der Abg. v. **Oldenburg** (kons.) sein Mandat niedergelegt hat. (Große Heiterkeit.)

Die **zweite Beratung des Militäretats** wird beim Extraordinarium, Titel: Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das 6. Armeekorps (Neuhammer) fortgesetzt. Die Budgetkommission beantragt dazu folgende Resolution: „den Reichskanzler zu ersuchen, bei künftigen Anforderungen für neue Truppenübungsplätze zuvor genaue Entwürfe und Kostenanschläge feststellen und den Grunderwerb durch Vorverträge sichern zu lassen".

Kriegsminister v. **Goßler**: Es bestand schon seit langem die Absicht, in Schlesien einen Uebungsplatz zu errichten. Schließlich wurde der Platz in Neuhammer als der günstigste befunden. Ich möchte besonders betonen, daß es sich hier gar nicht um eine Etatsüberschreitung handelt. Im Gegenteil, über die vom Reichstag früher bewilligten 6 Millionen ist noch kein Betrag irgendwie gebunden.

Der Truppenübungsplatz ist Besitz der Familie Dohna. Er persönlich hat auf das Geld keinen Anspruch. Die Schätzungen sind sehr sorgfältig vorgenommen. Später reichte Graf Dohna eine andere Schätzung ein. Das Kriegsministerium wurde nun unsicher, ob die erste Schätzung richtig war und ernannte neue Sachverständige, die sich im wesentlichen der ersten Schätzung anschlossen und auf 2 400 000 M. kamen. Graf Dohna schätzte den Wert des Grund und Bodens auf 3½ Millionen. Wir erklärten uns bereit 2 400 000 M. zu zahlen; das Angebot wurde aber abgelehnt, meines Erachtens mit Unrecht. Ein von beiden Teilen akzeptierter Oberaufseher schätzte den Komplex auf 2 740 000 M. — Es handelt sich gar nicht um den Dohnaschen Besitz allein, sondern auch um die darumliegenden Wiesen, Wälder, Wirtschaftsgebäude usw. Im Durchschnitt ist pro Hektar 643,70 M. gezahlt. Das ist eine sehr geringe Summe. (Sehr richtig! rechts.) Der Kauf an sich ist also durchaus günstig gewesen. Durch besondere Umstände, so z. B. durch einen Waldbrand, durch die hohen Löhne, die wir an fremde Arbeiter zahlten, um der Landwirtschaft keine Arbeitskräfte zu entziehen, ist eine bedeutende Verteuerung eingetreten. Daß unter solchen Umständen der Voranschlag überschritten wurde, versteht sich von selbst. — Es handelt sich in der Tat also um gar keine Etatsüberschreitung. Ich bitte daher um Ihre Zustimmung zu den höchstens 3 Millionen betragenden Mehrkosten.

Abg. v. **Kardorff** (Reichsp.): Es war vorauszusehen, daß der Voranschlag überschritten werden würde, schon, weil früher eine viel zu niedrige Summe in den Etat eingestellt war. Ich muß zugeben, daß der Reichskanzler sofort von diesen Ueberschreitungen in Kenntnis gesetzt werden mußte. — Der Kollege Dr. Müller-Sagan hat in einem Artikel der Breslauer Zeitung ausdrücklich erklärt, daß gegen den Grafen Dohna kein Vorwurf erhoben werden könne. (Hört, hört! rechts.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Der Truppenübungsplatz wäre schwerlich bewilligt worden, wenn der Reichstag gewußt hätte, daß er neun Millionen statt sechs Millionen kosten würde. Der Fehler lag daran, daß der Anschlag uns in Bausch und Bogen vorgelegt wurde, ohne daß uns Detailberechnungen mitgeteilt wurden. Der Kriegsminister hätte sich in demselben Augenblicke an den Reichstag wenden müssen, als sich herausstellte, daß der anfänglich in Aussicht genommene Preis bedeutend erhöht werden mußte. Von den Ueberschreitungen wußte der Kriegsminister jedenfalls schon im Jahre 1897, als die ersten Arbeiten auf dem Platz vorgenommen wurden. Die große Differenz in den Schätzungen der verschiedenen Sachverständigen ist denn doch sehr auffallend, wenn ich auch weit davon entfernt bin, einzelnen Personen Vorwürfe zu machen. Es ist nur natürlich, daß jeder, der mit dem Reich Geschäfte macht, profitieren will; es ist aber Aufgabe der Behörden, sich nicht übers Ohr hauen zu lassen. — Der Reichstag ist leider sehr weitherzig geworden. Früher war es ganz undenkbar, daß die Budgetkommission größere Summen ohne detaillierte Grundlagen bewilligte. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Interessant war die Mitteilung, daß fremde Arbeiter verschrieben worden sind. Gegen diese Art von Heimats- und Sozialpolitik der sich national nennenden Herren müssen wir entschieden protestieren. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist derselbe Geist, der die Kriegsverwaltung veranlaßt, bei bestimmten Gelegenheiten den Zivilarbeitern durch kommandierte Soldaten Konkurrenz machen zu lassen. So hat die Militärbehörde in Hannover für eine dortige landwirtschaftliche Ausstellung und für das im Sommer dort stattfindende Bundesschießen Soldaten zur Verfügung. In beiden Fällen ist noch eine Remedur möglich, von der ich hoffe, daß sie eintreten wird. — Jedenfalls macht ein Vorgehen, wie das vom Kriegsminister geschilderte, einen außerordentlich ungünstigen Eindruck auf die Arbeiter. (Sehr richtig! b. d. Soz.) — Dem Reichstag aber kann ich nur dringend raten, daß er mit größerer Entschiedenheit als bisher sein Budgetrecht wahrt. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. **Müller-Sagan** (freis. Volksp.): Ich kann mich diesem Wunsche nur anschließen. Ich bitte, die Position noch einmal an die Budgetkommission zu verweisen.

Es entspinnt sich alsdann eine Geschäftsordnungsdebatte über die Frage, ob der Antrag sofort zur Abstimmung gestellt werden müsse. An der Debatte beteiligen sich Präsident Graf **Ballestrem**, Abg. Dr. **Müller-Sagan**, Abg. Dr. **Sattler** (natl.) und Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.), der den vom Abg. Dr. Müller-Sagan vorläufig zurückgezogenen Antrag wieder aufnimmt. Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen und die Rückverweisung an die Kommission beschlossen.

Im Tit. 67 des Extraordinariums werden für Erwerbung eines Truppenübungsplatzes in Ohrdruf usw. 800 000 M. gefordert. — Die Kommission beantragt, nur 25 000 M. für Vorarbeiten zur Beschaffung eines anderen Platzes zu bewilligen.

Abg. Graf **Roon** (kons.) bittet um Zustimmung zu dem Kommissionsantrage und polemisiert heftig gegen die Weser-Zeitung, die der Familie v. Plessing vorgeworfen habe, bei dieser Gelegenheit die Rolle des Grafen Dohna-Mahnitz gespielt zu haben. Die Behauptung sei allerdings nachträglich zurückgenommen worden. (Zuruf links: Na also!)

Das Haus **beschließt** nach dem Kommissionsantrag und ersucht in einer Resolution den Reichskanzler, bei der Anlage von Truppenübungsplätzen die Schädigung einer größeren Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe möglichst zu vermeiden.

Der Neubau eines **Dienstgebäudes** für Gutsvorsteher und **Divisionspfarrer** in der Arbeiterkolonie **Haselhorst** in Spandau wird gemäß dem Kommissionsbeschluß wie im Vorjahr **abgelehnt**.

Dagegen werden die zu Kapitel 12 Titel 4 geforderten 1 700 000 Mark für Vervollständigung der Befestigung usw. von Ulm bewilligt, und in einer Resolution um eine Entschädigung der Stadtgemeinde Ulm ersucht, falls dieselbe durch den Ankauf des Festungsgeländes nachweisbaren Schaden erleiden sollte.

Zu Kapitel 5 Titel 176 des Extraordinariums für Sachsen — Beschaffung der Handfeuer- und blanken Waffen — beantragt die Kommission folgende Resolution: „Bei Vergebung des Bedarfs an Munition und Artilleriematerial durch thunlichste Zuwendung der Aufträge an eine Mehrheit von Lieferanten dahin zu wirken, daß im Interesse der Reichsfinanzen die erforderliche Konkurrenz aufrecht erhalten bleibt."

Abg. **Eickhoff** (freis. Volksp.) empfiehlt Annahme dieser Resolution. Ich zweifle nicht an der Vortrefflichkeit der Kruppschen Fabrikate. Wir Deutschen können in der That stolz auf die Kruppschen Werke sein. Ohne Krupp hätten wir im letzten Kriege nicht so glänzend gesiegt. (Unruhe bei den Soz.) Neuerdings haben aber auch noch andere Firmen Erfolge in der Waffenfabrikation gehabt.

Abg. **Bebel** (Soz.): Daß die Konkurrenz auf dem Gebiete der Waffenfabrikation nicht aufkommen konnte, daran ist im hohen Grade die Militärverwaltung schuld. Der Kriegsminister hat ja neulich ein Loblied auf die Firma Krupp gesungen. Die Firma Krupp hat aber eine recht internationale Gesinnung. Von den Mitgliedern der Pariser Kommune ist 1871 ein Brief in den französischen Staatsarchiven gefunden worden, in dem Alfred Krupp demütig bittet, doch seine Offerte in Bezug auf neue Kanonen berücksichtigen zu wollen. (Hört, hört! bei den Soz.). Wir begrüßen es, daß endlich einmal die Monopolstellung dieser Firma durchbrochen wird.

Die Firma Krupp hat meine Behauptung, daß sie Panzerplatten nach Amerika geliefert hätte, bestritten. An und für sich ist das richtig. Sie hat aber ihr Patent auf Panzerplatten an Amerika verkauft und pro Tonne erhält sie eine Anerkennungssumme von 105 M. Interessant ist auch, daß nach der Köln. Volksztg. der Herstellungspreis für eine Tonne Panzerplatten 950—1000 M. beträgt, so daß die Firma Krupp einen Gewinn von 920 M. pro Tonne hat. Neuerdings hat sich eine andere Firma bereit erklärt, die Tonne Panzerplatten statt für 1920 für 1550 M. zu liefern, das ist pro Tonne 300—400 M. billiger. (Bravo! bei den Soz.)

Damit schließt die Diskussion. Die Resolution wird mit großer Mehrheit angenommen.

Der Rest des Militäretats wird ohne Debatte erledigt, desgleichen der Etat für das Militärgericht, mit Ausnahme des Titels 1, der auf Antrag Dr. Sattler (natl.) an die Budgetkommission überwiesen wird. Die am vorigen Sonnabend wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses ausgesetzte Abstimmung über den Antrag Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.) zu Kap. 85 des Postetats auf Einstellung 1000 weiterer Postassistenten ergiebt die Ablehnung des Antrags gegen die Stimmen der Freisinnigen und einiger Nationalliberaler. Ebenso wird eine Resolution Dr. Müller-Sagan abgelehnt, welche Gleichstellung der Bezüge der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphen-Assistenten nach fünfjähriger Dienstzeit mit den etatsmäßigen Assistenten bezweckt.

Dagegen wird eine Resolution v. Waldow-Reitzenstein (kons.) angenommen, welche um Vermehrung der etatsmäßigen Postassistenten bei Steigerung des Verkehrs ersucht.

Es folgt die zweite Lesung des Marine-Etats. Der Titel „Staatssekretär" wird debattelos bewilligt.

Beim Kapitel „Instandhaltung der Werften" bemängelt

Abg. **Hoch** (Soz.) die dem Reichstag vorgelegte Uebersicht über die Verhältnisse der Werftarbeiter, in der namentlich Angaben über die Akkordarbeit fehlen. Ein großer Prozentsatz der Arbeiter — ein größerer, als zugegeben wird — verdient unter 1000 M. jährlich, was für eine „Musteranstalt" denn doch nicht eben schmeichelhaft ist. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Geh. Oberregierungsrat **Harms** erklärt, daß sich die Löhne auf den Werften nach den Durchschnittslöhnen in den betreffenden Orten richten.

Abg. **Hoch** (Soz.): Auf alle Fälle müßte die Marineverwaltung ihr Möglichstes thun, um durch die richtige Einteilung der Arbeiten alle Arbeiterentlassungen zu vermeiden.

Geh. Oberregierungsrat **Harms** sucht die Arbeiterentlassungen aus dem teilweisen Saisonarbeitscharakter der Werftarbeit zu erklären.

Auf eine Anfrage des Dr. **Barth** (freis. Vereinigg.) teilt

Geheimrat **Harms** mit, daß bisher eine Bestimmung bestehe, wonach der Akkordlohn 150—180 Proz. des Normallohns nicht übersteigen darf, daß aber Verhandlungen im Gange sind, um diese Grenzbestimmung wegfallen zu lassen.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso debattelos der Rest des Ordinariums.

Beim Extraordinarium wird zu Kap. 6 Tit. 1 — Bau des Linienschiffs Mecklenburg — eine Resolution angenommen, welche eventuelle Berücksichtigung auch ausländischer Fabriken bei Vergebung der Lieferungen für die kaiserliche Marine fordert.

Die Forderung von 450 000 M. für ein Flußkanonenboot wird auf Antrag der Kommission abgelehnt, nachdem Staatssekretär v. Tirpitz mitgeteilt hat, daß der Auslands-Verband des Deutschen Flottenvereins der Marine ein solches Kanonenboot schenken werde. Ebenso werden 500 000 M. zum Bau eines Vermessungsschiffes gestrichen.

Die Regierung verlangt für Reparaturen des großen Kreuzers Kaiserin Augusta und des kleinen Kreuzers Irene 2 Mill. M. Die Kommission beantragt, nur 1 Mill. zu bewilligen.

Abg. **Frese** (freis. Vereinigg.) beantragt Wiederherstellung der Regierungsvorlage und begründet diesen Antrag mit den Arbeiterentlassungen, die andernfalls vorgenommen werden müßten.

Staatssekretär v. **Tirpitz** schließt sich dem Vorredner an, desgleichen v. **Tiedemann** (Reichsp.).

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.) bittet, es beim Kommissionsbeschlusse zu belassen. Bei dem Riesen-Etat „Marine" kann die hier abgelegte eine Million für Arbeiterentlassungen nicht in Betracht kommen.

Die Abgg. **Rettich** (kons.), **Büsing** (natl.) und **Stockmann** (Reichsp.) befürworten den Antrag Frese.

Abg. Dr. **Barth** (freis. Vereinigg.) fragt an, ob wirklich bei Streichung der einen Million etwa 300—400 Marinearbeiter entlassen werden müssen.

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.) konstatiert, daß in der Kommission von Arbeiterentlassungen gar keine Rede gewesen sei.

Staatssekretär v. **Tirpitz**: Die Werftverwaltung teilt mir mit, daß die Streichung der einen Million zur Entlassung von 300 Arbeitern führen werde. (Hört, hört! rechts.)

Das Haus schreitet zur Abstimmung. Für den Antrag Frese stimmen die Rechte, die Nationalliberalen, freis. Vereinigung und die Abgg. Lenzmann, Dr. Langerhans, Müller-Meiningen von der freis. Volkspartei, dagegen das Zentrum, die freis. Volkspartei mit den genannten Ausnahmen und die Sozialdemokraten. Da das Bureau zweifelhaft ist, wird ein Hammelsprung vorgenommen. Derselbe ergiebt 59 „ja" und 64 „nein". Das Haus ist somit beschlußunfähig und die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Sonnabend 1 Uhr: Etat für Kiautschou, Rest des Marine-Etats, Wahlprüfungen.

Sächsische Angelegenheiten.

Sparexperimente an den Beamten. Die kürzlich schon behandelte und von den Dresdner Nachrichten dementierte Meldung, daß die Regierung beschlossen habe, in der Finanzperiode 1904/05 sollten alle Gehaltserhöhungen und Beförderungen unterbleiben, soweit sie einer besonderen Genehmigung bedürfen, wird von den Blättern, die sie zuerst gebracht haben, vollinhaltlich aufrecht erhalten. Sie weisen besonders darauf hin, daß das Gesamtministerium an sämtliche Staatsbehörden eine Verordnung erlassen hat, in der es wörtlich heißen soll: „... daß für die Etatsperiode 1904/05 infolge der ungünstigen Finanzlage Vorschläge zu Anstellungen und Beförderungen des Personals, soweit sie einer besonderen Genehmigung bedürfen, zu unter-

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Dresden, den 14. März.

Friedrich Engels am Grabe von Karl Marx. Sonnabend am 17. März 1883 wurde Karl Marx auf dem Friedhof von Highgate zur Ruhe gelegt; am offenen Grabe sagte Engels in englischer Sprache ungefähr folgendes:

„Am 14. März, nachmittag, ein Viertel vor drei, hat der größte lebende Denker aufgehört, zu denken. Kaum zwei Minuten allein gelassen, fanden wir ihn beim Eintreten in seinem Sessel entschlummert — aber für immer.

Was das streitbare europäische und amerikanische Proletariat, was die historische Wissenschaft an diesem Manne verloren haben, das ist gar nicht zu ermessen. Bald genug wird sich die Lücke fühlbar machen, die der Tod dieses Gewaltigen gerissen hat.

Wie Darwin das Gesetz der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwickelungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Ueberwucherungen verdeckte einfache Thatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel, und damit die jedesmalige ökonomische Entwickelungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnittes die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen — nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.

Damit nicht genug. Marx entdeckte auch das spezielle Bewegungsgesetz der heutigen kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen, sowohl der bürgerlichen Oekonomen wie der sozialistischen Kritiker, im Dunkel sich verirrt hatten.

Zwei solche Entdeckungen sollen für ein Leben genügen. Glücklich schon der, dem es vergönnt ist, nur eine solche zu machen. Aber auf jedem einzelnen Gebiet, das Marx der Untersuchung unterwarf, und dieser Gebiete waren sehr viele und keines hat er bloß flüchtig berührt — auf jedem, selbst auf dem der Mathematik, hat er selbständige Entdeckungen gemacht.

So war der Mann der Wissenschaft. Aber das war noch lange nicht der halbe Mann. Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. So reine Freude er haben konnte an einer neuen Entdeckung in irgend einer theoretischen Wissenschaft, deren praktische Anwendung vielleicht noch gar nicht abzusehen — eine ganz andere Freude empfand er, wenn es sich um eine Entdeckung handelte, die sofort revolutionär eingriff in die Industrie, in die geschichtliche Entwickelung überhaupt. So hat er die Entwickelung der Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität und zuletzt noch die von Marc Deprez genau verfolgt.

Denn Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken in dieser oder jener Weise am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte — das war sein wirklicher Lebensberuf. Der Kampf war sein Element. Und er hat gekämpft mit einer Leidenschaft, einer Zähigkeit, einem Erfolg, wie wenige. Erste rheinische Zeitung (1842), Pariser Vorwärts (1844), Brüsseler deutsche Zeitung (1847), Neue rheinische Zeitung (1848 auf 49), New-York Tribüne (1852 bis 1861) — dazu Kampfbroschüren die Menge. Arbeit in Vereinen in Paris, Brüssel und London, bis endlich die große Internationale Arbeiterassoziation als Krönung des Ganzen entstand — wahrlich, das war wieder ein Resultat, worauf sein Urheber stolz sein konnte, hätte er sonst auch nichts geleistet.

Und deswegen war Marx der bestgehaßte und bestverleumdete Mann seiner Zeit. Regierungen, absolute wie republikanische, wiesen ihn aus, Bourgeois, konservative wie extrem-demokratische, logen ihm um die Wette Verlästerungen nach. Er schob das alles beiseite, wie Spinnweb, achtete dessen nicht, antwortete nur, wenn äußerster Zwang da war. Und er ist gestorben, verehrt, geliebt, betrauert von Millionen revolutionärer Mitarbeiter, die von den sibirischen Bergwerken an über ganz Europa und Amerika bis Kalifornien hin wohnen, und ich kann es kühn sagen: er mochte noch manchen Gegner haben, aber kaum noch einen persönlichen Feind.

Sein Name wird durch die Jahrhunderte fortleben und so auch sein Werk!"

Vor 100 Jahren — am 14. März 1803 — starb der deutsche Dichter Klopstock. Um drei Jahrzehnte überlebte er seine Werke, nicht den Ruhm eines Namens, aber die Zeit, wo sie eine Bedeutung besaßen, die sie zu einem Mittelpunkte des geistigen Lebens machte. Klopstock war ein Bahnbrecher und Vorläufer im Entwickelungsgange deutscher Dichtkunst. Er bedeutet den großen entscheidenden Schritt zur Selbständigkeit. Der Leipziger Professor Gottsched, der uns heute als steifer Pedant erscheint, der aber ein Typus des korrekt-sauberen Bürgers seiner Zeit war, hat das Verdienst, die Bühne von roher Spaßmacherei gereinigt und sie zu einer Pflegstätte ernsthafter Literatur gemacht zu haben. Aber er hing ganz im Bann der damals allmächtigen französischen Kunst, er wurde ihr vornehmster und einflußreichster Verkünder. In Klopstock trat die Gegenwehr auf den Plan. Nicht zur französischen aristokratisch-höfischen Dichtkunst, wie sie das Zeitalter Ludwigs XIV. geboren, sah er auf, sondern zu der von republikanisch-bürgerlichem Geiste erfüllten Poesie John Miltons, des großen Poeten der britischen Revolutionszeit des 17. Jahrhunderts. Er schüttelt das Enge und Pedantische der Gottsched und Gellert, die beide die Zeitgenossen seiner Jugend waren, ab. Kraftvoll erhebt er seine Schwingen. Gewaltiges Selbstvertrauen und echtes künstlerisches Empfinden leben in ihm. Er ist ein Vorbereiter der Begeisterung, die in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts die fortgeschrittensten Köpfe des deutschen Bürgertums erfüllte.

Ein wageluftiger, lebhafter, gesunder Mensch steckte in ihm. Sein Unabhängigkeitssinn war groß, Schweifwedelei nach oben war ihm verhaßt. Fürstendiener war er nicht, aber auch kein Fürstenfresser. Die Fürsten dünkten ihm die berufenen Schützer der Künste und Künstler. Sie enttäuschten diese Ansicht Klopstocks freilich völlig, aber der dänische König Friedrich V. warf ihm ein Jahresgehalt aus und er feierte ihn dafür als den „besten der Könige". Auf des preußischen König Friedrichs Ruhm hatte er eine Ode gedichtet, aber dieser König beliebte bekanntlich auf das deutsche Geistesleben mit äußerster Geringschätzung herabzublicken, und Klopstock antwortete ihm dafür in bezeichnender Weise dadurch, daß er die ihm geweihten Strophen in eine Ode auf den deutschen Kaiser Heinrich den Vogler, der rund achthundert Jahre früher lebte, umwandelte. Und noch eins ist bezeichnend: Klopstock war, als die französische Revolution ausbrach, fünfundsechzig Jahre alt, aber die Jugendideale hatte er nicht vergessen; mit leidenschaftlicher Begeisterung begrüßte er das gewaltige Ereignis, und er wurde zum französischen Ehrenbürger ernannt.

Klopstock besaß den schwärmerischen, empfindsam-empfänglichen Geist, der in den mittleren Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts für Deutschland so charakteristisch gewesen ist. Er war im äußersten Maße Gefühlsmensch; der Verstandesmensch trat dem gegenüber ganz in den Hintergrund. Von diesem Gesichtspunkte aus muß er in all seinen Handlungen und Meinungen beurteilt werden, natürlich auch in den politischen und in diesen namentlich auch deshalb, weil das deutsche Bürgertum seiner Zeit höchst unerfahren in politischen Dingen, weil es geradezu ausgeschlossen vom politischen Leben war. Dieses Wesen Klop-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

bleiben haben und derartige Forderungen deshalb nicht in die Etatsanschläge einzustellen sind."

Wir haben schon vorgestern darauf hingewiesen, daß in dem Dementi die Verordnung mit keinem Wort erwähnt ist; sie ist also gar nicht abgeleugnet worden, nur ein Beschluß des Gesamtministeriums soll nicht vorliegen. Wenn es aber mit der Verordnung seine Richtigkeit hat, dann muß selbstredend auch das Ministerium einen der Verordnung entsprechenden Beschluß gefaßt haben.

Ueber die Sozialdemokratie und das Ordnungskartell fabelt das Vaterland seinen gläubigen Lesern folgendes vor:

Die sozialdemokratische Presse schäumt denn auch vor Wut über die Verbrüderung der vaterländisch Gesinnten — der beste Beweis, daß die Konservativen und ihre nunmehrigen Verbündeten das Richtige getan haben.

Thatsächlich hat die sozialdemokratische Presse übereinstimmend betont, daß uns ganz gleichgültig sein könnte, ob die reaktionäre Verbrüderung zu stande käme oder nicht. Die sonderbare Beweisführung des Vaterlands über die Gediegenheit des Kartells stützt sich also auf bloße Flunkerei. Das läßt tief blicken. Jetzt hat sich übrigens gezeigt, daß das Ordnungskartell noch weniger ernst zu nehmen ist, als es nach der ersten Ankündigung schien.

Wohlfahrtseinrichtungen im Sinne der Landesversicherungsanstalt. Aus einer erschienenen Veröffentlichung der Invalidenversicherungsanstalt Königreich Sachsen ist zu ersehen, in welcher Weise nach dem Stande vom 31. Dezember 1902 das etwa über 100 Mill. Mark betragende Vermögen der Anstalt zu gemeinnützigen Zwecken hergegeben ist. Danach ist gewährt worden für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, sowie Volksheilstätten, für Gemeindepflegestationen, Herbergen zur Heimat, Arbeiterkolonien, Volksbäder, Blindenheime, Kleinkinderschulen, für Schlachthäuser, Wasserleitungs-, Kanalisations- usw. Anlagen, für Spar- und Konsumvereine und andere ähnliche Einrichtungen 33¾ Mill. M. Hiervon sind innerhalb der Mündelsicherheit an städtische Gemeinden 17½ und an ländliche Gemeinden 14½ Mill. M. hergegeben worden. Außerhalb der Mündelsicherheit sind an städtische Gemeinden 351 784 M. und an ländliche 915 420 M. geliehen worden. Für den Bau von Arbeiterwohnungen sind innerhalb der Mündelsicherheit 6½ und außerhalb dieser Sicherheit 1½ Mill. M. gewährt worden. Zu eigenen Veranstaltungen sind 70 606 M. angelegt worden, das sind die Kosten der Vorarbeiten, des Bauplatzes und der bisherigen Baulichkeiten der im Bau befindlichen Lungenheilstätte bei Neustadt in Sachsen. Außer den angegebenen Summen sind noch 130 830 M. zur Erhaltung und Ausrüstung von Volksheilstätten zinslos, aber gegen besondere Vergünstigungen für die Kranken der Versicherungsanstalt, ferner an politische, Schul- und Kirchengemeinden zum Zinssatze von 3½ bis 4 Prozent hergegeben worden, welcher Betrag zum weitaus größten Teil zu gemeinnützigen Zwecken verwendet worden ist.

Weinböhla. In dem letzten Versammlungsberichte ist berichtigend nachzutragen, daß die Auflösung der Versammlung nicht durch den Gendarm Krug, sondern durch den Amtshauptmannschaftssekretär Urban verfügt worden ist.

Zittau. Im 1. sächsischen Reichstagswahlkreise ist Landrichter Dr. Heinze in Dresden definitiv als nationalliberaler Reichstagskandidat aufgestellt worden. Das er mehr Glück im 1. Reichstagswahlkreise hat wie sein Freund Dr. Vogel, daran glaubt wohl Dr. Heinze selbst nicht.

Die Schwarzen möchten angeln im roten Planenschen Grunde.

Die Ultramontanen möchten, um dem vielberufenen „tiefgefühlten Bedürfnis" abzuhelfen, auch im Planenschen Grunde eine Filiale ihrer Organisation zur Verdummung der Arbeiter errichten. Sie haben deshalb zu morgen nachmittag nach dem Sächsischen Wolf in Deuben eine Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland einberufen, in der der „Volksmann" Obersostassistent Becker-Dresden über die Pflichten des katholischen Mannes und die Notwendigkeit des katholischen Volksvereins sprechen will. Gleichzeitig hat man ein Flugblatt verbreitet, in dem neben einer Reihe von Binsenwahrheiten auch eine Reihe von Aufschneidereien und direkten Lügen enthalten sind. Doch es ist besser, wir drucken gleich das ganze Ding ab, um so besser die Worte und die Thaten der katholischen Dunkelmänner sich gegenüberstellen zu können. Hier ist es:

Katholische Männer! Unsere Zeit ist überaus ernst. Täuscht nicht alles, so gehen wir großen und schweren Kämpfen entgegen; stehen wir doch schon mitten im Kampfe! Die soziale Not der einzelnen Stände fordert nach wie vor eine eifrige Bethätigung der Katholiken auf sozialem Gebiete. Der Bauernstand und der industrielle Arbeiterstand, die Kaufleute und Handwerker, sie alle stellen berechtigte Forderungen zur Hebung ihrer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lage. Gesetzgebung und vor allem die genossenschaftliche Selbsthilfe müssen Besserung bringen. Gewaltige wirtschaftliche Interessengegensätze sind infolge neuer Erfindungen, infolge der Entwickelung von Handel und Verkehr, besonders durch die stets wachsende Konkurrenz auf dem Weltmarkte, heraufbeschworen worden. Die Interessengegensätze zwischen einzelnen Erwerbsständen verschärfen sich immer mehr. Die Wohlfahrt unseres gesamten Vaterlandes ist aufs höchste gefährdet, wenn kein Ausgleich der Interessen zustande kommt. Mehr Bethätigung im öffentlichen Leben ist für die deutschen Katholiken dringendes Erfordernis. Von rund 4½ Millionen wahlberechtigten katholischen Männern haben im Jahre 1898 nur 1½ Million für das Zentrum gestimmt. Politische Aufklärung, Schulung und Organisation muß darum mehr als bisher gepflegt und gefördert werden. Die Anfeindungen unseres katholischen Glaubens werden von Tag zu Tag besitzer. Sozialdemokratie und kirchenfeindlicher Liberalismus, Unglaube und Katholikenhaß mancher Andersgläubigen reichen sich die Hand, um gegen die katholische Kirche einen neuen Angriff zu führen. „Katholische Kirche besiegt, alles besiegt!" so denken die evangelischen Bündler, die Männer der „Los von Rom"-Bewegung **gerade so wie die Sozialdemokraten.** Soll unser katholisches Volk in diesem ihm aufgedrungenen Kampfe siegen, so bedarf es neuer **geistiger Waffen!** Wer soll uns in diesen Kämpfen Führer und Helfer sein? Gewiß an erster Stelle mit der Volksverein für das katholische Deutschland. In diesem Vereine sollen alle katholischen Männer, welche die Aufgaben ihrer Zeit verstehen, sich einigen; in diesem Vereine zusammengeschart und mit seinen Waffen ausgerüstet, wollen wir mutig kämpfen für die Verteidigung und Förderung des katholischen Volksteiles auf religiösem und sozialem Gebiete."

Da mit dieser salbungsvollen Epistel natürlich nichts anderes bezweckt ist als die Stärkung des Zentrums, so brauchen wir nur, um die Heuchelei der Schwarzen zu brandmarken, an die volksverräterische Haltung des Zentrums bei dem Brotwucher, bei der Vergewaltigung der Minderheit und der Durchpeitschung dieser Vorlage, die dem armen Manne geradezu das letzte Stück Brot aus der Hand schlägt, an die arbeiterfeindliche Zersplitterungsarbeit zu erinnern, die es treibt, den gewerkschaftlichen Bestrebungen der Arbeiter gegenüber, an die Marinetollheit des Zentrums, an den Witwen- und Waisen-Unterstützungsschwindel, an die Kunstfeindlichkeit (Lex Heinze), an die Feindschaft jeder Aufklärung. Von **geistigen Waffen** redet das Pamphlet! Darunter sind vielleicht die groben Lügen und Verleumdungen gegen die einzige wirkliche Volkspartei, die Sozialdemokratie, zu verstehen, die tagtäglich in den ultramontanen Blättern und in den Muckblättern verzapft werden. Wenn in dem vorliegenden Aufruf gesagt wird: Die Sozialdemokratie bekämpfe die katholische Kirche, so ist das eine krasse Unwahrheit. Religion ist Privatsache! steht im Programm der sozialdemokratischen Partei. Die Sozialdemokratie bekämpft nur die volksfeindlichen Bestrebungen des Zentrums, das zum besseren Bauernfang Politik und Religion, die nichts mit einander zu thun haben, miteinander vermischt, das die Kanzel zur politischen Verhetzung seiner Wähler mißbraucht. Alles das wissen die Arbeiter des Planenschen Grundes und deshalb werden schwerlich selbst katholische Arbeiter den Lockungen der Schwarzen folgen. Sie haben längst die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen in den modernen Gewerkschaften und die ihrer politischen in der Sozialdemokratie gefunden. Deshalb Hand weg vom roten Planenschen Grund!

Potschappel. Lehrer contra Pfarrer. An dem Begräbnis des durch Selbstmord geendeten Schulknaben Steglich hatte auch die Lehrerschaft teilgenommen. Dagegen hatte Pfarrer Roß Stellung genommen. Das Lehrerkollegium will sich aber die Stellungnahme des Pfarrers nicht gefallen lassen und hat eine Erklärung erlassen, in dem es die Beschuldigungen zurückweist, die der Pfarrer „in maßloser Weise auszusprechen sich nicht gescheut habe." Die Erklärung ist unterzeichnet: „Das gesamte Lehrerkollegium."

Leuben. Ein auf seinem Gefährt schlafend sitzender Kutscher stürzte gestern abend auf der Landstraße zwischen Zschieren und Mügeln vom Wagen herab und zog sich eine stark blutende Kopfwunde zu. Dem Umstand, daß die Pferde sofort stillstanden, ist es allein zu danken, daß größeres Unheil verhütet wurde.

r. Meißen. Der Streik bei der Firma Köhler dauert unverändert fort und steht günstiger denn je zuvor. Es haben sich immer noch keine von den sehnsüchtig erwarteten arbeitswilligen Steinmetzen und Bossierern eingefunden, die sich an den gut lohnenden Akkordpreisen bereichern wollen. Dagegen sind bereits 22 von den Streikenden abgereist; weiteres Abreisen von solchen steht bevor, so daß die Zahl der Streikenden täglich kleiner wird. Somit wird es immer leichter, den Kampf durchzuführen, zumal es auch an der Unterstützung nicht fehlt. An solcher wird pro Tag zwei Mark gewährt und für jedes Kind 1 M. mehr pro Woche. Wie verlautet, sollen sich in Löbau einige Schleifer bereit erklärt haben, den Streikenden in den Rücken zu fallen. Den dortigen Kollegen möchten wir nur raten, sich nicht durch Vorspiegelungen nach hier locken zu lassen. Die Verhältnisse sind hier durchaus nicht günstiger als in der Oberlausitz, besonders sind dort die Löhne besser als hier. Besondere Mühe zur Anwerbung von Arbeitswilligen giebt sich der Schleifermeister Herrmann, er schreibt tüchtig Briefe nach solchen. Das Resultat sieht bisher allerdings sehr mündig aus. Doch so ganz ohne Erfolg waren seine Bemühungen nicht. Er hat einen Steinschleifer Namens Behrens engagiert. Allerdings wird nun § 6 Absatz 10 der Arbeitsordnung gestrichen werden müssen, nach welchem verboten ist, betrunken zur Arbeit zu kommen. Das wird zweifellos auch geschehen, denn was thut man nicht einem so „tüchtigen" Arbeitswilligen zu Liebe. Noch einige solche Elemente und Herrn Köhler ist — „geholfen".

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Gundorf bei Leipzig wurde gestern abend ein weiblicher Leichnam aus der Luppe gezogen. Die Tote ist etwa 20 Jahre alt, mittelgroß, hat schwarzes Haar, trägt dunkelblaues Kleid, grammeliertes Jackett, mit schwarzer Borte besetzt, schwarze Schnürstiefel, goldenes Herrenarmband und einen goldenen Ring. — Unter dem Verdachte des Münzverbrechens wurde gestern der Mühlenbesitzer Bachmann in Hirschberg durch zwei Gendarmen festgenommen und an das Amtsgericht zu Kirchberg abgeliefert. Bachmann war früher in Mülsen-St. Jakob ansässig. — Eine beachtenswerte Polizeiverordnung beschloß der Rat zu Reichenbach zu erlassen, nach der Semmel- und Mehlzusatz bei Würsten verboten und nur für Leberwürste Semmelzusatz zugelassen wird, unter der Voraussetzung, daß dieser Zusatz besonders angezeigt wird. — Am Magdeburger Bahnhofe in Leipzig bestieg gestern abend ein Herr eine Droschke und ließ sich nach der Weststraße fahren. Unterwegs hörte der Kutscher einen Schuß im Wagen und als er in das Innere des Wagens blickte, fand er, daß sein Fahrgast sich erschossen hatte und fuhr ihn nach der Polizeiwache. Hier stellte es sich heraus, daß der Selbstmörder ein 63jähriger Leipziger Versicherungsagent war, der sich aus unbekannten Gründen den Tod gegeben hatte. — Wegen Erschwindelung von Geldern für die streikenden Weber in Meerane und Glauchau wurde vom Landgericht Zwickau der Schlosser Joseph Preuer, zuletzt in Glauchau wohnhaft, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Preuer hatte sich in Glauchau, Jerisau und Reinholdshain als Berliner Agitator und Volksredner aufgespielt. Die erschwindelten Gelder hatte er in Alkohol angelegt. — Beim Personenzug 213 wurde dieser Tage zwischen den Stationen Herlasgrün und Reuschkau die Notleine gezogen, da in einem Wagen 4. Klasse zwischen einigen Arbeitern eine wüste Schlägerei entstanden war, wobei auch andere Passagiere, namentlich Frauen, in Gefahr kamen. — In Neumark hat ein zehnjähriger Knabe in der Wohnung seiner Eltern einen Selbstmordversuch gemacht. Er trank Karbolsäure. Der Knabe ist lebensgefährlich erkrankt. Der Beweggrund zur That scheint Furcht vor Strafe gewesen zu sein. Er hatte Bilder in ein Buch geklebt und war der Meinung, daß er dafür Strafe in der Schule erhalten werde. — Der Artillerist, Unteroffizier Culitz, der vor mehreren Wochen bei Wurzen in die Mulde sprang, ist in der Nähe der Mühle gefunden worden.

Stadt-Chronik.

Die drei Volksversammlungen,

die gestern abend abgehalten wurden und in denen über das hochaktuelle Thema: der Reichstag und die Sozialreform gesprochen wurde, nahmen einen schönen, wirksamen Verlauf, wie uns mitgeteilt wird. Im Trianon, der gut besetzt war, sprach Genosse Grenz-Leipzig an Stelle des behinderten Genossen Kaden. Seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. In der Debatte sprach nur ein Redner kurz, nachdem feuerte der Referent in seinem Schlußwort die Anwesenden noch zu eifriger Mitarbeit bei den Wahlen an. — Im Gambrinus, der auch sehr gut besetzt war, sprach Genosse Reichstagsabgeordneter Horn in zufriedenstellendster und überzeugendster Weise, was aus der lebhaften Zustimmung zu ersehen war. Auch hier folgte dem Vortrage eine kurze Debatte im zustimmenden Sinne. — In der Goldnen Krone in Kleinzschachwitz sprach Genosse Fleißner, der im letzten Moment für den behinderten Genossen Reichstagsabgeordneten Fischer eingesprungen war. Der sehr große Saal war so dicht gefüllt, daß auch die Galerien stark besetzt werden mußten. Der Referent gab eine anschauliche Skizze von dem Stand und der Entwickelung der Sozialreform in Deutschland, die Stellung der Regierung und des Unternehmertums dazu; er kennzeichnete auch, wie oft der deutschen Arbeiterschaft schöne Versprechungen gegeben aber nie gehalten wurden. Die Anwesenden gaben ihre Zustimmung wiederholt durch stürmische Beifallsäußerungen kund. Debatte wurde nicht beliebt. Im Schlußwort kennzeichnete Referent noch die gegnerische, speziell die sogenannte unparteiische Presse. Viele Anwesende ließen sich in den Sozialdemokratischen Verein aufnehmen. — Im Deutschen Haus in Potschappel behandelte Genosse Fröhdorf unter stürmischer Zustimmung der Anwesenden das Thema in ausführlicher Weise, wobei ihm seine praktische Erfahrung auf dem Gebiet der Sozialreform noch besonders zu statten kam. Er ging scharf mit den Pseudo-Arbeiterfreunden ins Gericht und zeigte die ganze Haltlosigkeit der heutigen sogenannten Sozialreform in Deutschland. Eine Debatte fand nicht statt. Auch diese Versammlung war sehr gut besucht.

So können wir mit dem Verlauf dieser Versammlungen, die eine wünschenswerte Klarheit über die Sache gebracht haben dürften, sehr zufrieden sein. Sie waren auch sehr stark von Frauen besucht, was für unsere Bewegung jedenfalls von großem Vorteil ist. — Die Gegner waren, wie immer, ferngeblieben. Sie haben ja nicht den Mut, Auge in Auge ihre Ansichten zu vertreten.

---

stocks, das also in den deutschen politischen Verhältnissen jener Periode begründet lag, wies seine künstlerische Bethätigung von innen heraus auf die Lyrik hin, auf die Kunst also, bei der es darauf ankommt, das innerste Gefühlsleben auszudrücken. Und Klopstocks Lyrik steht als ein hoher Marksteln in der Entwickelung deutscher Dichtkunst da. Sie flutet und zittert in Ueberschwänglichkeit des Gefühls, sie findet Wort und Bewegung, das Gefühlte festzuhalten. In alten, in antiken Formen saß Klopstock fest, aber man fühlt, wie der neue Inhalt sich dehnt, und es ist, als müsse die ererbte Form unter seinem Reichtum und seiner Wucht zerspringen. Seine Rhythmen haben nichts mit dem steifen abgezählten Schritt der deutschen Gelehrtenpoesie, die in jene Epoche hineinragt, zu thun, sie haben eigenes Feuer, das von innen heraus lodert und den Zwang der Form für das Empfinden wegzuschmelzen scheint. Und aus der strophischen Gebundenheit sprang Klopstock auch selbst thatsächlich heraus; er schuf die „freien Verse", die später Goethe so herrlich weiterbaute und die in der modernsten Poesie — in den Rhythmen Arno Holz' — eine so bemerkenswerte Rolle spielen. Die Bedeutung der Klopstockschen Lyrik beruht aber nicht nur in der Wortkunst und der Rhythmik, sondern auch in dem Stoffen und dem sie beseelenden Geiste. Sie war bewußt deutsch, sie wollte es sein. Diese Absicht kleidete sich in altdeutsches Gewand, als altgermanischer Barde trat der Dichter vor das Volk. Aber darin kündigte sich das Neue an, das die Zeit im Schoße trug, die sich im Bewußtsein ihrer nationalen Mängel nach einem nationalen Heros zu sehnen begann und Hermann den Cheruskerr, der im Teutoburger Walde die römischen Legionen vernichtete, dazu erkor. Klopstock schrieb ein Drama: Die Hermannsschlacht. Es war erwachendes Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen des deutschen Bürgertums, das in dieser Regung zum Ausdruck kam.

Ein Zeichen dieses Selbstvertrauens, dieser Sehnsucht, Kraft zu offenbaren, war auch Klopstocks umfangreichstes Werk Der Messias. Rein als Plan also steht schon kulturgeschichtliche Bedeutung darin. Es stand einzig da in der Dichtung des Jahrhunderts. Nur in langsamer Folge, über zwei Jahrzehnte hin, wurde es veröffentlicht; der Anfang bereits 1749 — der Dichter war damals 25 Jahre alt. Mitten in eine Zeitstimmung schlug es ein. Die tiefe Religiosität des Werkes traf auf ein pietistisches Zeitalter; aus seinem Geiste war sie entsprungen, und es konnte keine Gestalt und kein Ziel geben, die Herzen mehr zum Empfang zu öffnen, als die Gestalt Christi und der „sündigen Menschen Erlösung" es vermochten. Es war ganz wesentlich dieser religiöse Charakter, der dem Werke seine Bedeutung im Geistesleben der Zeit gab. Rein künstlerisch genommen, war es ein Zeichen zwar der lyrischen Kraft, aber auch der epischen Unzulänglichkeit des Dichters und der damaligen deutschen Dichtung überhaupt. Sie war noch nicht reif, menschliche Gestalten groß erfaßt in künstlerischem Bilde zu verkörpern. So blieb sie im Messias in einem allerdings grandiosen Subjektivismus stecken. Die literarisch schärfer blickenden Zeitgenossen der Messiade begriffen diesen Mangel des epischen Gedichts sehr wohl. Aber im Publikum — wie gesagt — zündete gerade die rein gefühlsmäßig ins Größte treibende Phantasie, die alle Grenzen des Irdischen übersprang und im grenzenlosen Ueberirdischen zum Himmel hinauf und zu Höllentiefen hinab den ihrem Drange entsprechenden Flugraum fand. Literarisch wurde die Dichtung sofort zum Zankapfel. Die nüchterne, verstandesmäßige, formalistische Realistik der Anhänger Gottscheds verurteilte sie nicht, aber die Schweizer Richtung der Bodmer und Breitinger, die für die sinnlich greifbarer schaffenden Engländer, namentlich für Milton schwärmte, trat begeistert für das Werk ein. Für Klopstock waren aus Miltons epischer Dichtung Das verlorene Paradies starke Anregungen geflossen. So lag Neues und Altes in seinem Werke ineinandergeschmolzen: das große epische Ziel und die rhythmische Form, ein Neues, die Idee des Ganzen aber ein Altes, ein letzter großer Ausläufer der religiös-reformatorischgefärbten Periode bürgerlicher Geschichte.

Eine Charakteristik, die Julius Hart gegeben, schließe diese Skizze! Hart faßt sein Urteil über des Dichters Bedeutung in die Worte: „Die Klopstocksche Lyrik erwächst aus der lebendigen Empfindung des Ewigen, des Rein- und Allgemein-Menschlichen. . . . Der Geist . . . verkörpert rein die Ideale und die Gefühle, aus denen die große bürgerliche Erhebung hervorging, den gesteigerten, religiösen Ernst, der eben in dem Kampfe gegen die starren, kirchlichen Dogmen, gegen das veräußerlichte Christentum sich offenbarte, die strenge Sittlichkeit und Keuschheit, welche die moralische Bewegung des Jahrhunderts weckten, die nationalen und patriotischen Gefühle und Stimmungen, die schwärmerisch-ekstatischen Liebes- und Freundschaftsempfindungen, so innig vermochten mit dem ganzen Humanitätskultus der Zeit, den neuen Bestrebungen der aufklärerischen und freidenkerischen Freimaurer, wie den Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeitsidealen der politischen und legalen Revolutionäre. Kurz, eben all das Jugendliche, Begeisterte, Gläubige und Zukunftsfrohe des Jahrhundertsgeistes."

Sehr schnell ging die Zeitentwickelung über Klopstock hinaus. Er hatte auf Neues gefühlsmäßig gewiesen und künstlerisch eingearbeitet, aber gerade diese Einseitigkeit des bloß gefühlsmäßigen Erlebens setzte seinem Einflusse sehr bald Grenzen. Die kritischen Köpfe waren das, was die neue Zeit brauchte. Lessing, fast ein Altersgenosse Klopstocks, bezeichnet am schärfsten die Stufe, die über den Messiasdichter hinausführte. Nicht in der Kraft künstlerischen Empfindens — darin reichte Lessing diesem das Wasser nicht —, umsomehr aber in der Tiefe des geistigen Gehalts und in der Energie, mit der Lessing dem Geistesleben Deutschlands überhaupt die neuen Thore aufbrach. Das künstlerische Darüberhinaus schloß sich aber sofort an: der Name Goethe nennt den mächtigen Aufflug, den Klopstock selbst erleben sollte. Die Genossen Hainbundsdichter waren noch auf den Namen der Muse Klopstocks getauft, die Dichter der Sturm- und Drang-Periode stürmten indes über ihn hinweg. Er blieb ein berühmter Name, aber die vorwärts schreitende deutsche Geisteskultur bedurfte seiner nicht mehr. In Hamburg starb der Dichter, ein Quedlinburger von Geburt; in Ottensen liegt er begraben. zd.

Dresdner Kunstschmuck. [Residenztheater.] Felix Schweighofer hat, wie uns die Leitung des Residenztheaters schreibt, durch Verschiebung einer auswärtigen Verpflichtung ermöglicht, sein diesiges Gastspiel um drei Tage zu verlängern. Der Künstler kann also noch Montag, Dienstag und Mittwoch in dem allabendlich vor vollem Haus gegebenen Schwank Der Detektiv spielen. Sonntag nachmittags und abends, wird mit Felix Schweighofer Der Detektiv gegeben. Das „Dellinger-Benefiz" mit der Neueinstudierung von Jadwiga findet Sonnabend den 21. März statt.

[Königl. Schauspielhaus.] Die dritte Aufführung des Lustspiels Der Widerspenstigen Zähmung von Shakespeare in der neuen Bearbeitung und Einstudierung mit Frau Hahn als Katharina und Herrn Decarli als Petruchio findet Sonnabend den 14. März statt. Sonntag den 15. März eröffnet Fräulein Alice von Rumega von den Vereinigten Stadttheatern in Graz ein auf Engagement abzielendes Gastspiel als Sappho in Grillparzers künstlerischem Trauerspiel Sappho. Als zweite Gastrolle wird Fräulein von Rumega Dienstag den 17. März die Lady Milford in Schillers Kabale und Liebe spielen.

Natur und Staat. Am 1. Januar 1900 wurde von den Professoren Haeckel (Jena), Conrad (Halle) und Fraas (Stuttgart) ein Preisausschreiben über die Beziehungen der Descendenztheorie zur Gesellschaftslehre und zur inneren Politik veröffentlicht. Von den sechzig Arbeiten, die bis zum 1. Dezember 1902 eingelaufen waren, und deren Beurteilung durch die Preisrichter (die Professoren Conrad-Halle, Schäfer-Heidelberg und E. Ziegler-Jena) drei Monate in Anspruch genommen hat, konnten acht preisgekrönt werden. Den ersten Preis erhielt der praktische Arzt Dr. Wilh. Schallmayer-München. Zweite Preise wurden folgenden drei Verfassern zugesprochen: Dr. Arthur Ruppin-Magdeburg, Schul-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Kartellkandidat für den sechsten Kreis zur Reichstagswahl ist nun endlich gefunden. Oder besser gesagt, man hat den schließlich genommen, den man erst nicht gern wollte, aber da man keinen „geeigneteren" fand, nun doch nehmen mußte. Herr Oberagrarier Andrä-Braunsdorf ist dieser Mann. Eine Sitzung der Konservativen, die gestern abend in den Drei Raben abgehalten wurde, hat Herrn Andrä endgültig als Kartellkandidaten für den sechsten Kreis nominiert. Wie uns über den Verlauf dieser Sitzung berichtet wird, wollte man gar zu gern einen Fabrikanten, einen Industriellen haben, aber es gab sich keine der in Frage kommenden Personen dazu her. Auch ein Zeichen der Katzenjammerstimmung in den Kreisen der bürgerlichen Kartellbrüder. Die Aufstellung des Herrn Andrä in einem hochindustriellen Wahlkreise könnte man für einen schlechten Witz bezeichnen, wenn wir den 1. April hätten. Die Wähler des sechsten Kreises werden diese unerhörte Provokation massenhaft mit sozialdemokratischen Stimmzetteln quittieren.

Zum Feldschlößchen-Boykott schreibt man uns aus Vorstadt Mickten: Die Hoffnungen unserer Gegner, daß der Feldschlößchen-Boykott nach der Einverleibung nicht mehr mit der früheren Schärfe geführt werde, hat sich als vollständig trügerisch erwiesen. Das Gegenteil scheint vielmehr mit der günstigeren Jahreszeit eingetreten zu sein. So kleben jetzt des öfteren, meist Sonntags, an allen Straßenecken, Telegraphenstangen usw. große Plakate, die zum Boykott auffordern. Nicht einmal auf den Bußtag hatte man Rücksicht genommen. Die Abkratzer hatten vielmehr den ganzen Tag vollauf zu thun. Daß auch für die Geschäftsleute der Verkehr im Feldschlößchen unliebsame Folgen haben kann, bestätigt sich dadurch, daß der als Feldschlößchengast bekannte Inhaber eines hiesigen Schuhwarenhauses dasselbe Ende März in eine Schuhflick-Anstalt mit vermindertem Kundenkreis umwandeln muß. Herr Leipert weiß übrigens nicht mehr, was er als Grund für seine arbeiterfeindliche Haltung angeben soll und verwickelt sich daher fortwährend in Widersprüche. Während er auf der einen Seite befürchtet, die Arbeiterschaft könne sein Lokal nicht halten, erklärt er auf der anderen Seite, seine Lokalitäten seien für diese Zwecke viel zu klein. Derartige Ausreden dürften jedoch geeignet sein, daß die Erbitterung gegen ihn nur gesteigert wird, denn er dürfte wohl selbst bald merken, daß die Arbeiterschaft nicht im geringsten daran denkt, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen, und daher ein Frieden nur in seinem eigenen Interesse sein kann.

Z. **Ein Kompetenzstreit zwischen zwei Behörden** beschäftigte jetzt den 1. Senat des sächsischen Oberverwaltungsgerichts. Zwischen der Gemeinde Kemnitz und der Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen bestehen schon seit längerer Zeit Streitigkeiten, die dadurch entstanden sind, daß die Gemeinde gemäß einem von der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt genehmigten Bebauungsplane im Ortsinnern eine Anzahl Straßen, darunter die Meißner Straße, beschleusen ließ und die Besitzer der angrenzenden Grundstücke, entsprechend den Bestimmungen des Ortsbaugesetzes, zu den Anliegerleistungen heranzog. An die Meißner Straße grenzt nun eine Flurparzelle, deren Eigentümer der Eisenbahnfiskus ist. Auf diesem Grundstücke sind zwei Bahnwärterhäuschen, eine Wartehalle und eine Bahnsteighalle errichtet. Die Gemeinde verlangt nun von der Generaldirektion Anliegerleistungen für die ganze etwa 280 Meter betragende Länge des fraglichen Areals, zirka 4500 M., während der Eisenbahnfiskus, der den Standpunkt einnimmt, daß er nur für die mit Gebäuden überbauten Teile der Parzelle Straßenbaukosten zu entrichten habe, nur etwas über 1000 Mark zahlen will. Da ein Vergleich nicht zu stande kam, legte die Generaldirektion bei der Amtshauptmannschaft Rekurs ein, die sich aber für unzuständig erklärte, weil der vorliegende Fall nicht im Verwaltungsstreitverfahren, sondern im Parteistreitverfahren zu erledigen wäre, hierzu aber nur die Kreishauptmannschaft zuständig sei. Diese war indessen direkt gegenteiliger Ansicht und bezeichnete sich ebenfalls für nicht kompetent. Die Generaldirektion wußte sich nun nicht anders zu helfen, als das Oberverwaltungsgericht zu ersuchen, den Kompetenzstreit zu schlichten. Es fand, wie berichtet, kürzlich hierüber öffentliche Verhandlung statt, in der das Gericht dem Vertreter der Gemeinde Kemnitz plausibel machte, daß die Ansprüche der Gemeindebehörde zu weitgehende seien und wenig Aussicht auf Anerkennung hätten. Es wurde auch Bezug genommen auf einen früheren ähnlichen Fall, in dem das Oberverwaltungsgericht im Sinne des Standpunktes der Generaldirektion entschieden habe. Infolgedessen zog es damals der Vertreter von Kemnitz vor, auf den Vorschlag des Gerichts einzugehen, der dahin ging, sich nochmals mit dem Gemeindevorstande in Verbindung zu setzen und ihm das Aussichtslose seiner Sache darzulegen. Dies ist inzwischen geschehen, doch hat das Gemeindeoberhaupt die Ansprüche aufrecht erhalten. Das Oberverwaltungsgericht hat sich deshalb jetzt zur Entscheidung des Kompetenzstreites genötigt gesehen, die dahin geht, daß über die Rechtmäßigkeit der erhobenen Ansprüche, da es sich nur um eine Verwaltungsstreitsache handelt, die Verwaltungsbehörde, die Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt, zuständig ist. Zur Begründung wird ausgeführt, daß die Gemeinde im vorliegenden Falle nicht als Unternehmer im Sinne von § 21, 7 des Verwaltungsrechtspflegegesetzes anzusehen sei, sondern nur als Ausführender einer behördlichen Anordnung.

„Enthüllungen" über unsere Parteiverhältnisse hier in Dresden will der Erzsozialdemokrat Fricke angeblich in der Deutschen Wacht veröffentlichen. Wir sagten es ja gleich, der Herr wird die Fischer und Konsorten zum Muster nehmen. Und die Deutsche Wacht ist ja gerade gut genug dazu, als Ablagerungsplatz dieser „Enthüllungen" zu dienen. Hoffentlich vergißt aber Herr Fricke dabei seine eigene Person nicht; denn da giebt es freilich manches zu enthüllen. Eventuell können die Dresdner Arbeiter in dieser Hinsicht auch etwas nachhelfen. Sie können im übrigen den in Aussicht gestellten „Enthüllungen" mit größter Seelenruhe entgegensehen.

Achtung, Metall- und Holzarbeiter! Die Differenzen bei Hönisch & Co., in Niedersedlitz, Fabrik für Heizungs- und Treibhausanlagen, dauern fort. An den dort herrschenden Zuständen ist noch nichts geändert; vielmehr beabsichtigt Herr Hönisch, nach und nach alle organisierten Arbeiter rauszuwerfen; er will Leute haben, die nicht mucksen. Bis jetzt sind schon 1 Tischler, 2 Former, 1 Schmied, 4 Schlosser teils gekündigt, teils entlassen.
Zuzug ist streng fernzuhalten.

Achtung, Stuhlpolierer! In der Möbelfabrik von Weidhaas, Freiberger Straße 1, sind wegen bedeutender Lohnabzüge Differenzen ausgebrochen. Es wird ersucht, unter diesen Verhältnissen Arbeitsangebote dieser Firma zurückzuweisen.

Die Sperre auf dem Bau des Spar- und Bauvereins in Löbtau dauert fort. — Auf dem Rathausneubau in Coschütz sind die Differenzen beigelegt, infolgedessen ist dort die Sperre aufgehoben. — Außer am Spar- und Bauverein ruht die Arbeit bei Tänzer, Tittmannstraße.

Das Strafgericht Gottes. Ein bayrisches Zentrumsblatt hat jetzt die wirkliche Ursache der Erdbeben im Vogtlande entdeckt. Der Regensburger Anzeiger ist es, der darüber u. a. schreibt: „Die evangelischen Arbeitervereine haben dem charakterisierten Fälscher und Renegaten, Exjesuiten Grafen Hoensbroech, das Reichstagsmandat für Reichenbach angeboten, und Hoensbroech hat die Kandidatur angenommen. Das ist der wahre Grund, weshalb im Vogtland jüngst die Erde gebebt hat."
Es ist ganz gut, wenn in diesen ernsten Zeiten auch in der Presse etwas für Humor gesorgt wird. Die Vogtländer werden es in diesem Falle wohl nicht übel nehmen.

Auf die öffentliche Versammlung, die morgen vormittag 11 Uhr nach dem Trianon berufen ist, sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht.

Im Viktoria-Salon finden morgen, Sonntag, wie üblich zwei Vorstellungen statt, in beiden wird das vollständige Märzprogramm vorgeführt. Die Vorstellungen beginnen ¼4 und ½8 Uhr.

Im Zentraltheater finden morgen wiederum zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 3½ Uhr bei kleinen und abends 7½ Uhr bei gewöhnlichen Preisen. In beiden Vorstellungen gelangt das ganze große März-Programm zur Vorführung. Wir möchten nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß an diesem Tage die letzten beiden Sonntagsaufführungen der Sensationskomödie Am Telephon stattfinden.

Die neue Lesehalle (Waisenhausstraße 9, gegenüber dem Zentraltheater) ist offenbar einem starken Bedürfnis entgegengekommen. Seit dem Tage der Eröffnung (28. Dezember v. J.) bis heute ist sie von über 10000 Personen besucht worden. Natürlich sind unter diesen Besuchern auch manche, die nur die Lesehalle einmal sehen wollen, aber sie kommen durchaus auf ihre Rechnung. Solche Besuche zur Besichtigung der Lesehalle werden am besten vormittags oder nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr ausgeführt. Zwischen 5 und 8 Uhr abends ist die Lesehalle stets stark besucht. Die Einrichtungen zur Bequemlichkeit ihrer Besucher sind mustergültig: ein Briefkasten ist da, Postwertzeichen werden verkauft, Briefe und Telegramme werden befördert, der Fernsprecher und die Schreibmaschine können benutzt werden, im Rauchzimmer werden auf Verlangen Erfrischungen verabreicht.

Arbeiterzüge. Mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit und die dadurch eingetretene lebhaftere Bauthätigkeit wird die Staatsbahnverwaltung vom nächsten Montag ab wieder Personenzüge in den zeitigen Morgenstunden von Nossen, Meißen und Radeburg—Moritzburg-E. nach Dresden verkehren lassen. So wird am ersten Werktage jeder Woche früh 3 Uhr 55 Min. ein Personenzug mit 2. bis 4. Klasse von Nossen abgelassen werden; er hält an allen Stationen bis Neusörnewitz und trifft um 5 Uhr auf dem Neustädter Bahnhofe ein. Weiter wird an allen Werktagen früh 4 Uhr 49 Min. ein Personenzug mit 1. bis 4. Klasse von Coswig nach Dresden geführt; dieser wird an den Tagen, an denen der Nossener Zug nicht verkehrt (also an den Werktagen außer am ersten Werktage jeder Woche), schon früh 4 Uhr 35 Min. von Meißen abgelassen. Er langt, unterwegs ebenfalls überall haltend, 5 Uhr 20 Min. auf dem Neustädter Bahnhofe und 5 Uhr 31 Min. auf dem Hauptbahnhofe an. Der Personenzug von Radeburg endlich verkehrt nur an jedem ersten Werktage der Woche und wird in Radeburg früh 4 Uhr 5 Min. und in Moritzburg-E. 4 Uhr 38 Min. abgefertigt und kommt 5 Uhr 2 Min. in Radebeul an. Dieser Zug führt nur 3. Wagenklasse und findet in Radebeul Anschluß an den Zug von Meißen—Coswig.

Das neue städtische Volksbad in Dresden-Friedrichstadt wird Anfang nächsten Monats eröffnet werden. Die Anlage ist derart, daß noch Platz für den vorschriftsmäßigen Bau eines vierstöckigen Vordergebäudes vorhanden ist. Die Baderäume für Männer und Frauen liegen getrennt im Erd- und erhöhten Obergeschosse, während im 2. Obergeschosse Trockenböden für die Badewäsche hergestellt sind. Es sind 24 Wannenbäder und 20 Brausebäder vorhanden, erstmalig mehr Wannen- als Brausebäder, da die in den vorhandenen Volksbädern gemachten Erfahrungen diese Abweichung unbedingt erforderlich machten. Der Preis der Bäder ist wie üblich mit 25 und 10 Pf. einschließlich Handtuch und Seife eingestellt. Der Dampf wird dem Bade aus dem Kesselhause des Friedrichstädter Krankenhauses mittels einer Hochdruckleitung, die zwei Meter unter dem Straßenpflaster liegt, zugeführt; die Heizung des Bades wird durch eine Niederdruckdampfanlage bewältigt. Die Beleuchtung erfolgt durch Gasglühlicht. Das notwendige Wasser — 165 000 Kubikmeter jährlich — wird der städtischen Wasserleitung, sobald die Brunnenanlage nicht ausreichen sollte, entnommen. Die Badeanlage wird einem dringenden Bedürfnisse der Bewohner des westlichen Stadtteils abhelfen.

Die städtische Trinkerheilanstalt in Klingenberg wird wahrscheinlich Mitte dieses Jahres eröffnet werden.

Eine Verkehrsstörung trat gestern früh gegen 7 Uhr am Postplatz ein. Beim Wagen Nr. 308 der Dresdner Straßenbahn waren die Bandagen so weit abgenutzt, daß der Radkasten auf dem Pflaster schleifte, an einen vorstehenden Stein stoßend in Stücke ging und sich der Wagen am Postplatz festfuhr. Vor kurzem ging es einem andern Wagen auf der Königsbrücker Straße ebenso und dauerte dort die Verkehrsstockung über eine halbe Stunde.

Selbstmord. Von der Blasewitz-Loschwitzer Elbbrücke sprang gestern abend in der 7. Stunde in selbstmörderischer Absicht ein Unbekannter mit dem Rufe „Addio" in die Elbe. Von einem Arbeiter, der ihn festzuhalten versuchte, riß er sich los. Der in der Nähe befindliche Fährbeamter fuhr ihm zwar sofort nach, da er sich aber kräftig gegen die Rettung wehrte, war es den Fährleuten nicht möglich, ihn den Fluten zu entreißen. Auch eine ihm hingehaltene Stange ergriff er nicht. Er verschwand darauf in den Wellen. Der Unbekannte war klein, einige zwanzig Jahre alt, von untersetzter Statur und trug dunklen Anzug.

Arbeiter-Risiko. Eine schwere Verletzung erlitt am Donnerstag nachmittag ein jüngerer Arbeiter in einer Fabrik auf der Rosenstraße, indem er mit der rechten Hand in eine elektrisch bewegte Presse geriet. Die ganze Hand wurde förmlich zerquetscht.

Vermischte Nachrichten. Wegen Reinigung der Geschäftsräume bleiben die Sparkassenzweiggeschäftsstellen in der Johannstadt, Gerokstraße 1, in der Südvorstadt, Schnorrstraße 1, und in Vorstadt Pieschen, Bürgerstraße 63 (vormals Rathaus), Sonnabend den 21. März geschlossen. — Der frühere Gemeindevorstand und Friedensrichter Trachaus, Herr Rösselmüller, ist unter 125 Bewerbern einstimmig zum ersten Bürgermeister von Greußen in Thüringen gewählt worden und zwar zunächst auf die Dauer von 12 Jahren. — Die neue königliche Frauenklinik, Pfotenhauerstraße 78, wird Montag den 16. März, vormittags, vom Ministerium übernommen und dem Direktor der Anstalt übergeben werden. — Vor etwa drei Wochen sind von einem Mädchen zwei Musterkästchen, mit schwarzem Leder überzogen, und mit Metallhenkel und Schloß, irrtümlich in einem falschen, nicht zu ermittelnden Geschäfte abgegeben worden. Es wird gebeten, diese Kästchen im Fundbureau der Polizei abzugeben. — In einem an der Wilsdruffer Straße in Vorstadt Löbtau gelegenen Hausgrundstücke ereignete sich am Bußtag nachmittag ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein dort zu Besuch weilender achtjähriger Knabe stürzte die Kellerstufen hinab und zog sich verschiedene Verletzungen zu. — Der Zahnarzt O'Bryan, von dem kürzlich in Verbindung mit dem Hofskandal viel die Rede war, soll nach Amerika abgeschoben worden sein. — Auf dem Carolasee im Großen Garten vergnügte sich am Dienstag ein junger Mann mit Kahnfahren und erregte dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit, daß er aus einem Revolver drei Schüsse abfeuerte. Er wurde deshalb in seinem Boote ans Ufer geholt und ihm die Waffe samt der Munition abgenommen. Die unnütze Schießerei wird nun wohl noch ein Strafmandat zur Folge haben. — Der seit längerer Zeit in der Loschwitzer Gegend sein Unwesen treibende Unbekannte, der oft jungen Damen gegenüber in schamloser Weise auftrat, wurde in der Person eines besser situierten Mannes ermittelt. — Am Sonnabend gingen in der Schulstraße in Loschwitz zwei vor einem Möbelwagen gespannte Pferde durch und überrannten das Gefährt eines Händlers aus Großerkmannsdorf, wodurch nicht nur Pferd und Wagen stark beschädigt, sondern auch der Besitzer aus dem Wagen geschleudert und am Knie erheblich verletzt wurde.

Versammlungskalender für Sonntag.

Gewerkschaftskartell Dresden und Umg. Vorm. 11 Uhr Versammlung im Trianon.
Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen. Nachm. 3 Uhr Versammlung im Volkshaus.
Lagerhalterverband. Abends 6 Uhr Unterhaltungsabend in Adams Restaurant, Kaulbachstraße.
Arbeiter-Sängerbund Plauenscher Grund und Umg. Nachm. ½3 Uhr Bundesprobe (1. Abteilung) im Deutschen Haus in Potschappel.

Versammlungskalender für Montag.

6. Kreis (Gruppe Cotta-Leutewitz). Abends 9 Uhr Versammlung in Stadt Dresden, Cotta.
Schuhmacher. Abends 9 Uhr Versammlung im Restaurant Deutsche Eiche in Strießen.

Parteiangelegenheiten.

Unsere Radfahrer-Armee. Die bürgerliche Presse schreibt: „Die Sozialdemokraten wollen sich zur Wahlagitation auch der Radfahrer bedienen. Wie die Rh.-W. Ztg. mitteilt, berufen sie jetzt, gleich wie es in Halle geschehen, überall Radfahrerversammlungen ein. Die Arbeiterradfahrer sollen ganz hervorragend bei der Wahlagitation in Aktion treten; sie sollen auf den Stahlrossen in die Dörfer hinaus die Flugblätter bringen und sonst bei der Wahlarbeit in allen Diensten auf der Landstraße herangezogen werden. Angeblich sollen der Sozialdemokratie schon jetzt mehr als 20 000 Radfahrer zur Verfügung stehen."
Glauben wir gern, daß das die Reaktionäre schmerzt, die zu ihrer Wahlarbeit nur Söldlinge bekommen können.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht.

-st- **Ein hartes Urteil.** Die noch ledige vorbestrafte Arbeiterin Selma Minna Ihle, die mit für zwei uneheliche Kinder zu sorgen hat, begab sich im November und Dezember v. J. zu mehreren Obmännern des hiesigen Armenamtes und zu einem Geistlichen der Lukasgemeinde und erschwindelte sich von diesen insgesamt 36 M., indem sie erklärte: ihr Mann sei im Gefängnis und sie befinde sich mit 5 Kindern in hilfloser Lage. Dabei unterzeichnete sie die ihr vorgelegten Quittungen mit falschen Namen. Wegen dieser Straftaten erhält sie 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 450 M. Geldstrafe oder weitere 60 Tage Zuchthaus und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust zudiktiert. (!)

Königl. Landes-Versicherungs-Anstalt in Dresden.

Das kgl. Landes-Versicherungsamt ist in Unfallstreitsachen für die sächsische Textil- und Holz-Berufsgenossenschaft, für die Staats-Eisenbahn-Betriebe und für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft als höchste Instanz zuständig und vertritt als solche die Stelle des Reichs-Versicherungsamtes.

Um ganz geringfügige Ansprüche handelte es sich bei zwei Fällen, in denen die Berufsgenossenschaft Renten von 5 Proz. in Wegfall bringen wollte. Gleichwohl sind die Entscheidungen von weitgehender Bedeutung. In beiden Fällen handelte es sich um Verletzung des linken Zeigefingers. Die Unfälle datieren vom Jahre 1892 und 1893. Die letzten Rentenfestsetzungen vom Jahre 1892 und 1894. Weil fünf Jahre nach der letzten Festsetzung vergangen, muß die Berufsgenossenschaft die Aufhebung der Rente beim Schiedsgericht beantragen. Das Schiedsgericht hat in beiden Fällen dem Antrage auf Einstellung der Rente stattgegeben, in der einen Sache trotz entgegenstehender Begutachtung des Arztes, in der anderen auf Grund ärztlichen und „sachverständigen" Urteils eines Arbeitgeberbeisitzers. In einer Sache hörte das Landesversicherungsamt einen eigenen ärztlichen Sachverständigen. Dieser bestätigt, daß eine Aenderung im „objektiven Zustand" nicht eingetreten sei, daß aber die „Gewöhnung" an den Zustand die Aufhebung der Rente rechtfertige. In beiden Fällen wies das Landesversicherungsamt den Antrag der Berufsgenossenschaft zurück und erkannte auf Fortzahlung der Rente, weil die „wesentliche Aenderung in den Verhältnissen, die der Rentenfestsetzung zu Grunde lagen", nicht nachgewiesen ist. In einem Falle wurden der erschienenen Klägerin an Kostenersatz 16 M. zugebilligt. Erwähnt möge werden, daß die Renten pro Jahr 13 und 25 M. betragen, der Streit um die Rente aber sicher den doppelten bis dreifachen Betrag an Kosten verursacht hat.

Ein Streit um die Hinterbliebenen-Rente. Durch Betriebsunfall vor Ostern 1901 erlitt der Färbereiarbeiter Sch. eine Knieverletzung, die einen derart schlimmen Verlauf nahm, daß im August das ganze rechte Bein abgenommen werden mußte. Am 5. März 1902 wurde Sch. nach Zwickau bestellt zum Maßnehmen für ein künstliches Bein und am 19. März zur Anprobe des nunmehr gefertigten künstlichen Gliedes. Auf dieser Reise, an einem unfreundlichen Tage, hat der Verletzte, der infolge ständigen Aufenthalts in seiner Wohnung empfindlich geworden war gegen die äußere Luft, sich eine Erkältung zugezogen, die in eine schlimme Erkrankung ausartete, an der im Mai 1902 der Verletzte gestorben ist. Die Hinterbliebenen, Ehefrau und Kind, führen den Tod auf jenen Betriebsunfall zurück und beanspruchen Sterbegeld und Hinterbliebenen-Rente. Das Schiedsgericht hat diesen Anspruch anerkannt. Die Berufsgenossenschaft erhebt jedoch hiergegen Rekurs und wendet ein, der 19. März sei kein so schlimmer Tag gewesen, der Verletzte habe sich nicht ständig in seiner Wohnung aufgehalten, sondern wohl ab und zu Gehversuche gemacht; übrigens sei sie zur Beschaffung des Beines nicht verpflichtet gewesen, vielmehr sei dies ein Akt der Liberalität gewesen. Alle diese Einwände sind nicht als stichhaltig erachtet worden, besonders der letzte nicht, denn die Berufs-Genossenschaft hat sofort nach Lieferung des Beines die Rente von 100 Prozent auf 75 Prozent herabgesetzt (100 Prozent Rente sind ⅔ des Lohnes). Das Landes-Versicherungs-Amt erkennt, daß der Rekurs der Berufs-Genossenschaft zu verwerfen sei, billigt den Hinterbliebenen, wie das Schiedsgericht, ein Sterbegeld von 52 M. und eine laufende Rente von jährlich 312 M. zu. Entscheidend für diesen Beschluß war, daß die Reise lediglich wegen des Unfalls und hauptsächlich im Interesse und

---

direktor Heinrich Mohat-Weilburg a. d. Lahn und Dr. Albert Hesse-Halle a. S. Weitere Preise erhielten der Herausgeber der Politisch-anthropologischen Revue Dr. Ludwig Woltmann-Eisenach, ferner Dr. Hermann Friedmann-Berlin, der Schriftsteller Curt Michaelis-München und der Privatdozent Dr. Eleutheropulos-Zürich. Außerdem sind noch mehrere andere Arbeiten zur Erwerbung und teilweise zur Drucklegung in Aussicht genommen, so daß etwa 12 bis 14 Arbeiten zur Veröffentlichung gelangen werden. Unter den preisgekrönten Arbeiten sind verschiedene Auffassungen des Themas und verschiedene politische Richtungen vertreten, soweit diese eine ausreichende wissenschaftliche Begründung gefunden haben, worauf bei der Entscheidung das Hauptgewicht gelegt wurde. Die Abhandlungen sollen im Verlag von Gustav Fischer in Jena veröffentlicht werden unter dem Titel: Natur und Staat. Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre. — Es ist gewiß, daß dieses Thema Interesse verdient. Daß freilich die Arbeiten der Welt etwas zu sagen wissen möchten, bezweifeln wir. Es mag aber dahingestellt bleiben, bis die Arbeiten selbst vorliegen. Ihr Wert dürfte darin bestehen, daß sie Schlüsse und Ansichten, die bisher über eine breite Litteratur verstreut waren, auf engeren Raum zusammengetragen bieten.

Immunisierung gegen Tuberkulose. Dem Geheimrat Dr. Behring, der am Mittwoch in Wien eintraf, ist es, wie der Berl. Börsen-Kurier meldet, gelungen, Kälber gegen Tuberkulose-Infektion zu immunisieren; er hofft, daß es ihm gelingen werde, auch Menschen gegen die Tuberkulose immun zu machen.

Kleine Mitteilungen. Die schwedische Akademie hat den Nobelpreis für dieses Jahr Marconi zuerkannt.

Im Berliner Neuen Theater beabsichtigt man mit der bevorstehenden Aufführung der Kreuzelschreiber einen Anzengruber-Zyklus einzuleiten, der im Verlaufe der nächsten Spielzeit die bedeutendsten Werke des Dichters bringen soll.

Büchermarkt. Funke, Ernst, und Hering, Walter, kaiserl. Exped.-Sekretäre im Reichsversicherungsamt, Die reichsgesetzliche Arbeiterversicherung (Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung). Wer ist versichert? Ansprüche der Versicherten. Verfolgung der Ansprüche. Kosten des Verfahrens. Für die Versicherten dargestellt. Verlag von Franz Vahlen, Berlin. 112 Seiten. Preis 50 Pf.

Heiteres. Parlamentarische Redeblüte. Im elsaß-lothringischen Landesausschusse bemerkte kürzlich ein Volksvertreter: Im Vorjahre ist mir eine Petition über die Zuchtstiere zugegangen. Darin heißt es, der Stierhalter macht seine Sache sehr schlecht. (Große Heiterkeit.) Unser Zuchtstier versieht seine Sache viel besser als unser Bürgermeister! (Große, andauernde Heiterkeit.)

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/7
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Auftrag der Berufs-Genossenschaft an jenem Tage erfolgte, daß die Krankheit sofort im Anschluß an die Rückkehr aufgetreten und ohne Unterbrechung bis zum todbringenden Ausgang an gedauert hat, hier-durch sei der ursächliche Zusammenhang des Todes mit Unfall gegeben und der Beschluß des Schiedsgerichts durchaus gerechtfertigt. An Kosten für das Erscheinen im Termin werden der Witwe 12 M. zugebilligt.

Schöffengericht.

-st- **Schwere Vorwürfe gegen Gemeindevorstand Wolf und Gemeindeältesten Zschech in Weißbuse** hatte der Fuhrwerksbesitzer Robert Paul Wienecke erhoben. Er, resp. seine Frau, deren Geschäftsführer er ist, hat vor kurzem das seinem Vater gehörige Hausgrundstück käuflich übernommen. Wienecke behauptet nun, er habe beim Gemeindevorstand die noch restierenden Gemeindesteuern und die Kaufkosten bezahlen wollen. Dieser habe ihm aber die Gelder nicht abgenommen mit dem Hinweis darauf, daß er zugleich auch den restierenden Wasserzins mit bezahlen müsse. Andernfalls werde er auf das Grundstück eine hohe Hypothek eintragen lassen. Dieses Verhalten hat Wienecke der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt in einer Eingabe beschwerdeführend mitgeteilt und dabei erklärt: Wolf und Zschech suchten „den Verkauf des Grundstücks aufzuhalten resp. zu vereiteln". Die „sauberen Herren" hätten schon früher versucht, seinem Vater das Grundstück „für einen Pappenstiel abzuwählern". Beide Herren wären ein Herz und eine Seele; auch hätten sie seinen Vater zur Unterschreibung eines Reverses veranlassen wollen, durch den er in Abrede stelle, daß sie jemals die Absicht gehabt hätten, das von ihnen thatsächlich begehrte Grundstück anzukaufen. Diese Behauptungen sollen nicht den Thatsachen entsprechen, außerdem ist an der Form in die sie Wienecke gekleidet hat, Anstoß genommen worden. Er war nun nach Meinung des Gerichts auch thatsächlich nicht im Stande den Wahrheitsbeweis voll zu erbringen. Insbesondere wurde als feststehend angenommen, daß Wolf und Zschech das erwähnte Grundstück, als sie vor einiger Zeit es für 1200 M. zu kaufen versuchten, nicht für ihre Personen, sondern als Armenhaus verwenden wollten. Unter solchen Umständen erkannte das Gericht auf 3 Wochen Gefängnis.

-st- **Hausfriedensbruch im königlichen Schlosse.** Wahrscheinlich um ausfindig zu machen, ob es nichts zu stehlen gäbe — denn Attentatsgelüste sind völlig ausgeschlossen —, begaben sich der 30jährige Bäcker Friedrich Michael Alkenings und der 20jährige Kaufmann Franz Emil Hoppe am 13. Februar gegen 9 Uhr abends ins königliche Schloß. In der 3. Etage klingelten sie und machten einer ihnen öffnenden Kammerzofe allerlei sich widersprechende Angaben über ihre Absichten. Einmal beriefen sie sich auf den Küchenchef, dann nannten sie wieder eine ganz unbekannte Person, wurden aber schließlich aufgefordert, sich zu entfernen. Als sie nach mehrmaligen Erneuerungen dieser Hinausweisungsversuche in ihrem angetrunkenen Zustande immer noch auf dem Hofe verweilten, ließ man sie von der Wache festnehmen. Die Polizei, die beide in Verwahrung nahm, stellte bald fest, daß es sich um schon wegen Diebstahls u. a. vorbestrafte Menschen handelt und der eine von der Staatsanwaltschaft in Chemnitz gesucht wird. Sie wurden wegen gemeinschaftlich begangenen Hausfriedensbruches zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Bei Hoppe kommt wegen Nennung eines falschen Namens noch eine Woche Haft hinzu.

Vermischtes.

Der Kurpfuscher Nordenstötter hatte zu London im Fremdenviertel Sohostreet eine Wohnung inne. Er lebte sehr zurückgezogen und nannte sich Chemiker Brauer. Nachdem sein Aufenthalt durch die Polizei ermittelt worden war, schritt Polizei-Inspektor Bartels von Scotland-Yard zu seiner Verhaftung. Der Kurpfuscher zeigte keine Spur von Aufregung und folgte ohne Widerspruch dem Beamten. Er mußte wohl schon vorausgesehen haben, daß er bei so eifrigen Nachforschungen der Polizei nicht lange unentdeckt bleiben würde. In dem Auslieferungsverfahren findet bereits am kommenden Donnerstag Verhandlungstermin statt.

Briefkasten.

R. 80. 1. Das Kind erbt nach dem Gesetz nicht vom Stiefvater. 2. Ja, soweit nicht die alimentationspflichtige Person für den Unterhalt aufzukommen hat, was bekanntlich nur in beschränktem Maße der Fall sein kann.

Chr. F., Schnorrstraße. Holen Sie sich unter Berufung auf Ihren Arzt vorher die Genehmigung der Ortskasse. Sonst bekommen Sie nichts.

M. T. Arbeiterturnverein Freiheit. Turnen Dienstags und Freitags abends 8 bis 10 Uhr Radebeuler Straße neben Restaurant Goldene Sonne.

Alex, hier. Wenden Sie sich mit der Bitte um Auskunft an eine der genannten Anstalten. Da kommen Sie am ehesten zum Ziele. Wir sind nicht unterrichtet über diese Dinge.

Gasthaus
„Zur Bauhörse"
Galeriestraße 15
empfiehlt sich geneigter Beachtung.
ff. Speisen und Getränke.
Bürgerl. Mittagstisch von 35 Pf. an.
Hochachtungsvoll M. Voigt.

Deutsche Eiche
Huttenstrasse 1
Empfehlen unser Restaurant zu zahlreichem Besuch. Speisen u. Getränke von bester Güte. Mittagstisch von 30 Pf. an. Schöner Familien-Aufenthalt. Gut geheizter Saal und Kegelbahn steht zur Verfügung.
Zahlreichen Besuch erwarten
L. Stange und Frau.

Sie speisen mittags und abends
gut und preiswert im vegetarischen
Restaurant Daheim
Ecke Serre- und Amalienstr.
Reichhaltige Speisenkarte.
Große Portionen: 15, 20 u. 25 Pf.

Restaurant
Ernst Wolke
Wittenbergerstraße 42
empf. warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.
Felsenkeller-Lager-, echt Bayerisch-, sowie gutes Einfach-Bier.
Achtungsvoll
Ernst Wolke.

Zum Gutenberg
Gärtnergasse 8
empfiehlt sich geneigter Beachtung.
ff. Speisen und Getränke.
Kräft. Mittagstisch v. 30 Pf. an.
Für Unterhaltung ist gesorgt.
Es ladet ergebenst ein
Max Meyer u. Frau.

!! Kein Genosse versäume !!
W. Strangs Zigarren
zu probieren!
Ostra-Allee 12 (b. Trianon).

VEGETALINE-

PFLANZENBUTTER
Krone aller Speisefette
Alleinige Fabrikantin:
Rows, Tassy & de Roux G. m. b. H. Hamburg.
Zu haben in Delikatess- und Butterhandlungen.

Löbtau.
Abonnements
auf die Sächs. Arbeiter-Zeitung, Wahren Jakob, Postillon und Süddeutscher, sowie sämtliche Parteiliteratur, illustr. Zeitschriften und Modezeitungen werden angenommen und pünktlich ins Haus geliefert.
H. Reinsch
Buchhandlung
Kesselsdorfer-Wallwitz-Platz 3, I.
Inseraten-Annahme.

Billiger wie überall! — Kredit erhält Jeder!
Aufsehen erregend
sind meine reichhaltig sortierten Lager in
Möbeln, Herren- und Damen-Konfektion
auf Abzahlung.
Wirklich reelles Angebot!
Ansicht meiner Lager für Jedermann ohne Kaufzwang gestattet!
Jeder überzeuge sich.

Herren-Anzüge.		Wohnungs-Einrichtungen.	
1 Anzug für 30 M.,	Anzahl. 6,00 M.	1 Zimmer für 98 M.,	Anzahl. 8,00 M.
1 „ „ 35 „	„ 7,00 „	2 „ „ 195 „	„ 18,00 „
1 „ „ 40 „	„ 8,00 „	3 „ „ 300 „	„ 28,00 „
1 „ „ 45 „	„ 10,00 „	4 „ „ 398 „	„ 38,00 „
1 „ „ 50 „	„ 12,00 „		
Abzahlung schon wöchentl. v. 1 M. an.		Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Kommoden, Regulateure u. Taschenuhren. Abzahl. schon wöchentl. v. 1 M. an.	

Damen-Kostüme, Saccos, Jacketts, Capes, Kragen usw.
in nur neuester Ausführung in jeder Qualität und Preislage.
Kinderwagen, Uhren, Regulateure von 5 M. Anzahlung an.
N. Fuchs, Dresden Neumarkt 6, I. Et.
Billiger wie überall! — Kredit erhält Jeder!

Ausverkauf wegen Konkurs
Schäferstraße 49, Viktoriastraße 17, Görlitzer Straße 48, Oschatzer Straße 21, Hth.
Das zur Konkursmasse des Weingroßhändlers u. Likörfabrikanten G. Schinke gehörige große Lager von
Likören, Rum, Arrak, Cognak, Korn etc.
Spezialität: Medizinal-Vermuthwein bei 12 Flaschen à Fl. 85 Pf., sowie Weiß-, Rot- u. Dessertweinen ꝛc. soll zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft werden. Der Ausverkauf dauert nur noch kurze Zeit. Preislisten in allen Ausverkaufsstellen.
Die Konkursverwaltung.

Gasthof Pieschen.
Sonntag und Montag
Gr. öffentl. Ball-Musik
in den noch festlich vom Maskenball her geschmückten Blumen-Sälen.
Nachm. von 4 Uhr an: Tanzverein. Hochachtungsvoll Aug. Leipert.

Gasthof „Zur goldenen Krone", Kleinzschachwitz.
15 Minuten vom Niedersedlitzer Bahnhof, 15 Minuten von der Dampfschiffstation Klein-Zschachwitz und 20 Min. von der Haltestelle der Laubegaster Straßenbahn.
Schöner Ausflugsort für Vereine und Gesellschaften!
Jeden Sonntag nach dem 1. und 15. jeden Monats: **Grosse öffentliche Ballmusik.**
ff. Speisen und Getränke.
Es ladet ergebenst ein Karl Dietze.

Trianon.
Sonntag von 4 Uhr an:
Grosse Ballmusik.
Von 4 bis 7 Uhr: Tanzverein.
Montag von 7 Uhr an:
Ballmusik. — Von 7 bis 11 Uhr: Tanzverein.
Hochachtungsvoll Rich. Brix.

Würmer
bei Kindern und Erwachsenen, als Maden-, Spul- und Bandwürmer, beseitigt man am besten im März. Die erforderlichen, sicher wirkenden und unschädlichen Abtreibungsmittel nach altbewährter Vorschrift des Medizinalrats
Dr. Küchenmeister
sind allein echt zu haben in der
Salomonis-Apotheke
Dresden-A., Neumarkt 8.
Prompter Versand n. auswärts.

Runder Tisch mit Marmorplatte, 82 cm Durchm., imit. Nähtisch, 3 hochlehn. Stühle, alles noch neu, sofort unter der Hälfte des Wertes zu verkaufen. Alaunstr. 76, 3. Etage links.

Kinderwagen u. Reparaturen Dürerstr. 9. Rob. Kirsten.

Stadt Riesa
Adlergasse 14
E. Schuster
empf. sich einer geneigten Beachtung.

P. Schmelzer

• BRENNABOR •
Dresden, Mügeln b. P.
Ziegelstr. 19 Königstr. 58.
Fahrräder
neuester Modelle 1903
Jupiter von 85 M. an
Mars von 125 M. an
sowie allerfeinste Marken als
Wanderer
Brennabor
Opel
Dürkopp
zu bekannt billigen Preisen.
Fahrradzubehör
bester Qualität, konkurrenzlos billig. Pumpe 50 Pf., Pedale Paar 1,75 M., Ia gesiebtes Karbid, kg 45 Pf., Schlösser 15 Pf., Azetylenlaternen 1,50 M.
Spezialität:
Freilauf-Bremsnaben
Grösste und leistungsfähigste Reparaturwerkstätten.
Verlangen Sie Preisliste.

Bruno Gottschalt
Markgrafenstr. 32, 3 Et.
empfiehlt sich zur Anfertigung feiner Herren-Garderobe.
Reparaturen prompt und billig.

Kinderwagen
Abzahlung
nur 1 Mk. die Woche
S. Sachs
Neumarkt 11.
Kinderwagen

Künstliche Zähne
v. 2 M. a. Plomben, Zahnziehen, Nervtöten. 21 jähr. prakt. Thätigk. Garantie für gute Arbeit.
W. Löffler, Zahnkünstler
Schloßstraße 20.

Gambrinus-Säle
Löbtauer Strasse 32.
Sonntags von 4 bis ½8 Uhr: **Frei-Tanz.**
Hochachtungsvoll A. Hess.

Elbschlößchen zu Gohlis.
Sonntag den 15. März 1903
Feine Tanzmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein August Hänsel.

2. Beilage der Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Nr. 60. | Dresden, Sonnabend den 14. März 1903. | 14. Jahrgang.

Harmlose Plaudereien.

Es giebt Leute, denen es auf unserer schönen Erde schlecht geht, davon hatte man in den letzten Wochen Gelegenheit, sich zu überzeugen. Da waren zuerst die Gast- und anderen Wirte, die Angstrufe ausstießen, weil die Verkommungsverordnungen der Schwarzkittel und die Abstinenzbestrebungen der Wassertrinker ihnen das bißchen Wirtsleben schwer machen wollen. Sie planten deshalb eine große Aktion, zu der sie sich einen Mann von Berlin verschrieben hatten, der mit Recht und aus innerster Ueberzeugung den Verwässerungsbestrebungen entgegentreten konnte. Er war nämlich Großdestillateur, ein Mann, der die „Veredelung des Wassers“ gewerbsmäßig betreibt. Einige hervorragende Mitglieder der schwer bedrängten Wirte-Zunft hatten den Mann bereits in Berlin gegen Wasser und Frömmigkeit vom Leder ziehen sehen und ihn schlankweg engagiert. Um der Sache aber mehr Ansehen zu geben, legte man sich noch einen zweiten Festredner zu. Zuerst wollte man den damals noch in seiner Würde als Reichstagskandidat prangenden Stadtverordneten-Vizevorsteher und Rechtsanwalt Häckel mit dieser ehrenvollen Aufgabe betrauen, in der spekulativen Annahme, daß er diese günstige Gelegenheit, sich bei einem sehr einflußreichen und gewichtigen Teile seiner Wählerschaft einzuschmeicheln, mit Freuden ergreifen würde. Der also Geehrte hatte aber wohl damals schon Rücktrittsgedanken und lehnte ab. Da erschien als rettender Engel der Wacht-Direktor auf dem Plan. Eine so günstige Gelegenheit, mal wieder etwas von sich hören zu lassen und zu beweisen, daß er trotz seiner zeitraubenden Kandidatenreisen auch noch Zeit für seine Dresdner Mitbürger übrig habe, mußte beim Schopfe gefaßt werden. Der Unglückliche, hätte er geahnt, wer sein Mitreferent war, er hätte die Hände davon gelassen. Nun wollte man zwar erst in den „maßgebenden“ Kreisen nicht viel von dem abgehalfterten Wachtdirektor, der allen politischen Kredit verloren, wissen, aber er hat so inständig und sein guter Freund und Hotelbesitzer am Postplatz unterstützte sein heißes Liebeswerben so nachdrücklich, daß er schließlich zugelassen wurde. Der große Tag war da und der Saal des Tivoli füllte sich mit mehr oder minder gewichtigen Gestalten mit geröteten Gesichtern und unternehmenden Mienen. Auf dem Podium hatten die ganzen Spitzen Platz genommen. Sie ließen erst eine ganze Fuhre Selterwasser heranschleppen, was begreiflicherweise bei den Kneipiers eine ungeheuere Entrüstung erregte, die sich nicht eher legte, als bis auch eine stattliche Batterie Weinflaschen den Tisch des Hauses zierte. Nach diesem kleinen aber bezeichnenden Intermezzo hielt der Mann vom Postplatz, der seinen Korpus zur Feier des Tages mit einem „Gipsverband“ umhüllt hatte, eine Ansprache, die sich gewaschen hatte. Erst nahm er an, daß die Einladung in „alle Ihre Hände“ gelangt sei. Es dürfte aber wohl nur selten vorkommen, daß selbst ein Wirt deren mehr wie zwei hat. Dann teilte er freudig bewegt mit, daß der Schausteller-Verein offiziös vertreten sei, sprach davon, daß es ihm ein großes Wonnegefühl bereite, einen so zahlreichen Saal zu sehen und versicherte, daß es ihm die Polizei auf die Seele gebunden habe, die minderjährigen Gastwirte aus der Versammlung auszuweisen, da sie eine politische sei und spannte dann die Erwartung der Erschienenen aufs höchste, indem er ihnen mit Beziehung auf den ersten Redner des Tages ankündigte: „Sie werden staunen, was Sie da zu hören kriegen!“ Das haben sie denn auch gethan; denn der Mann redete einen echten Berliner Ton. Er sprach zum höchsten Entsetzen des als zweiter Referent auf der Bühne prangenden Schildknappen der Stoppelreiter, der wohl am meisten staunte, so respektlos von den Agrariern, den Schnapsbrennern, den Liebesgaben, von Reaktion und Haby-Bart, von Muckerei usw., daß es ihm bald heiß, bald kalt den Rücken herunterlief, er unruhig auf seinem Sessel hin- und herrückte und er sich ob all der schadenfrohen Blicke, die ihm aus dem Saale zugeworfen wurden, wiederholt den Schweiß von seiner Denkerstirne wischte. Er hatte sich offenbar vorgenommen, so 'n bißchen für seine Wacht oder seine Kandidatur im Trüben zu fischen und von der Königstreue und dem Christenglauben, den bösen Juden und der verruchten Sozialdemokratie zu fetreden — damit war's nun nichts mehr und er erzählte darum den wackeren Wirten, daß die Deutschen immer noch eins tranken, ehe sie gingen, daß Fürst Bismarck vor jeder größeren That immer einen genehmigt habe, was man übrigens auch dem Wachtdirektor zutrauen darf. Von Politik wollte der Mann in dieser politischen Versammlung nicht reden. Das war sehr vorsichtig von ihm und man kann das sehr gut begreifen. Alles in allem war seine Spekulation eben so gründlich ins Wasser gefallen, wie er seiner Zeit in den Nord-Ostsee-Kanal — nur daß diesmal kein Missionendiener da war, der ihn wieder herausholte. — In voriger Woche waren wiederum Leute im Tivoli versammelt, die Schmerzen hatten. Da war freilich mancher darunter, der einen recht ärmlichen Eindruck machte und sich schen in den Saal schlich. Auf und dicht vor der Tribüne da tummelten sich die gewichtigen Vertreter von Ar und Halm. Da wurde gedienert und Hände geschüttelt. Herrgott, haben diese Leute einen geschmeidigen Rücken. Einen schon ältlichen Herrn sahen wir netto zwanzigmal hintereinander sich verbeugen und bewundernd blickten die durch einen Strick von den hochmögenden Herren Getrennten dieser Schlangenmenschenhaftigkeit zu. Wangenheim, der bekanntlich in der angenehmen Lage sich befindet, keine Einkommensteuer bezahlen zu brauchen, redete von dem den Staat erhaltenden Bauernstand, und Oertel, mit seinem weit hinausragenden Bauche, den er diesmal, wohl zum Zeichen der Trauer, nicht in eine weiße Weste gewickelt hatte, konnte gar nicht auf sein Manuskript sehen, so weit hielt ihn sein notleidender Korpus vom Rednerpult entfernt. „Nur über unsere Leichen,“ rief er aus, „können die Sozialdemokraten an ihr Ziel gelangen!“ Freilich, so 'ne Oertelsche Leiche ist schon ein ganz nettes Hindernis.

In den nächsten Tagen wird abermals in- und außerhalb der Mauern Dresdens ein großes Heulen und Zähneklappen beginnen. Die festesten Stützen von Thron und Altar werden zusammenknicken wie Strohhalme und vielleicht gar zu den †††Sozis überschwenken. Was soll sie noch halten, wenn die Aussicht auf Avancement, die Hoffnung auf Gehaltserhöhung künftig wegfällt, wie es im hohen Rate der Staatsminister, die ja davon nicht betroffen werden, unter dem Vorsitz des Königs, der seine Erhöhung der Zivilliste hinter sich hat, für die Beamten beschlossen ist. Wehe, werden die Spießer rufen, das hat nur noch gefehlt. Nachdem man durch das Dreiklassenwahlrecht, durch den Steuerzuschlag, durch die Eheirrung der zukünftigen Landesmutter, durch die Klosettwahlen, durch den Fall Krupp, durch die Kaiserreden rc. rc. schon genug Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie geliefert, treibt man nun geradezu auch die uniformierten und nichtuniformierten Staatsdiener vom Pfade der Ordnung in das Lager der blutroten Revolutionäre. Da wird wohl der Moment nicht mehr fern sein, wo sie ihren gefürchteten Zukunftsstaat in unserem schönen Blümchenlande errichten werden. Hu!

Alles ist aber auch darauf angelegt, den Keim der Unzufriedenheit systematisch in die bisher nur von loyalen Gefühlen geschwellte Sachsenbrust zu pflanzen. Während Geheim- und Bauräte für umsonst in erster Klasse durchs Land gondeln, wurden brave Eisenbahnbeamte, die zum Begräbnis König Alberts einen Kranz überbringen wollten, noch besonders dafür geschröpft. Die Eisenbahner aus Zwickau hatten ihrem königstreuen Herzen einen besonderen Rippenstoß gegeben und fuhren mit Freunden und Verwandten nach Dresden — um so das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden — für den billigen Preis von 1 M. Jetzt haben nun alle die, die nicht als „Hausgenossen“ gelten, das Vergnügen, noch über 5 M. für diesen Akt der Loyalität nachzuzahlen. Dadurch sollen die Kranzüberbringer so gerührt sein, daß sie — und wenn noch so viele sächsische Könige sterben sollen — sich hoch und heilig verschworen haben, nie wieder einen Kranz nach Dresden bringen zu wollen, was man ihnen nach Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse und ganz besonders mit Rücksicht auf den Sparsamkeits-Ukas nicht verdenken kann — denn Gehaltszulagen und Beförderung giebt's ja nun doch nicht mehr! — —

Da lob ich mir den Dreich- und Judendreich-Grafen auf Klein-Tschirne gefallen. Der zeigt noch Ueberzeugungstreue. Nachdem der Freund und Gönner der edlen Antisemiteriche im allgemeinen und der Dresdner im besonderen wie der Don Quixote mit Sancho Pansa gegen die Windmühlenflügel mit seinem Inspektor gegen die böse Feldbahn heldenmütig gekämpft und dabei von den gelahrten Richtern, die kein Verständnis für solchen Heldenmut haben, mit einigen Monaten in Nummer Sicher bedacht worden ist, liegt der grause Teutone platt auf dem Bauche und winselt um Gnade, wie er das ja von den Herren Wachtredakteuren gelernt haben wird. Aber davon wollte ich eigentlich nicht reden. Mit berühmten Männern hat er die Vorliebe für Kavallerie-Attacken gemeinsam und vor allem für die ungefährlichen. Er hat deshalb, um eine entsprechende Infanterie zu haben, die er zusammenreiten kann, seine Mägde mit Mistgabeln bewaffnet und führt nun auf seinen Gefilden in Kl.-Tschirne regelrechte Manöver auf, bei denen zum Schluß das ganze Heer in Unterröcken und Hosen ihn pflichtschuldigst als obersten Kriegsherrn mit Hurra begrüßen muß. Demnächst soll auch, nachdem der Redakteur der Staatsbürger-Zeitung schon die Ehre gehabt, der große Oswald zu diesen Manövern zugezogen werden. Der Esel, auf den er bei dieser großen Gelegenheit reiten soll, wird schon militärfromm geritten. Wahrscheinlich wird der edle Graf und Ritter beabsichtigen, diese Armee zu gegebener Zeit auch einmal gegen den inneren Feind zu führen. Und dann werden wir natürlich nicht mehr zu lachen haben. m.

Dresdner Theater.

Sonntag den 15. März 1903.

Opernhaus. (Altstadt.) Odysseus' Heimkehr. Musik-Tragödie in drei Akten und einem Vorspiel von August Bungert. Anfang 7 Uhr.

Schauspielhaus. (Neustadt.) Für die Mittwoch-Abonnenten des 11. März: Sappho. Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer. Sappho — Frl. Alice v. Runegg als Gast. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater. Nachm. ½4 Uhr (Extra-Vorstellung. Gastspielpreise.): Gastspiel des Herrn Felix Schweighofer: Der Detektiv. Schwank in vier Akten von Ernst Gettke und Victor Léon. — Abends ½8 Uhr: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Salon.

Der erste Humorist des deutschen Variétés **Otto Reutter**

und das **gänzlich neue** Programm.

Anfang ½**8** Uhr. — Sonntags ½**4** und ½**8** Uhr.

Im Tunnel von 7 Uhr (Sonntags von 5 Uhr) an: **„Piccolo Vesuvio.“**

Central-Theater. Variété.

Täglich: Vorstellung.

Einlaß 7 Uhr. — Anfang ½8 Uhr.

Sonn- und Feiertags **2** Vorstellungen: Nachmittags (halbe Preise) Einlaß 3 Uhr, Anf. ½4 Uhr. Abends ½8 Uhr gewöhnl. Preise.

Wetterbericht nach der Wettersäule an der Augustusbrücke vom 14. März, vormittags ½8 Uhr.

Barometer: 753. Veränderlich.
Thermometer: + 2° R.
Thermometrograph: Min. — 0, Maxim. + 3.
Hygrometer: 79 %.
Wasserstand der Elbe: — 83 cm.

Konfirmanden-Anzüge

in 24 verschiedenen Qualitäten, von **6.50** bis **30** Mk.

Herren-Anzüge
in den neuesten Dessins
à **12, 13, 15, 16, 18, 20, 21, 22, 24, 25** bis **70** Mk.

Herren-Paletots
à **10, 12, 15, 18, 20, 22, 24** bis **45** Mk.

Herren-Hosen
in allen möglichen Stoffarten von **3** bis **18** Mk.

Herren-Joppen
mit und ohne Falten von **2.50** bis **12** Mk.

Herren-Westen
weiss und kouleurt, von **2** Mk. an.

Knaben-Anzüge
in den neuesten Façons und Ausführungen
à **2, 2.50, 3, 3.50, 4, 4.50, 5, 5.50** bis **20** Mk.

Knaben-Paletots
in verschiedenen Farben von **4** Mk. an.

Knaben-Joppen
von **1** Mk. an.

Einz. Knaben-Hosen
von **95** Pf. an.

Schul-Anzüge
aus haltbaren, guten Stoffen von **3** Mk. an.

L. Grossmann

Wettinerstrasse, Ecke Zwingerstrasse, im Hotel Wettin.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Jedermann erhält Kredit.

Zum Umzug!

Bürger, Handwerker, Arbeiter

erhalten

auf Kredit

unter folgenden Bedingungen:

Möbel für 1 Zimmer-Einrichtung . . . . . Anzahlung von 10 M. an
Möbel für 1 Zimmer- und Küchen-Einrichtung . . . Anzahlung von 15 M. an
Möbel für 1 Wohn-, 1 Schlafzimmer und Küche . . Anzahlung von 20 M. an
Möbel für 1 bessere Wohnungs-Einrichtung . . . . Anzahlung von 25 M. an

Abzahlung 14tägig 2,50 M. oder monatlich 5 M.

Herren-Anzüge von 22 M. bis **60** M.
Anzahlung von 5 M. an. — Abzahlung wöchentlich 1 M.

Damen-Jacketts, Umhänge, Damen-Kleider, Paletots
Anzahlung von 4 M. an. — Abzahlung wöchentlich 1 M.

Manufakturwaren, Kleider-Stoffe.

Kinderwagen.

Nur in dem **grossen** Kredit-Haus

S. Osswald, Dresden Marienstrasse 12

I. und II. Etage.

Ansicht ohne Kaufzwang gern gestattet.

Kredit auch nach außerhalb.

Vorteilhaft für jeden Stand.

Julius Kallinich

Färberei u. chemische Reinigung

von Damen- und Herren-Kleidern.

Wasch-Anstalt
für Gardinen, Leib-, Tisch- und Plättwäsche.

Färberei u. Wäscherei
für Handschuhe, Federn und Krawatten usw.

Eigene Geschäfte:

Altstadt:
Pillnitzer Strasse 37, Fernsprecher 4042.
Webergasse 1. Fernsprecher 2329.
Amalienstrasse 9.
Annenstrasse 23.
Dürerplatz 9.
Bönischplatz 18.
Gerokstrasse 44.
Gutzkowstrasse 21.
Lindenaustrasse 16.
Marienstrasse 19.
Marschallstrasse 38.
Ostra-Allee 20.
Rosenstrasse 40.
Struvestrasse 16.
Wettinerstrasse 51.
Zöllnerstrasse 12.
Grunaer Strasse 30.

Neustadt:
Hauptstrasse 23, Fernsprecher II, 39.
Bautzner Strasse 27.
Bautzner Strasse 81.
Alaunstrasse 37.
Königsbrücker Strasse 54.
Königsbrücker Platz 1.
Leipziger Strasse 36.

Vororte:
Blasewitz: Schillerplatz 5.
Strehlen: Residenzstr. 57.
Striesen: Tittmannstr. 17, Schandauer Str. 43.
Plauen: Chemnitzer Str. 29, Falkenstrasse 49.
Löbtau: Wilsdrufferstr. 32, Reisewitzerstr. 17.
Radebeul: Bahnhofstr. 22.
Kötzschenbroda: Meissner Strasse 12.
Potschappel: Dresdner Strasse 12.
Deuben: Dresdner Strasse 33.
Dohna: Am Plan 10.
Heidenau: Bismarckstr. 2.
Cotta: Meissner Strasse 21.

Fabrik in Hainsberg
Fernsprecher: Deuben Nr. 58.

Neu eingetroffen!

Für die Konfirmation!

Schwarze, weisse und farbige

Kleiderstoffe

Preise und Auswahl ohne Konkurrenz.

H. Zeimann, Dresden, Webergasse 1, I. Et.

Perl-Kaffee

Spezialität, rein und kräftig schmeckend
à Pfund 100 Pf.

Kaffee-Mischungen

fachmännisch zusammengestellt, à Pfund M. 1.20, M. 1.60, M. 1.80, M. 2.00.

Haushalt-Chokoladen

garantiert rein, zum Kochen und Rohessen
à Pfund 80 Pf. und 100 Pf.

Kakaos und Thees

in allen Preislagen
empfehlen

Gerling & Rockstroh

Eigene Fabrik — Eigene Fabrik

Filialen in allen Stadtteilen.

Es liegt auf der Hand

Naturgemäss von vornherein die **schönsten**

Gardinen

die billigsten Preise
die grösste Auswahl
verbürgt

Gardinen-Grosso-Lager

sowie Einzelverkauf.

Wegen Anwendung der elektrischen Bleiche Garantie für grösste Haltbarkeit.

Gardinen	nur haltbare Gewebe von	20 Pf. an
Spachtel-Vitragen	bessere Stoffe . Paar von	2 M. an
Vitragen-Stoffe	Mtr.	35 Pf. an
Spachtel-Borten	Mt.	30 Pf. an
Sofa-Decken	. Stück	4 Pf. an
Stores	. . . . Stück	2 M. an

der Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer

Gardinen-Fabriken

Dresden-N.:
Bautzner Strasse 9
gegenüber dem Theater.

Dresden-A.:
Annenstrasse 10
gegenüber der Hauptpost.

Hermann Jone.

Dresden-A., Schumannstrasse 61
an der Blasewitzer Strasse.

Löbtau, Schulstrasse 13
an der Wilsdruffer Strasse.

Pieschen, Leipziger Strasse 87
gegenüber der Oschatzer Strasse.

Spül-kannen

von **1,40 M.**
„Laetitia"

Muttersprizen, Clysopompen
Leib-, Nabel-, Schlauchbinden
Urinale, Massage-Apparate.
Preisliste gratis.

Rich. Freisleben
Dresden-Altst., Postplatz 1.
Spezialverkauf (Damenbedienung)
Röhrhofsgasse 12, 1. Etage.

Lambert

Hofphotograph
Seestrasse Nr. 21, II.

Bedeutende Preisermässigung

von heute ab.

1	Dutzend	Visit, glänz.,	M.	3,—
1/2	„	do. „	„	1,75
1	„	do. matt	„	4,00
1/2	„	do. „	„	2,50
1	„	Kabinett, glänz.	„	7,—
1/2	„	do. „	„	4,00
1	„	do. matt	„	9,—
1/2	„	do. „	„	5,—

Größere Formate nach Verhältnis.
Vergrößerungen nach jedem Bilde von M. 7,50 an.

Lambert

Hofphotograph
Seestrasse Nr. 21, II.

Konfirmanden-

Kleiderstoffe und Wäsche
solid u. billig
in großer Auswahl.

28

Gegründet 1882.

Ernst Venus
Annenstr. 28.

S. Singer, Webergasse 3

empfiehlt billigst:

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Deckbett u. Kissen von 7.— M. an, Kinderbett, Garnitur von 5.50 M. an, Steppdecken, Inlete, Ueberzüge, Betttücher, Strohsäcke, Kinderkörbe, Erstlingswäsche.

Ausverkauf von eisernen Kinder-Bettstellen zu jedem erschlossenen Preis.

Bürger-Schänke Palmstrasse 1.

SALVATOR BIER
GABRIEL SEDLMAYR
BRAUEREI ZUM SPATEN
MÜNCHEN

Bürger-Schänke Palmstrasse 1.

Von **5** Mk.
Anzahlung an

Kinderwagen

in größter Auswahl bei bequemer Teilzahlung.

Carl Klingler
Moritzstrasse 3.

H. A. Herrmann

empfiehlt sein großes Lager von

Arbeits-Kleidern

sowie jede Art **Lederhosen** für Männer, Burschen und Knaben.
Schaftstiefeln, Herrenstiefeletten
Halbschuhe mit Gummizug
Arbeitsschuhe, Frauenstiefeletten
Schuhe für Mädchen u. Knaben.
Wie bekannt, alles nur in guter Ware bei soliden Preisen.

Ziegelstrasse Nr. 6.
Bitte auf Nr. 6 zu achten.

Künstl. Zähne

Plomben, Reparaturen usw. mit bestem Material konkurrenzlos billig in

Grügers Zahn-Atelier
Annenstr. 28, 2.

... werden können, daß die Prostitution sich aus den Töchtern des Proletariats immer neu rekrutiert und daß die großen Städte mit ihrem Zusammenfluß unverheirateter junger Leute und ihrer durch den Alkoholmißbrauch bei ungenügender Ernährung noch gesteigerten Nervosität weiter wachsen. Wohl aber kann man das Uebel einschränken: aber nur dann, wenn die Gesellschaft die verderbliche Prüderie ganz aufgiebt, die in Zeiten eines gesünderen sozialen Lebens ganz heilsam gewesen sein mag als Abschreckungs- und Vorbeugungsmittel, die heute aber ein unsehemittlicher Unfug ist. Rücksichtslose Aufklärung der Jugend über die ihr drohenden Gefahren ist die wichtige Aufgabe der Familien; und dazu müssen die Familien selbst erst durch eine rücksichtslose, immer wiederholte Agitation in der Presse und in Vereinen aufgeklärt werden, damit vor allem die „ethische" Einschätzung dieser Leiden als „Schütterleidender", „schändlicher" Krankheiten aufhöre, die nur einem „ausschweifenden Lebenswandel" ihre Entstehung verdanken können.

Möchten alle Familienväter und Familienmütter bedenken, daß das liebste Haus nicht feuerfest ist, wenn es im Zimmer errichtet ist; möchten sie alle dazu beitragen, den häuslichen Moralt [illegible] zu helfen! Es handelt sich hier nicht um bloße Wohlthätigkeit, um Fremdhilfe, sondern um dringende Eigenhilfe gegen eine Gefahr, die vor Palästen nicht Halt macht. Die Funken fliegen allerorts, und gegen diese Funken ist fast jedes Haus hochgefährdet. Steuere jeder seinen Beitrag für die Feuerwehr!"

Kleine Blätter.

Sollen Kinder Abbitte leisten? — Klerikale Rachenlöhnerei. — „Aschermittwochsfeuer."

Sollen Kinder Abbitte leisten? In der Wiener „Zeit" beurteilt [illegible]: Das Register der [illegible] Pädagogik hält dem Abstimmen der Kinder nach einer begangenen Unart an erster Stelle. Es betrifft die Verfehlungen der Kinder: „Ich will jetzt immer recht artig sein!" oder: „Ich will es nie wieder thun!" Leider glauben viele Eltern und Erzieher, daß ein Kind nach empfangener Strafe abbitten müsse, um die Macht des Erziehers ganz zu fühlen, um sich unterzuordnen und seinen Stolz oder Trotz von sich zu werfen. Man erreicht aber dadurch bloß, daß das Kind charakterlos wird, daß es heucheln lernt und schließlich zu der Einsicht gelangt, daß es auf Abbitten die weitere Züchtigung darf. Noch schlimmer aber ist es, daß durch die Unsitte des Abbittens die Kinder zum Lügen und zur Heuchelei gegenüber den Eltern geführt werden. Das intelligente Kind fühlt ganz genau, daß es ihm unmöglich ist, sich zu versprechen, diese oder jene kindliche Unart nicht wieder zu thun, und es fühlt ferner, daß die Eltern das ganz genau wissen. Es merkt nur zu bald, daß man dieses Versprechen von ihm verlangt, um seiner Reue und Besserung einen äußerlichen Ausdruck zu geben, um der [illegible], beide Teile nicht befriedigenden Situation, die nach der Strafe zwischen Eltern und Kindern herrscht, abzuhelfen. Außerdem hat das Kind seine Strafe bereits erhalten und fühlt sich durch die Abbitte unnötig gedemütigt. [illegible] ist dagegen das „Um Verzeihung bitten". Ohne ein Wort dazu zu sprechen, sollte man auf sein Gemüt und Herz so wirken, daß die Reue und der Schmerz, die Eltern gekränkt zu haben, das Kind so weit bringen, daß es in weicher, liebesüchtiger Stimmung zu den Eltern geht und [illegible] mit einem herzlichen Kuß um Verzeihung bittet. Dann aber sollte man nicht mit neuen Ermahnungen oder Vorwürfen an, die das zarte, kindliche Reuegefühl wieder verletzen würden. Man nehme den Versöhnungsversuch liebevoll an und lasse die Sache damit erledigt sein. Hat man bemerkt, daß ein Kind der vorgekommenen Unart selbst nicht eine allzu große Wichtigkeit beilegt, daß „Um Verzeihung bitten" umgeht und sich [illegible] seinen Spielen zuwendet, so bringe man nicht auf ein [illegible] Eingehen in den Fehler. Denn das Kindes Erinnerung [illegible], und wo es die Schwere seines Vergehens, das in solchen Fällen meist dem kindlichen Verstand entsprungen ist, nicht erkennt, würde es eine Strafe und eine gewährte Verzeihung nicht verstehen. Nicht im Abbitten, das am leichtesten gegebenen Versprechen ist, suchen Eltern und Erzieher erzieherisch und veredelnd auf das Kindes ganze Seele, sondern im Vergeben.

•

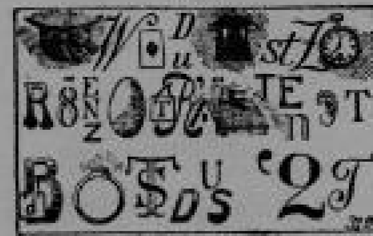
Klerikale Rachenlöhnerei. Bis zum Sonntag 1852 flossen durch den sogenannten Rollmoos der Jesuitenorden Deutschlands alljährlich viele Hunderttausend Mark für den Bonifatiusverein nach Frankreich und in die Taschen der geistlichen Propagandisten. Die Madonna von Lourdes stellt nun ihre Schwarzfärbung von Metz und Waldbach „mit wirksamen Abmahnungen" der „Kapellen-Französen gegen die Preußen". Sobald die feindlichen Abteilungen aus Frankreich vertrieben sind, wirft sich die hl. Jungfrau alsbald auf Italien, um den Papst zu befreien". (cf. Richard Bog 34 fg.) Seit dreißig Jahren haben die kleinen Zentrums- und katholischen Sonntagsblätter die Aufgabe, gegen Bezahlung der Jesuitengelder Danksagungen solcher zu veröffentlichen, die durch den Gebrauch von Lourdeswasser von inneren oder äußeren Uebeln [illegible] worden sein. Darum ist seither das Lourdeswasser Gegenstand großartigsten katholischen Verkaufsbetriebes; an verschiedenen Orten, z. B. in [illegible], in den Rheinlanden, in den katholischen Kantonen der Schweiz wurde das Liter zu 3 Franken ausgebracht. Pfarrer Stiele in Feldberg (Württemberg) empfiehlt Lourdeswasser-Verträge gegen zum Selbstkostenpreise ein Fläschchen für 30 Pf. ab. Wie nach Süddeutschland hat sich der Handel mit Lourdeswasser bereits ausgebreitet. Der Schwindel ist nur durch die gewerbsmäßige Agitation der kirchlichen Presse erklärlich. Ihren Versicherungen zufolge ist die Heilkraft des Lourdeswassers bei allen inneren und äußeren Schäden geradezu unfehlbar. Und wer sich erlaubt, überhaupt an diesem frommen Betruge zu zweifeln, der ist nach der Erklärung des führenden Jesuitenblattes im Deutschen Reiche „kein Katholik mehr!" (Köln. Volkszeitung vom 6. März 1874.)

•

„Aschermittwochsfeuer." Am Sonntag nach dem Aschermittwoch herrscht am Genfer See ein eigenartiger Brauch, der sehr alt sein soll. Es brennen dann längs des Sees und auf allen benachbarten Gipfeln der Jura die „Aschenfeuer", riesige Holzstöße, die von der Dorfjugend errichtet werden. Ob diese flammenden Holzstöße nur als Abschied vom Karneval aufzufassen sind, ist fraglich. Es dürfte mehr ein altüberlieferter heidnischer Willkomm an den Frühling, an das neue Leben und an neue Fruchtbarkeit sein. Dafür spricht auch ein Brauch, der an dem gleichen Sonntage in vielen Dörfern des Kantons Genf noch heute geübt wird. Die Kinder des Dorfes ziehen vor die Häuser jener Ehepaare, die länger als ein Jahr verheiratet sind, ohne daß sich der Storch eingestellt hat und singen im [illegible] Patois einen Vers, der den dringenden Wunsch enthält, das Haus möge endlich einmal durch etwas „Kleines" beehrt werden. Die Lohn der kleinen Sänger hält ihre Art „Haberstrohkuchen" mit ein, wenn sie von den Ehepaaren reichlich mit allerlei Backwerk bedacht worden ist. Es ist bemerkenswert, daß dieser Brauch an dem gleichen Tage ausgeführt wird, an dem auf den Bergen und längs des Sees die Flammen lodern. Vielleicht sind beide Gebräuche auf den gleichen heidnischen Ursprung zurückzuführen.

Rätsel-Ecke.

Rebus.



Silbenrätsel.

a, del, el, hi, ga, ger, he, hein, la, lis, mil, ma, el, na, ri, ve, ze.

Aus vorstehenden 17 Silben sollen sieben Hauptwörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, einen Dichter nennen. Die Wörter bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: 1. einen Dichter, 2. ein Gebirge am Rhein, 3. eine Pflanze, 4. eine Stadt in der Rheinprovinz, 5. eine berühmte Tragödie, 6. einen Fluß in Afrika, 7. eine mythische Person.

Akrostichon.

Es sind 7 Wörter zu suchen, deren Bedeutung unter A angegeben ist. Aus jedem dieser Wörter bilde man durch Vorsetzen eines Buchstabens ein neues Wort von der unter B. angegebenen Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter B nennen einen Metall.

A		B
Heidnischer Gott	—	Biblischer Name
Russischer Fluß	—	Notwendig für Brauer
Haustier	—	Biblischer Name
Dichter	—	Stadt in Westfalen
Stadt in der Provinz Sachsen	—	Stadt in Hannover
Vogel	—	Teil eines Hauses
Bezeichnung für Nummer	—	Stadt in Kroatien

(Auflösungen in nächster Sonnabend-Nummer.)

Lösungen der Rätsel aus der vorigen Sonnabend-Nummer.

Rebus.

Der Zufall herrscht häufiger als der Verstand.

Verwandlung.

a)		b)		c)
Charon	—	Peturn	—	Charlam
Schule	—	Starke	—	Schärfe
Weide	—	Lassin	—	Weissen
Marsch	—	Paula	—	Marbala
Wiese	—	Irland	—	Wieland
Thesis	—	Kratze	—	Theater
Spatz	—	Lusnau	—	Spandau
Gelee	—	Lebern	—	Gelbern
		Rußland.		

Kreuzrätsel.

Mai	land	**Mailand**
Wie	[illegible]	**Wiese**
		Elbe
		Oder
El	be	**Wieland**
		Oland
O	der	**Elbe**
		Base.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Eichhorn, Dresden.
Druck und Verlag: Kaden & Comp., Dresden.

Nach der Arbeit

Unterhaltungsblatt

zur

Sächsischen Arbeiter-Zeitung und zum Volksfreund.

Nr. 21.	Dresden, den 14. März 1903.	N. F. Jahrg. 6.

Darum laßt uns alles wagen,
Nimmer rasten, nimmer ruh'n,
Nur nicht dumpf so gar nichts sagen
Und so gar nichts woll'n und thun.
Nur nicht brütend hingegangen
Aengstlich in dem niedern Joch,
Denn das Sehnen und Verlangen
Und die That, sie blieb uns doch.

1836. **Karl Marx.**

[Nachdruck verboten.] [Fortsetzung.]

Arbeiterinnenschicksal.

Roman aus dem Französischen, frei bearbeitet von **Laura Heß.**

(Schluß.)

Paula schöpfte daraufhin einige Hoffnung. Ihren Vater hatte man ja auch seiner Zeit nach kurzer Haft begnadigt. Doch Julie blieb finster.

„Ach Gott," seufzte sie halblaut vor sich hin, „er wird nun noch einmal entwischen ... die Sache ist also noch nicht zu Ende."

Die Freundin zuckte zusammen; sie warf einen erschreckten Blick auf die Begleiterin, sie wollte sie um den Sinn ihrer Worte befragen, aber als sie Julie ansah, wagte sie nicht mehr, eine Erklärung zu verlangen. fühlte sich indes nur um so unglücklicher.

Die Antwort auf das Gnadengesuch, das der Verteidiger Amadeus' eingereicht hatte, ließ drei Tage auf sich warten.

Paula versäumte es nicht, den Gefangenen täglich zu besuchen und so lange bei ihm zu bleiben, als es ihr gestattet wurde. Alles, was wahre Herzensfrömmigkeit und zärtliche Neigung ihr diktierten, that und sagte sie, um dem Freunde den nahen Tod in weniger bitterem Lichte erscheinen zu lassen, und endlich gelang es ihr, ihn durch ihre reine Liebe dahin zu bringen, fast mit Begeisterung vom Tode zu sprechen. Es gab Momente, wo sie beide, wie er sich scherzend äußerte, schon mit dem Finger den Himmel berührten.

„Wenn ich mit Dir sterben dürfte," sprach Paula darauf innig, „ich würde nicht um Gnade für Dich bitten und nichts auf Erden bedauern als nur eben mein teures Mütterchen."

„Ach, Du bist ebenso gut als schön, meine Paula. Du bist eine Heilige," versetzte der Soldat, das junge Mädchen zärtlich an sich ziehend.

Julie fragte ihren Bruder nicht mehr aus. Sie ließ sich von der Freundin von ihm erzählen, aber sie verlangte von ihm kein Wort der Versöhnung mehr und hegte jetzt auch weder Schmerz noch Reue.

Eines Nachmittags hatte man Paula den Zutritt zu dem Gefangenen verweigert. Ohne den Grund hierfür zu kennen, begab sie sich in größter Niedergeschlagenheit nach Hause zurück.

Der Hochstimmung ihrer Seele, der sie die letzten Tage über beherrscht, war mit einem Male dahin. Die Begeisterung für den Tod erschien ihr jetzt eine Tollheit, als etwas Erkünsteltes, womit sie sich selbst belogen. Sie lebte wieder ganz in der grausamen Wirklichkeit. Die furchtbare Katastrophe, der sie gewärtig sein mußte, schreckte sie wie ein Gespenst, schaurig und peinigender noch als jene Gespenster des Elends und der Not, die einst schon ihre Seele geängstigt.

Am Abend suchte sie plötzlich der Priester, der dem Gefangenen während seiner Haft geistlichen Zuspruch spendete, auf. Er kam von Amadeus und brachte Paula eine Botschaft von ihm.

„Er wird Sie nicht mehr empfangen," bedeutete er dem Mädchen, „aber er bittet Sie, sich morgen früh um sechs Uhr auf dem Wege, den er nehmen muß, aufzustellen. Ihr Anblick wird ihm Mut einflößen, sagte er, und er wird glücklich sein, Ihnen mit dem Auge Lebewohl sagen zu können, aber er will nicht, daß Sie mit den Hinrichtungsplatz kommen. Das Schauspiel wäre ein zu traurigeś für Sie."

Paula hatte zugehört, ohne daß der Sinn der Worte in ihren Geist eingedrungen wäre. Ein wahnsinniger Schmerz durchwühlte, marterte ihr Herz und Hirn, so daß sie des Denkens unfähig ward.

Doch plötzlich blickte sie auf den Priester und gewahrte, daß dessen Augen von Thränen verschleiert waren. Nun vermochte auch sie sich nicht länger zu beherrschen; durch einen lauten Aufschrei machte sie ihrem Herzen Luft. Es war nicht das Mitleid mit dem Freunde allein, das ihr den Schrei erpreßt, es war auch das eigene Leid, die Furcht vor dem, was ihr bevorstand, die lange bange Nacht, in der sie stets die Vision dessen, was am Morgen geschehen sollte, vor Augen haben würde. Lieber als jene Folter hätte sie gleich mit auf der Stelle den Tod erleiden wollen.

Als der Geistliche sie verlassen hatte, suchte sie Zuflucht im Gebet, weniger aus Gottvertrauen, als um sich durch eifrige Fürbitten selbst zu betäuben ...

Noch selbigen Tages hörte auch Julie, daß das Gnadengesuch ihres Bruders keine günstige Erledigung gefunden hatte. Sie sagte ihrem Vater nichts davon und ging sich wie gewöhnlich ihrem gewohnten Tagewerk hin. Am Abend, als der alte Bougnen zu Bette gegangen und eingeschlafen war, holte sie aus einer Lade einen kleinen Sparpfennig, den sie von ihrem eigenen Verdienst erübrigt, hervor und legte ihn wohlersichtlich auf den Tisch nieder. Dann nahm sie ihren schlafenden Bruder aus der Wiege, mit aller Behutsamkeit, damit er nicht erwache, drückte ihn an ihre Brust und schlug einen Shawl um die Schultern.

Mit der Hast, die ihr in den Momenten der Erregung eigen war, begab sie sich nun auf die Straße hinab, erreichte das Marsfeld und endlich die Kai-Anlagen. Hier näherte sie sich der kleinen Landungsbrücke, an der gewöhnlich die Seine-Dampfer anlegten.

Sie hatte in ihrem übereilten Laufe weder nach rechts noch nach links geblickt, und auch in diesem Augenblick achtete sie auf nichts als auf die lange Reihe der Laternen, die sich längs der Uferhäuser hinzogen, und deren eine jenes Restaurant beschien, in dem sie einst in Gesellschaft Ferdinands soupiert hatte.

Plötzlich wurde ihr Auge wie auch ihre Seele von der bleichen Mondesscheibe geheimnisvoll angezogen. Der Stern schien fast seinen Strahl zu entsenden, badete sich aber in dem klaren Wasserspiegel der Seine, so daß es war, als ob eine Wassernixe ihre silbergewirkten Schleier über die Wellen breitete.

Dieses magische Licht am Himmel und auf den Fluten erschien Julien wie eine Botschaft aus einer anderen als der Welt, in der sie lebte und litt. Aber sie wußte nicht recht, sollte sie es sich als eine Verheißung oder eine Drohung deuten.

Ohne lange darüber zu grübeln und ohne sich noch länger zu besinnen, nahm sie jetzt den Shawl ab und knüpfte in das eine Ende desselben einen schweren Stein ein, den sie am Wege aufgelesen hatte. Dann rollte sie das Tuch wie einen Gürtel zusammen und schlang es unterhalb der Arme um sich und ihr Kind so fest, daß letzteres erwachte und zu schreien anfing.

Ohne sich ihrer Grausamkeit voll bewußt zu sein, hielt sie dem Knaben die Hand vor den Mund und stürzte sich mit ihm kopfüber in die Seine.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19030314/11
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Alles dies hatte sie wohl und ohne Aufsehen ausgeführt, um niemandes Aufmerksamkeit zu erregen; dennoch aber war ihr Thun nicht unbeobachtet geblieben.

Wenige Sekunden nur verstrichen, da sprang ein Mann in die Flut und packte mit kräftigem Arm die versinkende Gestalt am Tuche. Mit großer Anstrengung gelang es ihm, Mutter und Kind zu retten und an das Ufer zu bringen. Dieser kühne Menschenfreund war kein anderer als Joseph gewesen.

Er hatte sich gerade zu dem alten Vaugon begeben wollen, um ihn und die Tochter in ihrem schweren Leid zu trösten, als er Julien mit dem Kinde auf dem Arm nahe dem Kai ansichtig geworden war. Dieser nächtliche Gang der Unglücklichen kam ihm verdächtig vor. Er war ihr gefolgt, und obwohl sie einen guten Vorsprung vor ihm hatte und er sie aus dem Gesicht verloren, als sie zur Landungsbrücke hinabgestiegen war, kam er doch noch zu rechter Zeit, um das Schlimmste zu verhüten.

Das Mädchen hatte sich heftig gegen die Rettung gewehrt, und diese wäre auch schwerlich gelungen, hätte Joseph nicht die Geistesgegenwart besessen, den Kopf der Unglücklichen unter Wasser zu tauchen, damit sie das Bewußtsein verliere und keinen Widerstand mehr zu leisten vermöchte.

Eine große Menschenmenge sammelte sich bald um die Gruppe am Ufer an. Auch ein Arzt war darunter. Auf sein Geheiß transportierte man die Verunglückten in eines der nahen Cafés, wo man sie labte und in Decken wickelte.

Für Joseph brachte man trockene Gewänder herbei. Er hatte sich schnell von seiner Anstrengung erholt und schaffte nun einen Wagen herbei, um Mutter und Kind nach Hause zu bringen. Vor dem Thor angelangt, hob er die Freundin und den Kleinen aus dem Wagen, trug beide die Stiegen empor und bettete sie auf ihr Lager.

Dann machte er sich anheischig, Paula herbeizurufen, damit sie den Leidenden weitere Hilfe angedeihen lasse, doch Julie hielt ihn zurück und bat ihn, weder die Genossin noch deren Mutter zu holen.

Joseph that, als wolle er Juliens Bitte respektieren, bedeutete ihr aber, daß er sie nun auf einige Zeit verlassen müsse, um selbst daheim wärmere Kleidung anzulegen. Das Mädchen versicherte ihm, daß es seiner Hilfe nicht länger bedürfe und er sich ganz beruhigt entfernen solle, da sie keinen weiteren Selbstmordversuch machen werde.

Er erwiderte nichts darauf, aber als er das Zimmer verließ, schloß er die Thür leise hinter sich ab und zog den Schlüssel ab. Dann stieg er, anstatt heimzukehren, zu Vater Germains Wohnung empor und klopfte an.

Mutter Madelon öffnete ihm; aber als er ihr von Juliens Verzweiflungsthat erzählte und die alte Frau bat, ihre Tochter zur Bewachung und Pflege zur Freundin hinabzuschicken, versetzte sie kurz:

„Nein, ich kann meiner armen Tochter nun nicht noch das aufbürden, bei den Todkranken, die sie in dieser Nacht wachen. Ich verzeihe Julie alles ... aber wieviel Leid hat sie über uns gebracht!"

Diese Abweisung machte Joseph [illegible] betrübt; nicht allein um der Sympathie willen, die er für die unglückliche Julie hegte, sondern mehr noch, weil die wenigen Worte Mutter Madelons ihm betreffs Paulas die Binde von den Augen rissen. Er wußte nun, was er schon längst in eifersüchtiger Sorge geahnt, daß sie den Bruder Juliens liebe und um ihn litt.

Wankenden Schrittes stieg er die Treppe wieder hinab; ein Schauer überlief ihn, eine Schwäche wandelte ihn an. Jetzt erst machten sich die Folgen des nächtlichen Bades fühlbar.

Er mußte nun selbst noch einmal zu Julien zurückkehren, schon um ihr den Schlüssel wieder zurückzustellen. Kaum hatte er ein paar Worte mit ihr gewechselt, da übermannten ihn seine Gefühle. Er stürzte verzweifelt an ihrem Bett nieder und brach in schmerzliche Klagen aus.

Das Leid schlang um die beiden jungen und unglücklichen Herzen schneller das Band des Vertrauens, als es Jahre ruhigen Verkehrs gethan hätten. Sie beichteten einander alles, was sie bedrückte, sie zeigten einander die schmerzenden Wunden, die ihnen die Liebe geschlagen, und so lernten sie einander erst wirklich kennen und verstehen.

Zwei Stunden lang hatten sie so, ihre Seufzer und Thränen mischend, beieinander verharrt, als Julie plötzlich von Fieberschauern erfaßt ward. Sie begann irre zu reden. Joseph konnte nun nicht daran denken, sie [illegible] zu verlassen.

Er wachte bei ihr die ganze Nacht. Selbst so rein und [illegible] wie ein junges Mädchen, suchte er den im Fieber sich hin- und herwälzenden Körper des jungen Weibes stetig verhüllt zu halten; aber wie sehr er sich darum auch mühte, er konnte es nicht hindern, daß Julie ihm hie und da unbewußt ihre jungfräuliche Schönheit entschleierte, wie sie vordem schon ihr Herz vor ihm entschleiert.

Gegen Morgen schlummerte die Fiebernde ein. Joseph entfernte sich leise, um eine andere Nachbarin zu Juliens Wartung herbeizurufen. Er kam sich plötzlich ganz verwandelt vor. Die eine Nacht hatte in ihm eine Liebe getötet und eine neue in ihm erstehen lassen, und zwar eine Liebe, die in seiner sonst so stillen Seele plötzlich ein stürmisches Verlangen weckte.

Paula hatte fast die ganze Nacht betend zugebracht. Sie wollte sich trotz der flehentlichen Bitten der Mutter nicht schlafen legen, aus Angst, sie könne das traurige Rendezvous mit dem Geliebten zur festgesetzten Stunde noch versäumen.

Um fünf Uhr rüstete sie sich zum Aufbruch. Wie an jedem anderen Tage machte sie die gewohnte bescheidene Morgentoilette. Heute aber kam es ihr wie eine Sünde, ein Verbrechen vor, daß sie sich mit ihrer eigenen Person, wenn auch noch so geringe Zeit, beschäftigte. Eine tödliche Mattigkeit benahm ihr alle Kraft; dennoch mußte sie sich eilen, um zur Zeit am Platz zu sein.

Mutter Madelon begleitete sie auf ihrem schweren Gange. Als sie die frische Morgenluft sich umwehen fühlte, schöpfte sie, sie wußte selbst nicht, weshalb, momentan ein wenig Hoffnung. Aber bald genug wurde sie sich der Unabwendbarkeit ihres Unglücks aufs neue bewußt.

Die Zahl der Neugierigen, die denselben Weg wie Paula verfolgten, wuchs mit jedem Schritt. Die Scharen wälzten sich vom Marsfeld aus über die [illegible], die zahlreichen, kleinen Brücken überschreitend, der Karthäuser-Ebene zu, wo die Hinrichtung stattfinden sollte.

Mit einem Male entstand eine tiefe Bewegung in der Menge. Ein Mann, mit einem grauen Soldatenrock bekleidet und an den Händen gefesselt, näherte sich inmitten einer Abteilung bewaffneter Soldaten. Rechts und links von ihm schritt je ein Priester, die sich bemühten, dem Verurteilten Trost zuzusprechen.

Dieser ging erhobenen Hauptes, [illegible], aber festen Schrittes seinen Weg. So viel Jugendfeuer noch aus seinen Zügen sprach, schien er doch den Tod nicht zu fürchten; er hatte ihm schon zu hundert Malen ins Auge geschaut.

Hie und da warf er indes einen unruhig forschenden Blick umher. Seine Augen blieben an einem Gesicht in der Menge haften. Er hatte Paula entdeckt. Seine ernst-verschlossenen Mienen hellten sich zusehends auf, und er sandte der Geliebten einen Blick innigster Zärtlichkeit zu. Er suchte ihr mit diesem einen Blick noch einmal sein ganzes Herz zu offenbaren und ihr damit den einzigen Trost zu bieten, dessen er in seiner Lage noch fähig war.

Paula vermochte in diesem Moment nicht länger an sich zu halten und versuchte auf Amadeus zuzudringen. Ihre Nachbarn hielten sie jedoch zurück, und die Soldaten schlossen ihren Kreis nur noch enger um den Gefangenen. Dieser hatte seiner Geliebten durch eine leichte Kopfbewegung bereits ein Zeichen gegeben, von ihrem thörichten Vorhaben abzustehen, und schritt nun wieder seines Weges weiter, anscheinend mit noch größerer Festigkeit und gefaßter als früher.

Als alles sollte damit aus sein zwischen Amadeus und ihr! Paula sagte es sich mit Schauder ...

Frauen aus dem Volke, die sie umgaben, rieten nun der Mutter, das Mädchen fortzuführen, damit es die Signale vom Richtplatz her nicht mehr höre. Paula wehrte sich, aber sie war nicht mehr genug Herrin ihrer selbst, um nicht endlich doch nachzugeben.

Als Mutter und Tochter über die nächste Brücke kamen, hörten sie die Detonation einer Gewehrsalve, die über den Fluß hinrollte und sich am Katharinen-Hügel brach. Paula zuckte wie vom Blitz getroffen zusammen. Unwillkürlich wendete sie sich um und machte eine Bewegung nach der Gegend hin, in der die Salve abgefeuert worden war, aber ihre Kräfte versagten ihr, sie fiel bewußtlos nieder. Die grausame Gewißheit, daß man das Urteil bereits vollzogen, schmetterte sie zu Boden.

Zwei Monate lang lag sie krank darnieder. Als sie endlich wieder genas, schien sie für nichts mehr auf der Welt Sinn zu haben, als allein nur für die Arbeit, bei der sie im Stillen ihren Erinnerungen nachhängen konnte.

Ihr Wesen war noch ernster als zuvor, nahmen auch ihre Gesichtszüge eine herbe Strenge an, und die Linien der Jugend verwischten sich vor der Zeit. Sie achtete dessen nicht; hatte ihr Herz doch längst von allen Freuden und Hoffnungen der Jugend Abschied genommen!

Neues Leid kam hinzu: Vater Germain vermochte trotz aller Mäßigkeitsversuche seiner Natur keine neue Lebenskraft mehr abzuringen. Geist und Körper verfielen rasch, und eines Tages schritten sein Weib und seine Tochter hinter seiner Bahre her. Kaum ein Jahr danach starb auch Mutter Madelon.

Nun ganz vereinsamt auf der Welt, suchte Paula eine Heimstätte bei den frommen Schwestern von Saint-Vincent-de-Paul. Sie wurde als Krankenpflegerin eingekleidet. Als der Krieg mit Rußland ausbrach, ward sie auf eigenen Wunsch der kleinen Schar barmherziger Schwestern zugeteilt, die als Pflegerinnen nach der Krim auszogen. Hier fand sie auch in der Schlacht bei Sebastopol in Ausübung ihres Samariterwerkes den Tod, dem sie nicht getrotzt, dem sie im Gegenteil jeden Tag mit sanfter Ruhe und fast stiller Sehnsucht entgegengesehen hatte.

* * *

Die traurigen Umstände, die den Tod des jungen Soldaten veranlaßt und begleitet hatten, hatten Julie fast vollständig von allen Bekannten isoliert. Nur Joseph hielt, wie in jener Fiebernacht, auch ferner treu zu ihr.

„Weshalb haben Sie mich nicht lieber untersinken lassen?" sagte sie zuweilen zu ihrem Retter, wenn allzu traurige Erinnerungen ihr Denken beherrschten.

Dennoch aber wußte sie sich noch und noch in ihr Geschick zu fügen und half dem Vater den grausamen Schmerz um den toten Sohn tragen.

Eines Tages trat Joseph mit sichtlich bewegter Miene bei den Vaugons ein. Er hatte soeben eine Nachricht erfahren, die er Julien übermitteln mußte, und von deren Wirkung auf diese sein eigenes Lebensglück abzuhängen schien, wie er meinte.

Ferdinand Janval war nämlich im fernen Italien an seinem Lungenleiden dahingesiecht. Seine Leiche war heimgebracht worden, und wie man ehedem für seine pomphafte Hochzeit allenthalben Interesse an den Tag gelegt, so erregten auch jetzt sein Tod und seine pomphafte Bestattung allgemeine Teilnahme.

Der Werkführer brachte diese Trauerbotschaft mit aller Schonung vor und studierte dabei Juliens Gesichtszüge. Diese verrieten ihm aber keine auffällige Bewegung.

„Für mich ist er schon lange tot gewesen," sagte sie ruhig, „aber ich bedauere sein Hinscheiden um seiner Familie, seines Weibes willen ... und seiner eigenen Jugend willen," fügte sie leiser hinzu, mit edler Selbstüberwindung, doch ohne eine Regung jener Leidenschaft, die sie vordem für den Toten empfunden.

Joseph war über diese Worte der still Geliebten und die seelische Gesundung, die sich in ihnen offenbarte, im Innersten beglückt. Die Sieghafte, durch das Leid nur noch veredelte Schönheit des jungen Weibes hatte ihn immer wieder zaghaft gemacht, so oft er auch schon mit dem Geständnis seiner Liebe zu ihr hervortreten gewollt. Heute aber faßte er sich ein Herz.

„Wie, wenn Du jetzt der kleinen Waise einen neuen Vater geben wolltest?" sagte er tiefinnig. „Julie, teuerste Julie, möchtest Du meine Frau werden und die Freuden und [illegible] des Lebens mit mir teilen?"

Sie fiel ihm statt aller Antwort an die Brust, und die Thränen, die dabei ihren Augen entquollen, waren nicht mehr die des Schmerzes, sondern Zeichen der freudigen Rührung, der innigsten Dankbarkeit für ihren Retter, den sie in den schwersten Stunden ihres Lebens als den bravsten Mann verehren und lieben gelernt.

Der erste Kongreß der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

nahm am Montag vormittag in Frankfurt a. M. seinen Anfang. Anwesend waren u. a. Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler, der kommandierende General des 18. Armeekorps, v. Lindequist, Oberbürgermeister Dr. Adickes usw. Den Vorsitz führte Geheimrat Professor Dr. Neißer-Breslau. Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Kirchner-Berlin begrüßte die Kongreßmitglieder namens der preußischen Staatsregierung, des Kultusministeriums und des Reichskanzlers. Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten ähnle dem Kampfe des Herkules gegen die Hydra. Man dürfe nicht nur mit polizeilichen Maßregeln vorgehen, sondern müsse im Volke aufklärend wirken. Oberpräsident Graf v. Zedlitz-Trützschler sprach namens der Provinzialregierung. Kirche (?) und Schule, Theorie und Praxis müßten gemeinsam wirken. Nur dann könne man auf Erfolg rechnen. Oberbürgermeister Dr. Adickes begrüßte die Kongreßteilnehmer namens der Stadt Frankfurt. Als erster Referent sprach Oberlandesgerichtsrat Schmölder-Hamm über die strafrechtliche Bedeutung der Geschlechtskrankheiten. Er befürwortete die Bestrafung von Personen, die mit ansteckenden Geschlechtskrankheiten behaftet, den Beischlaf ausüben, Bestrafung von Ehegatten [illegible], schließlich die Bestrafung geschlechtskranker Frauen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben. An der Diskussion beteiligten sich Professor Dr. Fraenkel-Halle, der sich vor allem gegen die Strafvorschriften wendet, Dr. Reis[?]-Stuttgart, Professor Dr. Flesch-Frankfurt a. M., Dr. Oppenheim-Straßburg. — Frau Dr. Scheven-Dresden wendet sich besonders gegen die Strafvorschriften gegen die Prostituierten, die sie als ein Ausnahmegesetz für die Frauen bezeichnet. Die Mädchen könnten ihre Krankheit[?] nicht kennen und natürlich nicht anzeigen. Zum Schluß ihrer Ausführungen macht sie sich allerdings einer Inkonsequenz schuldig, indem sie wiederum strafrechtliche Verfolgung auf Antrag als willkommen bezeichnet.

Professor Neißer-Breslau bezeichnet die vielfach verbreitete Annahme als irrig, daß fast alle Prostituierten geschlechtskrank seien. Die Durchschnittsziffer sei nicht höher als 40 Prozent. Sehr energisch nimmt Assessor Cloßmann[?]-Cöln gegen die Strafbestimmungen Stellung. Die bisherigen Verhandlungen erklärte er für völlig fruchtlos. Man hätte gerade so gut über die Beziehungen der [illegible] zu den Geschlechtskrankheiten sprechen können. Das einzig Richtige sei die Reglementierung der Prostitution. — Oberlandesgerichtsrat Schmölder verlangt den Gesundheitsattestzwang für Heiratskandidaten. — Frau Fürth verlangt unter allen Umständen für die Frauen das Recht, auf Scheidung anzutragen, wenn der Mann geschlechtskrank ist. —

In der Nachmittagssitzung erstattete Dr. Neuberger-München das erste Referat über die Frage: „Wie können die Aerzte durch Belehrung der Gesunden und Kranken der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten steuern?" Redner empfahl den Hinweis Gesunder auf die Gefahren des außerehelichen Geschlechtsverkehrs und die Unterweisung geschlechtlich Erkrankter durch gedruckte Leitsätze. Schließlich hielt er eine Warnung vor Kurpfuschern für am Platze. Er betonte auch, daß die meisten Aerzte über die Erscheinungsformen und die Behandlung der Geschlechtskrankheiten nur sehr geringe Kenntnisse hätten, weil auf der Universität dieser Teil der ärztlichen Wissenschaft sehr stiefmütterlich behandelt werde. Dr. Block-Hannover stimmte dem Referenten zu. Sanitätsrat Dr. Cnyrim-Frankfurt befürwortete eine völlige geschlechtliche Enthaltung der jungen Männer. Professor Lesser-Berlin empfahl öffentliche Vorträge über die Geschlechtskrankheiten. Dr. Galewsky-Dresden warnte speziell vor Kurpfuschern. Die Mädchenerziehung dürfe ebenfalls die Geschlechtskrankheiten nicht ignorieren. Professor Döring[?] tritt ein für gute Erziehung der unehelichen Kinder. Geheimrat Dr. Erb-Heidelberg hebt hervor, daß bei manchen Individuen die geschlechtliche Enthaltsamkeit Neurasthenie und Hysterie hervorrufen könne. Arbeitersekretär Graf-Frankfurt teilt mit, daß die Krankenkassen häufig von den Aerzten falsche Diagnosen erhielten. Die Diskretion der Aerzte den Kassen gegenüber müsse aufhören, damit die letzteren ein genaues Bild der Sachlage erhielten.

Die weitere Diskussion brachte wenig Interessantes. Es sprach noch Frau Scheven-Dresden, Dr. Marcuse-Mannheim, Dr. [illegible]-Porth, Max Cohen-Frankfurt. Die Debatte verlor sich in einer Reihe persönlicher Bemerkungen, in denen besonders die Kurpfuscher hart mitgenommen wurden.

* * *

Die Frankfurter Zeitung spricht sich in einem Leitartikel in einer Betrachtung über die Verhandlungen des Kongresses direkt für kommunale Bordells aus.

Der bekannte und angesehene Gelehrte Dr. Franz Oppenheimer betonte in einem Artikel zum Frankfurter Kongreß in der Zeit die Wichtigkeit der Mitwirkung der Presse. Die Presse müsse mit dem Ernst, der alles, auch das Heikelste, zu sagen erlaube, an die Frage herantreten. „Solange," fährt Oppenheimer fort, „man von diesen Dingen nicht öffentlich außerhalb der ärztlichen Vereine reden darf, so lange ist an eine Besserung nicht zu denken. Solange frißt das Uebel, einem tiefen Abszeß gleich, in der Verborgenheit weiter und weiter, bis es die lebenswichtigsten Organe des Volkskörpers angenagt hat; nur ein scharfer Schnitt bis in seine Tiefen hinein, daß Luft und Licht hineindringen, kann ihn allmählich zur Heilung führen. Der Umfang des Uebels ist ein so ungeheurer, daß die Vogel Strauß-Politik, die den Kopf in den Sand steckt, heute geradezu ein Verbrechen geworden ist, ein Verbrechen an der Gesundheit des Volksganzen, das sich an jedem der [illegible] Verschweiger in Schlägen rächen kann, die seine eigenen Angehörigen treffen ..."

An eine Ausrottung des Uebels ist natürlich nicht zu denken, solange unsere sozialen Verhältnisse so beschaffen sind, daß die erwachsenen Männer erst spät in die Ehe